Heute: Steht das deutsche Fernsehen „links"

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 12 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 20. März 1971 | 3 J 5524 C

Für ein einiges und freies Europa

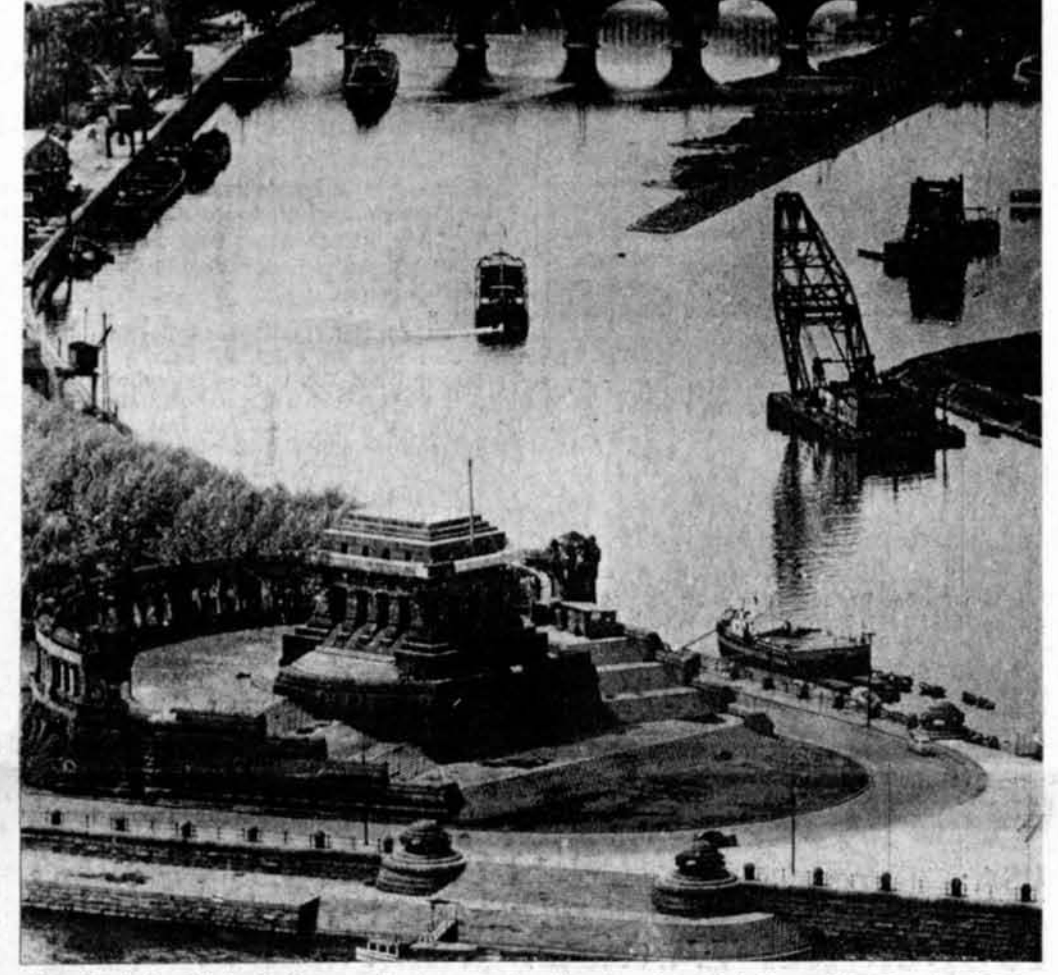
Eine zweite europäische Runde tagte in Straßburg — Appell an die nationalen Parlamente — Mahnung und Warnung

„Die Europäische Konzeption des Ostblocks und die freie Welt" war das Thema der dritten Europäischen Runde, die auf Initiative des BdV unter Leitung von Vizepräsident Rudolf Wollner am vergangenen Wochenende tagte. An den Diskussionen beteiligten sich vor allem Präsident Dr. Czaja, Vizepräsident Gossing und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, der Vorsitzende der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht. Diskussionsgrundlage waren die Referate: Prof. Walter Hallstein sprach über den Stand der Einigung Europas; der Wiener Völkerrechtler Prof. Felix Ermacora referierte über die Europa-Konzeption des Ostblocks, Erzherzog Dr. Otto von Habsburg über die Rolle Chinas im europäischen Kräftespiel und der Schweizer Nationalrat Prof. Dürrenmatt über verschiedene Aspekte einer europäischen Sicherheitskonferenz.

Die beratende Versammlung des Europarates wurde aufgefordert, dem Minister-Komitee zu empfehlen, zunächst ein einheitliches Vorgehen für die geplante europäische Sicherheitskonferenz anzustreben.

In einer Entschließung empfahl die Europäische Runde dem Ministerrat, vor allem eine Erklärung für die Selbstbestimmung Europas vorzubereiten und einen gemeinsamen Antrag über die Aufhebung der Feindstaatenklausel zu stellen, wie sie in den Artikeln 53 und 107 der UNO-Charta enthalten ist. In einer weiteren Entschließung wird an die verantwortlichen Staatsmänner im freien Teil Europas appelliert nationalen Egoismus zurückzustellen, wirtschaftliche Konflikte im Geiste europäischer Zusammenarbeit zu lösen, sie nicht zum Maßstab für den Fortschritt in der politischen Einigung zu nehmen sowie vor allem nicht zu dulden, daß bisher Erreichtes in Frage gestellt wird und daß Lösungen in den Bereich der Möglichkeit gerückt werden, die der europäischen Auffassung von Freiheit und Menschenwürde widersprechen. Angesichts der Bedrohung von außen bedürfe der freie Teil Europas für sich und im Interesse der noch im unfreien Teil Europas lebenden Völker der geschlossenen, auf Freiheit und Menschenwürde gegründeten europäischen Einigung.

Das Ostpreußenblatt wird in seiner nächsten Ausgabe den Text dieser Entschließung veröffentlichen.



Das Deutsche Eck in Koblenz: Am kommenden Sonntag, dem 21. März, wählt Rheinland-Pfalz seinen Landtag. Foto: dpa

Berlin als Test

H. W. — Wer die Vertreter der Parteien am Abend eines Wahltages hört, muß den Eindruck gewinnen: alle sind zufrieden. In Berlin war es nicht anders. Zwar sprach aus den Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters eine Verärgerung, aber in Bonn hatte man sich schon am gleichen Abend wieder gefangen und so war auch die SPD „stolz auf das Ergebnis", obgleich man sich hinter verschlossenen Türen wohl Gedanken darüber macht, weshalb wohl der Genosse Trend so unzuverlässig geworden ist. Denn seit der Wahl 1963 haben die Sozialdemokraten in Berlin 11,5 Prozent verloren. Während sie bei der Landtagswahl 1963 noch 61,9 Prozent für sich buchen konnten, brachte das Jahr 1967 bereits einen Rückgang auf 56,9 und am letzten Sonntag sanken die Stimmen auf 50,4 Prozent ab. Sicherlich ist die absolute Mehrheit noch gewahrt, aber sie ist so hauchdünn, daß, wenn keine Koalition mit der FDP zustandekäme, die SPD mit 73 Abgeordneten sich einer Opposition mit 65 Stimmen gegenübersehen würde. Ein solches Ergebnis aber wäre für die SPD-Führung aus dem Grunde wenig erfreulich, weil innerhalb der Partei sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen.

Hätte bei dieser Wahl das Ergebnis anders gelautet und hätten die Sozialdemokraten einen beachtlichen Stimmenzuwachs erhalten, so würde man in Bonn und in Berlin diese Wahl sicherlich als einen Test bezeichnen und das Ergebnis als eine Bestätigung der Bonner Ostpolitik ausweisen. So wird man auch in Berlin und in Bonn diesen Test gegen sich gelten lassen müssen.

Gerade heute ist eine Wahl in Berlin von der Bundespolitik nicht zu trennen. Sicherlich sind Studentenunruhen, APO-Straßenschlachten und die der SPD in Berlin vorgeworfene Personalpolitik ein nicht unwesentlicher Faktor und mit Klaus Schütz hat die SPD eher einen linkisch als überzeugend wirkenden Mann in Berlin. Stellt sich die Frage: wäre es bei Ernst Reuter anders gewesen?

Vielleicht, wenn man davon ausgeht, daß ein Mann wie Reuter weder die Ost- noch die Berlinpolitik der Bundesregierung gutgeheißen und zweifelsohne seine warnende Stimme erhoben hätte, wenn es zu Gesprächen zwischen Bahr und Kohl gekommen wäre. Trotz Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl und ohne Aussicht, daß diese Teilung Deutschlands beendet wird. Denn was heute auf der Ebene Bahr und den Rathausvertretern hüben und drüben verhandelt wird, soll letztlich doch auf die Anerkennung eines zweiten deutschen Staates und zusätzlich der Anerkennung der selbständigen Einheit West-Berlin, die als solche mit der „DDR" Absprachen trifft, hinauslaufen; wobei man über den Charakter solcher Abmachungen ebenso wie über deren Einhaltung unterschiedlicher Meinung sein kann.

Wir haben gerade bei unserer Betrachtung der Berliner Situation in der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes gesagt, daß die Berliner klug und skeptisch zugleich sind; heute können wir feststellen, daß wir genau richtig gelegen und die Berliner an diesem letzten Sonntag ihr bekanntes politisches Gespür unter Beweis gestellt haben.

Fast 100 000 Bürger Berlins haben — im Verhältnis zur letzten Landtagswahl — nicht mehr die SPD gewählt und eine traditionsbewußte Partei wird es sicherlich schmerzlich empfinden, einen erheblichen Anteil dieser Stimmen in Arbeitervierteln verloren zu haben.

Hier spiegeln sich zunehmende Skepsis und schwindendes Vertrauen in eine Ostpolitik, die keine echten Erfolge aufzuweisen vermag. Denn, was Berlin angeht, so gehört zu den Hauptproblemen doch eben jene Anerkennung der Bindungen Berlins an die Bundesrepublik durch Moskau. Gerade in diesem Punkte aber ist doch bei den Botschaftergesprächen bisher kein Fortschritt erzielt worden und wenn die Sowjets bei ihrem Standpunkt bleiben, dann könnte ein solcher „Fortschritt" doch nur dadurch erreicht werden, daß Bonn die Viermächteverantwortung unterlaufen würde.

Vor allem für die in Bonn regierende SPD sollte gerade das Berliner Ergebnis eine Warnung sein. In Berlin bestätigte sich, was im vergangenen Herbst in anderen Bundesländern bereits sichtbar wurde. Und dieses Berliner Ergebnis wird seine Schatten sicherlich auch auf Mainz und Kiel werfen, wo die nächsten Wahlen bereits vor der Tür stehen.

Unsere Spätaussiedler:

BdV für großzügige Regelung

Fragen der Betreuung, der sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung stehen im Vordergrund

dod Bonn — Im Anschluß an den Besuch einer Delegation des BdV-Präsidiums unter Leitung von Vizepräsident Rudolf Wollner im Grenzdurchgangslager Friedland, an Beratungen mit Vertretern der zuständigen Bonner Behörden und an jüngste Erörterungen im Bundestag nimmt der Bund der Vertriebenen zu den schwebenden Problemen der Aussiedler wie folgt Stellung:

1. Die Sache des in den Ostgebieten noch verbliebenen Teils der deutschen Bevölkerung ist als Ganzes anzusehen. Der BdV vertritt ebenso sehr die Interessen derer, die weiterhin in der angestammten Heimat bleiben wollen, wie auch derer, die aus Gründen der Familienzusammenführung oder aus sonstigen persönlichen Gründen auszusiedeln wünschen. Es handelt sich auch nach Ansicht der Bundesregierung um deutsche Staatsangehörige, deren Rechte und Interessen somit von der Bundesregierung gewahrt werden müssen.

2. Die Unterrichtung der Deutschen in der Heimat über die Möglichkeiten der Aussiedlung reicht nicht aus. Die Bedingungen der Aussiedlung, System und Zahl der Bewilligungen und der zeitliche Ablauf der Aktion sind unklar. Ungewiß ist auch weiterhin, ob jene Deutschen künftig von der Bundesrepublik Sozialversicherungsrenten, Unterhaltsbeihilfen erhalten, ob Verwandtenbesuche hinüber und herüber möglich sein und ob die kulturellen Rechte dieser deutschen Volksgruppe sichergestellt werden können.

3. Die Aufklärung der in der Bundesrepublik eintreffenden Aussiedler über ihre Rechte und die Möglichkeiten der Eingliederung ist verbesserungsbedürftig. Der den Aussiedlern im Grenzdurchgangslager ausgehändigte „Wegweiser" erfaßt lediglich den Stand vom Jahre 1969 und ist teilweise veraltet.

4. Die Unklarheit über das Ausmaß der Aussiedlungsaktion erschwert den deutschen Behörden die Planung. Die stoßweise Aussiedlung (kurz vor dem 1. und 15. jedes Monats) muß zu Schwierigkeiten im Grenzdurchgangslager und in den Zwischenstationen der Landeswohnheime führen. Sie muß durch eine Regelung ersetzt werden, die einen stetigen Aussiedlerstrom innerhalb einer festumrissenen Frist sicherstellt. Gegebenenfalls muß sich die Bundesregierung in die Verhandlungen des Deutschen Roten Kreuzes einschalten, um konkrete Abmachungen hinsichtlich des Ablaufs der Aussiedlung zu erreichen.

5. Das von der CDU/CSU im Bundestag initiierte gesetzgeberische Verfahren der Zahlung von Unterhaltshilfe an Selbständige und ehemals selbständige Deutsche in den polnisch verwalteten Gebieten wird begrüßt, weil dadurch hochbetagten Mitbürgern die Möglichkeit gegeben würde, ihren Lebensabend in der angestammten Heimat zu verbringen. Die Übernahme der Kosten für diese Leistungen aus dem Lastenausgleichsfonds und die Begrenzung auf die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete sind vertretbar. Eine entsprechende Regelung wäre jedoch auch für die Sozialversicherungsrenten der Unselbständigen erforderlich.

6. Für die Aussiedler bestehen immer noch Schwierigkeiten hinsichtlich der Anerkennung ihrer Schul- und Berufsabschlußzeugnisse. Bei starkem Aussiedlerstrom werden auch die Förderschulen nicht ausreichen. In beiden Punkten muß beschleunigt und großzügig Abhilfe geschaffen werden.

7. Bund und Länder haben sich noch immer nicht über die Anteilsquoten für den zusätzlichen Aussiedler-Wohnungsbau geeinigt. Die Verhandlungen müssen kurzfristig zum Abschluß gebracht werden, damit mit der Fertigstellung von Aussiedlerwohnungen begonnen werden kann und jahrelanger Aufenthalt in den Landesdurchgangsheimen vermieden wird. Dem Eigentumserwerb an Wohnraum steht das Fehlen von Eigenkapital entgegen; hier müßten Sonderaktionen geschaffen werden.

8. Für die Eingliederung der Aussiedlerbauern sind Sonderprogramme mindestens für Nebenerwerbsstellen erforderlich, da die laufenden Mittel nicht einmal für das reguläre Eingliederungsprogramm ausreichen.

9. Den regionalen Gliederungen des Bundes der Vertriebenen ist aufgegeben, sich in jeder Weise ihrer ausgesiedelten Landsleute anzunehmen und ihnen insbesondere beim Ausfüllen der Anträge und im Verkehr mit den Behörden behilflich zu sein. Der Vertriebenenpresse wurde empfohlen, in ihren Blättern eine ständige Beratungsspalte einzurichten. Der BdV wird auf Bundes- und Landesebene sachdienliche Anträge und Anfragen veranlassen bzw. unterstützen und im Verkehr mit den zuständigen Behörden auf eine umfassende und großzügige Regelung der Aussiedlerfrage hinwirken.

Polen:

Weshalb Wehner nicht empfangen wurde

Der Schlüssel zu Giereks Verhalten: Parteichef entsprach Moskaus Wunsch

Warschau — Westliche Beobachter in der polnischen Hauptstadt sind der Frage nachgegangen, warum der polnische Parteichef Gierek den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, nicht empfangen hat, als sich dieser zu einem Besuche in Warschau aufhielt, obwohl Gierek vorher ein längeres Gespräch mit dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Barzel, geführt hatte.

Obwohl polnische Regierungskreise nur die amtliche Version wiederholen, Gierek habe Wehner deshalb nicht empfangen können, weil er am selben Tage habe in Bialystok sein müssen, um dort „für das wirtschaftliche und politische Leben des Landes außerordentlich wichtige Gespräche zu führen", hat sich herausgestellt, daß der polnische Parteichef zweifelsohne einem Wunsche Moskaus entsprochen hat, als er Wehner eine „Absage" erteilte.

Radio Warschau hatte am 17. Februar — also an dem Tage, an dem Wehner von Gierek empfangen werden sollte — gemeldet, daß der polnische Parteichef nach Bialystok gereist sei, um mit den dortigen Wojewodschaftsfunktionären Gespräche über die Wirtschaftslage zu führen. Da dies kein ausreichender Grund war, den Empfang Wehners abzusagen, war von französischen Korrespondenten das Gerücht in die Welt gesetzt worden, Gierek habe sich in einem in der Nähe Bialystoks befindlichen Jagdschloß mit der Sowjetführung getroffen, was zumindest eine unbewiesene Behauptung war; denn es bestand für Warschau und für Moskau kein Grund, eine solche Begegnung zu verschweigen. Übrigens weiß man noch gar nicht, ob das Jagdschloß von Bialowiza, wo früher polnisch-sowjetische Gespräche stattgefunden haben, bereits wiederaufgebaut ist; denn es brannte vor einigen Jahren aus. Dazu wurde von polnischer Seite nämlich nur erklärt, dieses Schloß solle „Jagdmuseum" werden.

Den Schlüssel für das Verhalten Giereks gegenüber Wehner, das sich diametral von dem gegenüber Barzel unterschied, hat — dies war Hinweisen polnischer Informanten zu entnehmen — der polnische Journalist Krasicki bereits in der Ausgabe von „Zycie literackie" vom 7. Februar 1971 gegeben, also zu einer Zeit, als Wehners Besuch in Warschau noch bevorstand. Krasicki betonte nämlich im vorhinein, daß die polnisch-deutschen Beziehungen sich im Jahre 1971 keineswegs auf die „Normalisierung" des Verhältnisses zu Westdeutschland konzentrieren würden: „Für uns sind die Deutschen vor allem unsere Freunde und Nachbarn in der DDR, und ein Freund in der Not ist ein wirklicher Freund". Damit wurde auf die Wirtschaftshilfe Ost-Berlins für Warschau hingewiesen, faktisch aber auch auf die „Warnungen" Ulbrichts vor dem „Sozialdemokratismus", der angeblich bemüht sei, „Trojanische Pferde in sozialistische Länder einzuschleusen". Da diese Polemik Ost-Berlins gegen den „Sozialdemokratismus" — also gegen die Bundesregierung — eben in jene Zeit gefallen sei, in der Moskau „inoffiziell" gegen die Ostpolitik Bonns (als angeblichen Versuch einer Auflockerung des Sowjetblocks) Stellung genommen habe, liege „klar vor Augen, daß Gierek bei seiner Absage an Wehner einen Wunsch Moskaus und Ost-Berlins berücksichtigt hat". An dieser Definition des Hintergrundes für das Verhalten Giereks ändere auch die Tatsache nichts, daß Warschau nach der Abreise Wehners über Radio Warschau habe einen Kommentar in deutscher Sprache bringen lassen, in dem die Verdienste des SPD-Fraktionsvorsitzenden um den „Moskauer Vertrag", also nicht etwa um das Abkommen mit Warschau, und um den Verzicht auf den Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik, gewürdigt wurden. Dieser Kommentar habe vielmehr die Richtigkeit der Ergebnisse der Nachfragen der westlichen Beobachter erwiesen. hvp

Wie Ulbricht es sieht



Aus: Lausitzer Rundschau zum 100. Jahrestag der Reichsgründung

Vor 50 Jahren:

Oberschlesien wollte deutsch bleiben

Volksabstimmung ergab große Mehrheit für Deutschland

Bonn — Die Landsmannschaft der Oberschlesier gedachte in einer Veranstaltung in der Godesberger Redoute des 50. Jahrestages der Volksabstimmung vom 20. März 1921. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, hat aus diesem Anlaß telegrafisch der Verbundenheit der Ostpreußen mit den Oberschlesiern Ausdruck gegeben.

Gerade der jetzt wachsende Zustrom deutscher Umsiedler aus Polen seit dem Warschauer Vertrag ruft den Tag in die Erinnerung zurück, an dem die Oberschlesier vor 50 Jahren über ihre Zukunft abstimmten. Mit fast 60 Prozent entschieden sie sich am 20. März 1921 für den Verbleib beim Reich. Trotzdem beschloß der Völkerbundesrat die Teilung und sprach Ostoberschlesien den Polen zu.

Vor dem Ersten Weltkrieg lieferte Oberschlesien 25 Prozent der Kohlenförderung, 80 Prozent der Zinkerzeugung und 48 Prozent der Bleigewinnung Deutschlands. Bei den Pariser Friedensverhandlungen erhob Polen, von Frankreich unterstützt, Anspruch auf das oberschlesische Industriegebiet. In seiner ersten Fassung sah der Versailler Vertrag die Abtretung Oberschlesiens vor, doch Großbritannien setzte eine Volksabstimmung durch. Anfang 1920 übernahm eine internationale Kommission unter französischem Vorsitz die Regierungsgewalt im Abstimmungsgebiet, und alliierte Truppen unter General Le Rond besetzten das Land. Durch wiederholte Aufstände unter ihrem Führer Korfanty suchten die Polen die Abstimmung zu verhindern oder gewaltsam zu beeinflussen.

Zur Abstimmung kamen die gebürtigen Oberschlesier aus ganz Deutschland, aus allen Ländern Europas und sogar aus Übersee in ihre alte Heimat. Das Ergebnis lautete 59,6 Prozent für Deutschland und 40,3 Prozent für Polen. Deutschland forderte die Rückgabe ganz Oberschlesiens, Polen die Teilung und das Industriegebiet. Die polnischen Aufständischen suchten vollendete Tatsachen zu schaffen. Der deutsche Selbstschutz vertrieb sie am 21. Mai 1921 vom Annaberg. Der Völkerbundsrat entsprach den polnischen Wünschen; die Botschafterkonferenz der Alliierten gab am 20. Oktober 1921 die Teilung bekannt. Polen erhielt den wertvolleren Teil Oberschlesiens mit 80 Prozent der Industrie, dem Hauptteil der Kohlenlager, einem Drittel des Gebiets und fast die Hälfte der Bevölkerung. 3221 qkm mit 893 000 Einwohnern, darunter 264 000 Deutschen, fielen an Polen. Für den Übergang wurden durch das deutsch-polnische Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 auf 15 Jahre noch wirtschaftliche und minderheitenrechtliche Sonderbestimmungen getroffen.

Von den 700 000 Schlesiern deutscher Abstammung, die nach Flucht und Vertreibung 1946 noch in der Heimat zurückgeblieben waren, wohnen die meisten in Oberschlesien. Auch von ihnen hat ein großer Teil Antrag auf Umsiedlung in die Bundesrepublik gestellt.

Dr. Hans Langenberg

Unter Protest SPD verlassen

Aus Unzufriedenheit über die Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung trat jetzt der Sprecher der schlesischen Landsmannschaften in der Bundesrepublik, Heinz Rudolf Fritsche, aus der SPD aus. Seit 1. Januar 1971 leitet er das Studio Ulm des Süddeutschen Rundfunks.

Ostblock:

Rote „Falken" über Budapest

Die größten Manöver des Ostblocks werden vorbereitet

In Budapest werden militärpolitische Beschlüsse von großer Bedeutung gefaßt: es geht um neue Waffen für die Satelliten und Manöverplanungen für 1971. Zum ersten Male sollen sämtliche Partner mit starken Kontingenten in dieses strategische Manöver einbezogen werden, an dem voraussichtlich 300 000 Mann teilnehmen, das bisher größte Manöver des Ostblocks.

Generale und Verteidigungsminister haben offenbar den Auftrag, die politischen Gespräche auf der Genfer Entspannungsbühne durch harte Forderungen zu neutralisieren. So jedenfalls scheint es, wenn man die Planungen für die Einführung neuer Waffensysteme studiert. Es geht um zusätzliche nukleare Träger, um mittlere Bomber und weitreichende Artillerie für alle Satelliten. Also auch für Ungarn, Bulgarien und Rumänien, die bisher eindeutig das Schlußlicht der roten Rüstung bildeten. Im Gegensatz zu Polen und Mitteldeutschland, deren Streitkräfte gleich hinter der Sowjet-Armee mit dem jeweils modernsten Material ausgerüstet wurden. In sämtlichen Paktstaaten sollen die Rüstungsbudgets aufgestockt werden.

Auch dies steht an der Donau auf der Tagesordnung und wirft lange Schatten auf den 24. Parteitag der KPdSU, die den Einfluß der Militärs bewußt verstärkt hat.

Den 755 000 Soldaten der Warschauer-Pakt-Armeen soll durch neue Waffen auch ihr Auftrag deutlich gemacht werden. Man wird dieses Ziel auch mit der Manöverplanung unterstreichen. Es geht um einen strategischen Aufmarsch erster Ordnung mit deutlicher Vormarschrichtung in den Westen.

Luftlandetruppen, gepanzerte Stoßkeile und die Erprobung des logistischen Apparates werden im Vordergrund der Manöverbewegungen stehen.

In Budapest fehlt auch nicht der Hinweis auf den „westdeutschen Revanchismus" und die permanente Bedrohung, die auch unter der sozialliberalen Regierung keineswegs aufgehört habe. Man braucht diese Propaganda, um den auf hohen Touren laufenden Rüstungsboom durchhalten zu können. Die Machtprobe zwischen politischer und militärischer Führung zeichnet sich bereits ab. Wird der 24. Parteitag der KPdSU hier schon eine Klärung bringen? Sowjetische Generale schwören auf Breschnew, der ihre Forderungen bisher voll unterstützt hat.

Bernd Bergner

Wir sind dieselben geblieben

Diejenigen, die heute Polen repräsentieren, müssen sich bei allem Willen zur Verständigung und zum Ausgleich die Frage gefallen lassen, wieso wir, von allem anderen abgesehen, eigentlich eine Grenze garantieren sollen, die nach ihrer eigenen Interpretation nicht unsere Grenze ist . . .

Bundeskanzler Willy Brandt auf dem Parteitag der SPD im Juni 1966 in Dortmund.

und heute?

USA:

Appell der Deutsch-Amerikaner

Von Nixon Stellungnahme gegen Bonns Ostpolitik gefordert

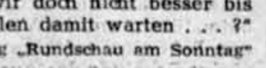
Washington — Der „Deutsch-Amerikanische National-Kongreß", die — neben der „Steuben-Gesellschaft" — größte Organisation der Amerikaner deutscher Herkunft, hat eine Botschaft an Präsident Nixon gesandt, mit der er aufgefordert wurde, gegen die Ostpolitik der gegenwärtigen westdeutschen Regierung Stellung zu nehmen, weil sie nicht nur das Schicksal Europas und das westliche Bündnis, sondern auch die Zukunft des deutschen Volkes aufs Spiel setze.

Insbesondere wurde Nixon gebeten, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, um eine parlamentarische Untersuchung der westdeutschen Ostpolitik und speziell der Verträge Bonns mit Moskau und Warschau zu veranlassen. Zum ersten Male in der Nachkriegszeit hat damit ein großer Verband der Deutsch-Amerikaner gegenüber Washington nicht für, sondern gegen die Außenpolitik einer westdeutschen Bundesregierung Stellung genommen.

In dem an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichteten Schreiben wird auf eine Resolution zum „Moskauer Vertrag" Bezug genommen, welche der Beirat des Ausschusses für Nationalitätenfragen der Republikanischen Partei im Dezember 1970 einstimmig angenommen hat. In dieser Entschließung wurde darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag Bonns nicht nur das Potsdamer Abkommen außer Kraft setze und die Teilung Europas und Deutschlands festschreibe, auch nicht nur den Status quo in Europa anerkenne, sondern überdies die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat sanktioniere und ratifiziere. Deshalb müsse festgestellt werden, daß der Vertrag die sowjetische Hegemonie über Ost- und Mitteleuropa befestige und dazu angetan sei, das westliche Bündnis zwangsläufig zu schwächen. Schließlich würden dadurch die alliierten Rechte hinsichtlich der Herbeiführung einer Friedensregelung mit ganz Deutschland beeinträchtigt.

Ergänzend wird in dem Schreiben zum Ausdruck gebracht, „daß eine Ratifizierung der Verträge Bonns mit Moskau und Warschau zu einem Ausverkauf nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas führen kann", zumal sie „eine flagrante Verletzung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und der UN-Charta der Menschenrechte" darstellten. Angesichts der drohenden Gefahren möge der Präsident gegen die Ostpolitik der westdeutschen Regierung Stellung nehmen und zudem veranlassen, daß ein Untersuchungsausschuß des amerikanischen Kongresses eingesetzt werde, der sich mit der Ostpolitik Bonns befassen solle. Die Ergebnisse dieser parlamentarischen Untersuchung sollten nicht nur der amerikanischen Öffentlichkeit, sondern auch der deutschen Bevölkerung zur Kenntnis gebracht werden, zumal diese nur unzureichend oder gar unzutreffend informiert werde, was sogar hinsichtlich der westdeutschen Berichterstattung über Erklärungen des Präsidenten selbst zur Politik Bonns habe festgestellt werden müssen.





„Du, Alex, sollten wir doch nicht besser bis nach den Landtagswahlen damit warten . . . ?"

Zeichnung „Rundschau am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM — Ausland 4,— DM
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00)
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet; Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Willy Brandt:

„Man kann mit Kommunisten nicht paktieren"

Wie glaubwürdig ist der Bundeskanzler? fragt das „Deutschland-Magazin"

Mit der sogenannten neuen Deutschland- und Ost-Politik, mit dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, mit dem Verzicht, für die Freiheit der 17 Millionen Deutschen jenseits der Mauer einzutreten, und mit der in Verträgen festgelegten Anerkennung der Schandmauer, die Deutschland teilt, mit der wachsenden Bereitschaft, auch die Freiheit Berlins aufs Spiel zu setzen, haben Willy Brandt und die Regierungspartei all das über Bord geworfen, was sie jahrzehntelang mit großem Pathos und angeblicher nationaler Leidenschaft öffentlich verkündet und vertreten haben.

Von der Qualifizierung ihres eigenen heutigen Verhaltens (Brandt, Wehner und Ollenhauer 1963: „Verzicht ist Verrat"; Herbert Wehner im Bundestag 1950: „Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie . . . in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit") abgesehen, hat vor allem Willy Brandt in unzähligen öffentlichen Reden den Eindruck erweckt, er sei ein Patriot, der treu zur Verfassung stehe, unbeirrt für die Einheit der Deutschen fechte und niemals gemeinsame Sache mit den Kommunisten machen werde. Noch vor knapp fünf Jahren beteuerte er: „Mit einer Gewaltherrschaft hat unsere traditionsreiche Partei niemals paktiert und wird sie niemals paktieren."

Wer heute, obwohl sich seither weder an der Rechtslage noch an den völkerrechtswidrigen Verbrechen der kommunistischen Diktaturen irgend etwas geändert hat, mit den Worten Brandts und Wehners von einst ihr heutiges Treiben charakterisiert, muß sich nun wiederum von Wehner als „Verbrecher" bezeichnen und von Brandt der „Volksverhetzung" beschuldigen lassen. Er gehört dann plötzlich zu einem „Rechtskartell", das „gegen den Frieden und die Versöhnung ist". Wörtlich sagte Brandt einst, das von ihm heute akzeptierte Teilungsdiktat könne man nicht unterschreiben; denn „das Ergebnis würde nicht dem Frieden dienen".



Scheel und Gromyko in Frankfurt: Rechtzeitig zur Hessenwahl?

Heute behauptet er, seine Verleugnung aller bisher vertretenen Grundsätze „mache den Frieden sicherer und führe zu einer Versöhnung der Völker". Was für ein schlechtes Gewissen Willy Brandt hat, geht aus der bezeichnenden Tatsache hervor, daß sein Buch „Willy Brandts Reden 1961 bis 1965", das im Verlag Wissenschaft und Politik in Köln erschien, seit Antritt seiner Kanzlerschaft plötzlich „vergriffen" ist und der Verlag mitteilt, daß auch „keine Neuauflage vorgesehen ist". Es dürfte wohl einmalig sein, daß ein amtierender Bundeskanzler seine Reden aus dem Verkehr zieht, damit die Öffentlichkeit und vor allem die Jugend nicht mehr nachprüfen können, wie unglaubwürdig dieser Kanzler ist, der jahrelang das Gegenteil von dem verkündet hat, was er heute tut.

Dies zwingt zu dem unausweichlichen Schluß, daß auch alles, was der Kanzler und die Regierungsparteien heute noch mit Rücksicht auf die Wähler an verbalen Vorbehalten und Beteuerungen von sich geben, ebenso unglaubwürdig ist und gegebenenfalls genauso vom Tisch gewischt werden wird, wenn es um weitere Kapitulation vor den Wünschen der Kommunisten geht. Herbert Wehner läßt diese Katze schon hinsichtlich Berlins und der Anerkennung der DDR aus dem Sack.

„DEUTSCHLAND-MAGAZIN" hat sich daher aus Gründen der staatsbürgerlichen Aufklärung verpflichtet gefühlt, einige Proben aus dem „vergriffenen" Buch mit den Reden Brandts abzudrucken.

Das Ostpreußenblatt bringt seinen Lesern hiermit diese Dokumentation zur Kenntnis:

Wir finden dabei in Brandts Reden in New York vom 6. Oktober 1961 auch den aktuellen Hinweis für eventuelle Klagen beim Bundesverfassungsgericht, daß „die Wiederherstellung der staatlichen Einheit uns von unserer Verfassung zur Pflicht gemacht wird", und die höchst aktuelle Warnung: „Wir Deutschen haben bitter erfahren, wohin es führt, wenn Recht und Moral mißachtet werden. Wir werden diese Lehre hoffentlich nie vergessen."

Es waren nicht einmal zehn Jahre notwendig um Brandt diese Lehre vergessen zu lassen.

3. Jahrestag des 13. August, Berlin, 12. 8. 1964:

Die Mauer steht gegen den Strom der Geschichte. Sie steht gegen das Gebot der Menschlichkeit. Gegen das in der Charta der Vereinten Nationen verbriefte Recht auf Selbstbestimmung. Gegen die Sicherung des Friedens.

Erklärung vor dem Abgeordnetenhaus, Berlin, 5. 9. 1963:

Niemals darf das Recht der betroffenen Bevölkerung außer acht gelassen werden, über ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu entscheiden und über ihre Zukunft frei zu bestimmen.

Rede anläßlich des Besuchs von Premierminister Harold Wilson, Berlin, 6. März 1965:

Sie, verehrter Herr Premierminister, haben vor einigen Wochen erklärt, das Problem eines geteilten und von der Furcht vor Atomwaffen erfüllten Europa lasse sich nicht lösen, solange nicht ein auf demokratische Weise wiedervereinigtes Deutschland zustande gebracht werde.

Evangelische Akademie, Tutzing, 15. 7. 1963:

Es gibt keine ideologische Koexistenz, sondern nur die ideologische Auseinandersetzung.

Americans for Democratic Action, Washington, 16. Mai 1964:

Wir werden jedoch nie vergessen, was die Welt der Freiheit vor den Kräften der Unfreiheit auszeichnet: die Achtung vor der Würde des Menschen und vor seinem Recht auf individuelle und kollektive Selbstbestimmung.

Parteitag, Bad Godesberg, Februar 1964:

Es geht um eine Politik des Ausgleichs, wie Kurt Schumacher gesagt hat, und um eine Ordnung des Gleichgewichts in diesem Europa, die nicht wirklich erreicht werden wird, solange dieses Volk gegen seinen Willen geteilt bleibt.

Tag der Heimat, Berlin, 30. 8. 1964:

Ich bin für eine behutsame Förderung sachlicher Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten und Völkern. Ich bin gegen hektische Unternehmungen.



Bahr und Kohl in Ost-Berlin: Und die Bundespräsenz demontiert? Fotos (3) dpa

Rede in New York, 6. Oktober 1961:

Es bleibt dabei: Auch wenn wir die Teilung faktisch hinnehmen müssen, kann das freie Deutschland kein Regime anerkennen, das nur auf Bajonetten ruht und von den Menschen verabscheut wird.

Für diese Haltung gibt es zwei Gründe. Den ersten habe ich am 13. März dieses Jahres in Washington mit den Worten formuliert:

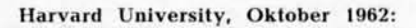
„Wir sind bereit, Opfer zu bringen, aber wir sind nicht bereit, sechzehn Millionen Menschen zu opfern. Das ist ein Grundsatz der Moral."

Der zweite Grund liegt in unserer Verfassung. Sie macht uns die Wiederherstellung der staatlichen Einheit zur Pflicht. Meine amerikanischen Freunde werden verstehen, wenn ich sage, man darf ein Verfassungsgebot nicht aufgeben, auch wenn es nicht von heute auf morgen verwirklicht werden kann.

Wir Deutschen haben bitter erfahren, wohin es führt, wenn Recht und Moral mißachtet werden. Wir werden diese Lehre hoffentlich nie vergessen.

Sendung „Die Woche in Bonn", WDR/NDR 10. Januar 1965:

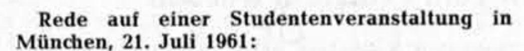
Und hier kommt nun drittens die besondere Aufgabe einer deutschen Regierung, der deutschen Regierung, den Westmächten dabei zu helfen, aus der Erkenntnis heraus, daß man von anderen nie erwarten kann, daß sie sich um die Dinge, die einen selbst bewegen, mehr kümmern, als man es selbst tut.



Harvard University, Oktober 1962:

Die Bundesrepublik kann nicht auf eine Humanisierung der Lebensverhältnisse im anderen Teil Deutschlands verzichten. Sie kann nicht auf Erleichterungen im Verkehr zwischen den Menschen in den beiden Teilen Deutschlands verzichten. Sie kann nicht auf Berlin verzichten. Sie kann auch nicht auf eine Politik verzichten, deren Ziel die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ist. Sie kann also in der Konsequenz nicht darauf verzichten, von der Sowjetunion die Aufgabe jenes Territoriums zu fordern, das heute sowjetisch besetzt ist.

Denkt man aber an die kurze Zeit, die seit der Kubakrise und dem Beginn des chinesisch-indischen Konflikts vergangen ist, und erinnert man sich daran, wie schnell die Welt ihr Gesicht verändern kann: Wer darf sich dann noch mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung begnügen?



Rede auf einer Studentenveranstaltung in München, 21. Juli 1961:

Wer heute sagt, die Oder-Neiße-Linie sei für uns noch keine völkerrechtlich anerkannte Grenze, der wird bereits vom Osten als Revanchist bezeichnet und beschimpft. Wir wissen, daß auch im Westen irgendwo eine Stimme zu hören ist, die sich für die Änderung dieser einseitig im Einflußbereich des Ostblocks festgesetzten Linie einsetzt. Im Falle eines Teilungsdiktates mit dem Etikett Friedensvertrag wird jeder ein Revanchist genannt werden, der für die Änderung einer derartig fixierten Grenzlinie eintritt. Die Forderung nach Wiedervereinigung wird zum Revanchismus erklärt werden. Und wir werden, wenn wir unsere Landsleute nicht verraten wollen, jedenfalls Revisionisten sein müssen.

Ich sage es in allem Ernst: Das Schicksal der Demokratie in Deutschland hängt davon ab, daß die Demokratie in dieser Situation nicht versagt. Bei dem heutigen Vorstoß der Sowjetunion geht es nicht nur darum, daß die Westmächte aus ihrer Verantwortung gedrängt werden sollen. Es geht darum, daß dem deutschen Volk und damit einem Verbündeten des Westens moralisch das Kreuz gebrochen werden soll. Ein derartiges Teilungsdiktat ist für Deutschland unannehmbar. Wir können und dürfen uns auch damit nicht abfinden. Man kann einem Volk, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben, eine Teilung auferlegen, man kann es aber nicht auch dahin bringen, sie zu



Brandt und Stoph in Kassel: doch zwei deutsche Staaten?

akzeptieren, sich damit abzufinden und sie zu unterschreiben. Das Ergebnis würde nicht dem Frieden dienen.

Ein Teilungsdiktat würde den Wunsch und den Willen zu einer Änderung der Situation nur stärken.

Landtagswahlkampf, Baden-Württemberg, 18./19. März 1964:

Wenn es um die Lösung praktischer Fragen ging, hat man bisher schon mit den Verwaltern der Macht im besetzten Teil unseres Vaterlandes gesprochen. Jetzt geht es um Menschen. Aber richtig bleibt: Man kann nicht mit den Kommunisten paktieren.

Rede vor den Vertrauensleuten der Berliner SPD, 15. 1. 1965:

Wer Hoffnungen weckt, ohne etwas zu bieten zu haben, der schadet unserer Sache und macht die deutsche Politik bei den von uns getrennten Landsleuten unglaubwürdig.

New School for Social Research, New York, 19. April 1965:

Man kann aus der Geschichte nur lernen, wenn man sie kennt.

Es wird die Aufgabe der deutschen Politik in den nächsten Jahren sein, dafür zu sorgen, daß das nationale Bewußtsein des deutschen Volkes sein Gleichgewicht findet. Daß nach Exzeß und Negation das wahre Maß des Nationalgefühls gefunden wird, das frei ist von Überheblichkeit und getragen ist vom guten Willen gegenüber allen Menschen und allen Nationen. Ob dies gelingt, wird die eigentliche Entscheidung über das Schicksal der Demokratie in Deutschland sein.

Keine der demokratischen Parteien in der Bundesrepublik darf sich dieser Verantwortung entziehen. Wenn sie davor versagen würden, wenn sie das nationale Selbstverständnis nicht begreifen würden, wenn sie die Flagge sinken lassen würden, die für das Recht auf Selbstbestimmung weht, dann, und nur dann könnte sie einer aufheben, um aus dem nationalen Gefühl der Enttäuschung die Waffen des Radikalismus zu schmieden.

Kundgebung, Wiesbaden, 7. Mai 1965:

In dieser Situation östlicher Herausforderung und westlicher Verwirrung stellen wir Sozialdemokraten uns wieder schützend vor unser Volk. Wir deutschen Sozialdemokraten tun das ohne Rechthaberei, ohne Besserwisserei und ohne Überheblichkeit. Auch wir waren nicht frei von Fehlern und Irrtümern.

Aber mit einer Gewaltherrschaft hat unsere traditionsreiche Partei niemals paktiert und wird sie niemals paktieren.

Es war Dr. Kurt Schumacher, der Wiederbegründer der deutschen Sozialdemokratie, der mit der Autorität des vorgelebten Widerstandes Front machte gegen die neue Diktatur ebenso wie gegen eine negative, rückwärtsgewandte Auslegung der westlichen Kriegsziele. Es war Kurt Schumacher, der leidenschaftlich der These von der Kollektivschuld unseres ganzen Volkes entgegentrat, der aber auch die Schande nicht verschwieg, an unser Verantwortungsgefühl appellierte und vor allem der deutschen Jugend den Weg nach vorn wies. Sein Wort aus dem Jahre 1946 ist gültig geblieben: Wir treiben keine amerikanische, keine britische, keine französische und erst recht keine sowjetische Politik, sondern deutsche Politik.

Berlin-Lösung:

Kalte Dusche aus Rolandseck

Liquidierung der alliierten Rechte weiterhin Ziel der sowjetischen Politik

Während Außenminister Scheel nach wie vor seiner Überzeugung dahingehend Ausdruck gibt, daß es noch im Laufe dieses Jahres zu einer befriedigenden Berlin-Lösung kommen werde, hat, wie der Auslandspresse zu entnehmen ist, die 18. Zusammenkunft der Botschafter der vier Großmächte wieder in einer enttäuschenden Weise geendet. Der Pariser „Figaro" schreibt, hinsichtlich der Erörterung des von den drei westlichen Verbündeten am 8. Februar vorgelegten Dokuments über eine Berlin-Regelung sei kein nennenswerter Fortschritt erzielt worden. Man sei noch nicht einmal zu einem Stadium gelangt, wo die Beratungen konkreter genannt werden könnten.

Diese Information aus Paris steht im Gegensatz zu der in osteuropäischen Kreisen vertretenen Auffassung, daß die Dinge wesentlich besser stünden als es bisher nach den spärlichen Informationen den Anschein habe. Gegenwärtig, so will man wissen, liege die Hauptschwierigkeit im Viermächtegespräch bei den Bemühungen, eine Kompromißformel zu finden, mit der man sich auf den Grad der Bundespräsenz in West-Berlin einigen könnte. Die zunächst unverkennbare Beharrung auf den unterschiedlichen Standpunkten sei inzwischen durch eine flexiblere Haltung ersetzt worden.

Bei diesem Stand der Verhandlungen über die Zukunft Berlins kommt sicherlich nicht jene Artikelserie ganz von ungefähr, die in der von der sowjetischen Botschaft in Rolandseck herausgegebenen Zeitschrift „Sowjetunion heute" veröffentlicht ist. Unter der Überschrift „Der völkerrechtliche Status von Berlin" wird hier offensichtlich der Standpunkt der sowjetischen Regierung vertreten und zwar wird im Gegensatz zur tatsächlichen Rechtslage dargelegt, die Anwesenheit der Westmächte in der Stadt Berlin entbehre jeder rechtlichen Grundlage und sie sei folglich auch als eine Rechtsverletzung zu werten. In dieser Artikelserie wird weiter behauptet, den Westmächten sei von der Sowjetunion nur ein zeitweiliges Recht zugestanden worden, in Berlin Verwaltungsfunktionen auszuüben. Es habe aber nie einem Zweifel unterlegen, daß Berlin — und zwar die ganze Stadt Berlin — in die Besatzungszone der Sowjets gehöre. Hierzu wird dargelegt, die Besatzungsrechte der Alliierten hätten nur einen Sinn gehabt in Zusammenhang mit dem im Potsdamer Abkommen festgelegten Ziel, die Entnazifizierung, Entmilitarisierung und die Demokratisierung Deutschlands herbeizuführen. Da die Westmächte — so behaupten die Sowjets — dieses Potsdamer Abkommen gebrochen hätten, hätten sie sich damit auch ihrer Basis in Berlin begeben. Die Sowjetunion sei ihrerseits nicht bereit, die von den Westmächten vertretenen Berlin-Thesen zu tolerieren und es sei ihre Pflicht, sich heute aus diesen Verträgen zu lösen.

Diese an Deutlichkeit nicht zu überbietende Darlegung des sowjetischen Standpunktes wird gerade zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, da in Berlin praktisch auf drei Ebenen verhandelt wird und die Bundesregierung den Eindruck erwecken läßt, es werde sich eine befriedigende Lösung finden lassen.

Wenn Brandt und Scheel wirklich geglaubt haben sollten, durch den Moskauer Vertrag eine Normalisierung im allgemeinen und eine Verbesserung der Situation in Berlin im besondern erwirkt zu haben, so müßten sie nach Veröffentlichung dieser Artikelserie erkennen, daß sie sich getäuscht haben. Nun wird doch ganz eindeutig klar, daß die Sowjets unter einer Normalisierung etwas ganz anderes verstehen. Für sie bedeutet eine solche Normalisierung, daß die Westmächte auf ihre Rechte verzichten und Berlin ausschließlich in die Zuständigkeit Moskaus bzw. Ulbrichts übergeht. Würde man in Berlin zu einem Abkommen gelangen, so vermöchte auch ein solches Papier nicht darüber hinwegzutäuschen, daß die Sowjets unermüdlich auf die Liquidierung der alliierten Position hinarbeiten.

Hier wird unwiderlegbar bewiesen, daß die Sowjetunion an ihrer Politik unbeirrbar festhält. Für sie ist ausschließlich die „DDR" ein demokratischer Staat und die Berufung auf das Potsdamer Abkommen erfolgt bewußt mit dem Hinweis, daß der Westen gewisse Verpflichtungen übernommen habe. Die in dem genannten Artikel angeführten Verpflichtungen würden letztlich auf den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO ebenso hinauslaufen wie sie darauf abzielen, auch in Westdeutschland eine Volksdemokratie zu installieren.

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß die Sowjetpolitik keine Wandlung erfahren hat, dann wäre dieser durch die hier angeführte Veröffentlichung erbracht. Schließlich wird die Zeitschrift „Sowjetunion heute" von der Presse-Abteilung der sowjetischen Botschaft herausgegeben. Würden sich die Westmächte bereit finden, mit den Sowjets ein Abkommen über Berlin zu schließen, so müßten sie zugleich wissen, daß damit keineswegs ein nach dem Zweiten Weltkrieg geborenes Problem ausgeräumt wäre, sondern daß vielmehr die Sowjetunion ein solches Abkommen benutzen wird, um es als einen Hebel zur Erfüllung ihrer Forderungen zu benutzen. *Walter Grant*



Tröstliches

„Letzten Endes haben wir ja zwei, die wir beauftragen können, sich das selbst auseinanderzufitzen." Zeichnung aus „FAZ"

100 Jahre Reichstag:

Wird Bonn am 21. März kneifen?

Eine historische Ausstellung wird zum Prüfstein werden

Am 21. März soll im Gebäude des wiederaufgebauten Reichstags eine Ausstellung eröffnet werden, und zwar aus Anlaß des hundertsten Jahrestages des ersten freigewählten Reichstages. Eine andere Ausstellung, die sich ebenfalls auf einen 100. Jahrestag bezieht (18. Mai 1848) wird am 18. Mai in der Frankfurter Paulskirche eröffnet.

Was nun die in Berlin geplante Ausstellung angeht, so scheint sich die Absicht zu verdichten, diese mit dem Kennwort „Historische Ausstellung" ohne viel Aufwand abzuwickeln, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß inzwischen Vorbereitungen für einen festlichen Rahmen getroffen wurden. Immerhin hatte Bundesminister Genscher als Vertreter der Bundesregierung sein Erscheinen zugesagt. Ebenfalls wurde mit der Teilnahme des Bundestagspräsidenten von Hassel gerechnet und Prof. Carlo Schmid hatte sich bereit erklärt, die Festrede zu halten. Für die Ausstellung selbst hat der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude die sogenannte Repräsentativzone, u. a. die Eingangshalle, das Westportal usw. zur Verfügung gestellt.

Zwei Tage vor Eröffnung der Ausstellung wird die Chronos-Film-Gesellschaft den abendfüllenden Dokumentarfilm „Kaiser, Bürger und Genossen" aufführen und hat für diese festliche Aufführung 1500 Parlamentarier, Politiker und Publizisten nach Berlin eingeladen. Das Ostpreußenblatt wird ebenfalls bei dieser Uraufführung vertreten sein und hierüber ausführlich berichten.

In der letzten Woche jedoch war aus Bonn zu hören, Bundesinnenminister Genscher werde nicht zur Teilnahme an der Eröffnung dieser Ausstellung nach Berlin reisen. Nun fragt man, ob, wenn die prominenten Gäste ausbleiben, auch der Hausherr von Hassel auf die Teilnahme verzichten wird. Schon werden Stimmen laut, die wissen wollen, daß selbst der Festredner noch fraglich ist. Eine solche Situation wäre verständlicherweise für die Veranstalter, und hier vor allem für Professor Gall, Gießen, der zum Generalkommissar der Ausstellung bestellt wurde, wenig angenehm.

Wenn es dazu kommt, daß Bonn die Eröffnung dieser Ausstellung bewußt „herunterspielen" will, dann könnte der Grund nur darin zu suchen sein, daß selbst die Eröffnung einer Ausstellung, die sich auf 100 Jahre Reichstag bezieht, in die Berechnung einbezogen, ob sich hierdurch das Klima gegenüber Ost-Berlin verschlechtern könnte. Bekanntlich benutzt die Ost-Berliner Propaganda jede Möglichkeit, um „Provokationen" zu behaupten. Würde aber Bonn in diesem Fall zurückstecken, so wäre damit bewiesen, daß — sofern Berlin damit in Zusammenhang steht (und das steht es nun einmal mit der deutschen Geschichte) — selbst solche Rückblicke nicht einmal mehr statthaft sind. Wir warnen aber davor, hier wieder einmal ein Beispiel dafür zu bieten, wie wir ängstlich bemüht sind, uns den Vorstellungen Ulbrichts entsprechend korrekt zu verhalten. Der kürzliche Hinweis des Bundeskanzlers, der die derzeitigen Reisen von Politikern der Opposition nach Berlin kritisierte, könnte den Eindruck erwecken, als wolle Bonn die „DDR"-Machthaber durch Wohlverhalten günstig stimmen. Im Kanzleramt soll man befürchten, Ost-Berlin werde die Eröffnung dieser Ausstellung als eine „erneute Provokation" ansehen, wodurch unter Umständen die nunmehr eingeleiteten Osterpassierschein-Gespräche eingefroren würden. Immerhin soll der Vorsitzende des innerdeutschen Ausschusses des Bundestages, Dr. Gradl, entschlossen sein, eine für den 22. März in Berlin angesetzte Sitzung dort auch durchzuführen. Das erscheint uns besonders wichtig in einer Zeit, in der das Wort vom Abbau der Bundespräsenz nicht nur in Berlin Sorgen bereitet. **R. B.**



„Ach Herbert, ich dachte ein Vogel wäre genug für unsere Partei!" Zeichnung aus „Die Welt"

Landtagswahlen:

Entscheidend für den Bundesrat

Vertriebene und Bauern als wesentlicher Faktor

Nachdem die Freien Demokraten in ihren Wahlanzeigen dem bisherigen Koalitionspartner CDU Bedingungen präsentiert haben, die sich auf die Haltung des Landes Rheinland-Pfalz im Bundesrat im Zusammenhang mit den Ostverträgen beziehen, und Ministerpräsident Kohl auf einem Wahlkongreß der CDU für seine Partei präzise erklärte, daß nach dem gegenwärtigen Sachstand mit einer Zustimmung der CDU nicht zu rechnen sei, kommt dem Ausgang der Landtagswahl am 21. März eine Bedeutung zu, die über das Land hinausreicht.

Die CDU traut sich zu, in dem Rebenland zwischen Rhein und Mosel die absolute Mehrheit zu erringen. In Mainz weist man auf die abgeschlagene Position der SPD hin und bezieht sich auf die große Industriestadt Ludwigshafen, wo die von Parteichef Dröscher und OB Jockel Fuchs angeführte SPD-Fürungsmannschaft nur 300 Kundgebungsteilnehmer in den „Pfalzbau" zu locken vermochte.

Wenn man auf die früheren Wahlergebnisse blickt, stellt man fest, daß die CDU bei den letzten Landtagswahlen (1967) 46,7 % der Stimmen erringen konnte, während auf die SPD 36,8 %, die FDP 8 % und die NPD 6,9 % Stimmanteile fielen. Bei den Bundestagswahlen im Jahre 1969 konnte die CDU ihren Anteil auf 47,8 % steigern. Aber auch die Sozialdemokraten konnten auf 40,1 % anziehen, während die FDP auf 6,3 und die NPD auf 5,2 % zurückfielen. Würde die NPD 5000 Stimmen verlieren, so wäre sie aus dem Rennen ausgeschieden. Wenn sich bei den Freien Demokraten der Trend von 1967/69 mit dem gleichen Prozentsatz fortsetzen würde, dann allerdings wäre auch die FDP nicht mehr im Mainzer Landtag vertreten. Damit aber scheint man nicht zu rechnen. Ein entscheidender Faktor für das Wahlergebnis wird — wie übrigens auch in Schleswig-Holstein — die Haltung der Bauern sein. Man wird annehmen können, daß sie nicht für die SPD stimmen. Würden die Bauern der NPD helfen, so könnte das zur Folge haben, daß im künftigen Landtag wieder vier Parteien vertreten sind.

Ganz ohne Zweifel wird der Ausgang der Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz — wie übrigens auch die Wahlen in Berlin — Auswirkungen auf das Ergebnis in Schleswig-Holstein haben. Beobachter weisen darauf hin, daß gerade bei den Vertriebenen eine klare Ablehnung der Bonner Ostpolitik festzustellen sei, ein Faktor, der in Schleswig-Holstein von um so größerer Bedeutung ist, als in diesem Bundesland 750 000 Heimatvertriebene wohnhaft sind. In den Kreisen der Heimatvertriebenen aber wird eine noch stärkere Wahlbeteiligung als bisher erwartet, weil man dort weiß, daß der Ausgang der Landtagswahl in Schleswig-Holstein für den Bundesrat von entscheidender Bedeutung ist.

In Schleswig-Holstein wirkt sich langsam auch die Spaltung in der FDP aus und vor allem sind auch hier die alarmierten Bauern in die Berechnungen einzubeziehen. Gerade in der letzten Woche kam es in Heide (Dithmarschen) zu turbulenten Szenen, als SPD-Chef Jochen Steffen in einer Wahlversammlung, die von zahlreichen Bauern besucht war, seinen kritischen Zuhörern auf deren Proteste vorwarf, Mitglieder der „Aktion Widerstand" und mit der CDU liiert zu sein. Die Landwirte versuchten das Rednerpodium zu stürmen, als Steffen erklärte, der Schweineberg sei ja nicht durch die Regierung, sondern durch die Bauern selbst verursacht worden. Jochen Steffen mußte den Saal durch eine Hintertür verlassen.

Zu dem Wirbel, der über Äußerungen von Steffens in jüngster Zeit entstanden ist, ist nunmehr auch noch der Ärger mit den Bauern getreten. Es wird sich erweisen müssen, ob seine radikalen Äußerungen der SPD etwas einbringen oder aber, wie in dem nördlichsten Bundesland oft zu hören, starke Stimmeinbußen zur Folge haben werden.

Man wird aber damit rechnen müssen, daß nach den Wahlen in Berlin und in Rheinland-Pfalz — insbesondere dann, wenn in diesen Ländern sich ein Abwärtstrend für die SPD abzeichnen sollte — die gesamte Bonner Führungsmannschaft nochmals nach Schleswig-Holstein aufbrechen wird, um diese wichtige Bastion möglichst doch zu erobern. In Bonn weiß man auch, daß von dem Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat abhängen und hier würde die Bundesregierung gerne eine Änderung herbeigeführt sehen. *R. Brusseit*

Von Woche zu Woche

Interessantes aus Politik, Wirtschaft und Kultur

Enttäuscht zurückgekehrt

Erzbischof Agostino Casaroli ist, wie aus Rom zu erfahren, „äußerst enttäuscht" von seiner Reise nach Moskau zurückgekehrt. Er war in der sowjetischen Hauptstadt nicht von Außenminister Gromyko empfangen und vom Kreml aus demonstrativ nicht als Vertreter der Kirche, sondern nur als Repräsentant des Vatikan-Staates behandelt worden. Als dessen Beauftragter unterzeichnete er in Moskau den Atomsperrvertrag.

Sender wird gesucht

Der „Sender Deutsches Reich", der von der „Notverwaltung des deutschen Ostens betrieben wird", wird jetzt auf einem Schiff vermutet. Bisher ist es nicht gelungen, den Standort des Senders zu orten.

Abwendung von Europa

Bundestagsabgeordnete, die die USA bereist haben, sind beunruhigt darüber, daß die US-Öffentlichkeit das Interesse an internationalen Ereignissen rapide verliert. Die Tendenz zur Isolation enthalte zugleich auch eine Abwendung von Europa.

Aufgebrachte Bauern

In Kreisen der Bundesregierung besteht Beunruhigung darüber, daß die westdeutschen Bauern in geschlossener Front gegen die Regierung Brandt stehen. Es wird befürchtet, daß diese Einstellung bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz und vor allem in Schleswig-Holstein Ausdruck finden wird.

Gutes Geschäft

Die Behörden der „DDR" haben seit dem Juni 1968 von bundesdeutschen Reisenden, die sich in Mitteldeutschland aufhielten, 16,4 Millionen Mark kassiert.

Ostpreußen wird ihnen immer Heimat bleiben

Spätaussiedler in Massen — mit den Augen eines jungen Menschen gesehen — Viele Fragen tauchen auf

Durchgangswohnheim Massen bei Unna. Ein Lager? Vielleicht ein Barackenlager, wie ich sie am Rande der großen Städte gesehen habe, mit Mülleimern vor der Tür, mit Wäscheleinen vor den Fenstern, mit Kindern, die im Dreck spielen müssen, weil sie kein richtiges Zuhause haben . . .

Das Bild, das wir fanden, war ganz anders als in meinen Vorstellungen: Ein großes Dorf oder eine kleine Stadt mit gepflegten Straßen und Häusern, mit Geschäften und Postamt, mit Gemeinschaftshaus und schönen Spielplätzen. Es wirkt zwar alles ein wenig eintönig, aber schließlich ist Massen ja ein Durchgangswohnheim, in das die Spätaussiedler für ein paar Tage, ein paar Wochen oder Monate eingewiesen werden, ehe sie Arbeit und Wohnung bekommen.

In den kleinen Zimmern, eigentlich nur Zellen in den mehrstöckigen Häusern, müssen sie sich behelfen. Kartons stehen auf dem Boden, auf dem Schrank. In ihnen steckt, was die Ausgereisten mitgebracht haben, ihre ganze Habe; ein paar Kleider, einige Bestecke, die Mütter haben auch an Betten für die Kinder gedacht. Aber hier in Massen sind sie noch alle zugedeckt mit sauberen Decken, unter denen schon viele andere Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten müde und voll Erwartung die Augen geschlossen haben.

Erwartungsvoll blicken uns auch jetzt die Augen entgegen, als wir die Räume betreten. Was mag jetzt wieder kommen? Gelassen lassen sie alles über sich ergehen; es wird schon richtig sein. Zu ihnen kommen Vertreter, kirchliche Betreuer, Beamte, Postboten, Reporter und Nachbarn. Die Menschen aus dem Osten hören sich alles an, staunen und hantieren weiter.

Bereitwillig stellen sie uns Stühle hin; die Hausfrau setzt sich auf die Bettkante und lächelt, hört zu — was soll sie uns schon antworten!

An ihre beiden Arme hängen sich verlegen die Kinder, zwei toben auf dem Bett mit einer Plastiktüte, ein Mädchen macht Hausaufgaben, das andere sieht im zu. Es beherrscht die deutsche Sprache nicht so gut wie die ältere Schwester. Ein kleiner Junge zieht der Schwester an den Zöpfen; das letzte der Geschwister tritt langsam neugierig etwas näher an uns heran.

Diese kleinen Geschöpfe begreifen kaum, was sich für sie verändert hat. Sie gehen jeden Tag in die Schule des Wohnheims, treffen dort Kinder, die wie sie polnisch sprechen. Die Lehrer helfen ihnen, wenn das deutsche Wort fehlt, und mit der Mutter sprechen viele auch lieber polnisch, das geht schneller, da können sie besser erzählen.

Diese Kinder werden noch einige Male die Schule wechseln müssen, mindestens noch einmal, wenn sie aus dem schützenden Wohnheim in die Stadt kommen, in der Verwandte oder Bekannte eine Wohnung für sie besorgt haben, um diese Ostpreußen aufzunehmen, die in eine für sie so fremde Welt kommen.

Dort werden diese Kinder sich an die fremde, die neue, die „schöne" Umgebung gewöhnen müssen. Sie werden lernen, daß nicht alles so wunderbar ist, wie sie es sich vorgestellt haben; auch hier muß der Vater hart arbeiten, um den Kindern Spielzeug zum Geburtstag schenken zu können. Zuerst aber werden Kleider und Bücher angeschafft werden müssen. Sparen muß man auch hier im Westen, um sich Zigaretten oder Schokolade kaufen zu können . . .

Diese Kinder wissen nicht, was mit ihnen geschieht, wissen nicht, wie lange sie hier bleiben müssen, dürfen. Sie wissen kaum, ob sie das Neue schön oder traurig finden sollen. Was kommt denn noch alles?

Die Kleinsten haben kaum begriffen, daß sie das vertraute Zuhause nicht mehr sehen werden, daß sie nun ein neues Zuhause bekommen, das ihr Leben schöner und freier werden soll.

Auf der Straße toben die Kinder mit anderen Gefährten. Wer weiß, woher sie kommen, was ihnen alles noch bevorsteht? Viele können sich bestimmt untereinander gar nicht unterhalten aber Fangen kennen sie alle und laufen unbeschwert über den Rasen, um die Häuser.

In einigen Tagen werden sie vielleicht schon eingesperrt sein in dem Häusermeer der Ruhrgroßstädte werden, bis Mittag in der Schule sitzen und am Nachmittag deutsch lernen, denn sie wollen und müssen sich hier verständigen können, wollen nicht mehr als Fremde angesehen werden, sie wollen zu uns gehören.

Die etwas größeren Jungen — sie sind zwischen 15 und 17 Jahren — haben es schon schwerer, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. In der Heimat hatten sie ihre Freunde, die sie zurücklassen mußten, zum Teil hatten sie Berufsausbildung oder Lehre begonnen. Nun müssen sie wieder die Schulbank drücken, um ihre eigentliche Muttersprache zu lernen. Mit mir können sie sich kaum unterhalten, sie sehen oft fragend zu einem der Geschwister hinüber oder zu den Eltern, die bei einem Wort, einem Ausdruck helfen müssen.

Ich frage sie, was hier für sie am schönsten sei.

„Alles". Dafür brauchen sie keine Vokabeln. Ihre Augen leuchten.

Jetzt kennen sie erst die beiden Lebensmittelgeschäfte, in denen sie Schokolade und Bonbons nach Herzenslust kaufen können. Ich kann kaum begreifen, wie Kinder so anspruchslos sein können. Wie werden sie erst staunen, wenn sie zum ersten Male ein Kaufhaus betreten, wenn sie entlang der Ladenstraßen unserer Großstädte gehen! Kaum begreiflich ist ihnen schon hier die Auswahl an Südfrüchten und Spielsachen, an Süßigkeiten und Kleidung. Befragt nach ihren Zukunftsplänen antworten sie glücklich und vielleicht ein wenig zu zuversichtlich: „Es wird schon alles gut werden."

Ja, die Kinder werden sich schnell an alles gewöhnen. Sie werden aber auch lernen müssen, sich hier zu bescheiden, hier zu arbeiten. Wird der Überfluß an Waren ihnen gefährlich werden? Hoffentlich nicht.

Schnell werden sie alles selbstverständlich finden. Die Kleineren werden Ostpreußen vielleicht schon bald ganz vergessen, die etwas Größeren werden es in der Erinnerung behalten, die Älteren werden immer daran denken, aber auch daran, wie sie sich hier eine neue Existenz aufbauen können. Ostpreußen wird ihnen immer Heimat bleiben, trotz allem.

Lenore Wittke



Warten, warten, warten . . . das haben sie gelernt, die Alten und die Jungen, die jetzt aus unserer Heimat kommen, wie hier das alte Ehepaar mit Tochter aus Abstich bei Allenstein, die im Lager Friedland auf ihre Abfertigung warten. Was wird ihnen der neue Lebensabschnitt bringen?
Foto Paul

UNSER BUCH

Mittagsstund am Otschkosee
Sommerwind rauscht in den Bäumen
auf den dunklen Wassern träumen
Wasserrosen bleich und stumm

einst — nach einer alten Sage
sank hinab ein Dorf ins Moor
oft nun aus des Sees Tiefe
dringt's wie Glockenton empor

leuchtet durch des Wassers Spiegel
mir ein Antlitz zart und schön
und ganz nah und ganz vertraut
Augen fragend mich ansehn

In Masuren, in der einsamen Landschaft der Wälder und Seen, ist Eva Sirowatka zu Hause. Aus ihren Versen atmet die Stille des Landes, auch wenn sie, im guten Sinne des Wortes, ‚modern' sind, das heißt, dem Heute zugewandt.

Die Leser des Ostpreußenblattes kennen Eva Sirowatka-Wiesemann seit langem. Nicht nur ihre Gedichte fanden viele Freunde, sondern auch ihre ernsten und heiteren Prosabeiträge, darunter ihr Roman ‚Licht und Schatten über Woreinen', den wir vor Jahren in Fortsetzungen veröffentlichten und in dem die Schriftstellerin viel selbst Erlebtes und Erfahrenes in die Handlung verwoben hatte.

Die Verse oben, die an ein altes Volkslied erinnern in ihrer Schlichtheit, ihrer sprachlichen Zucht und in der leisen Melancholie, die als Grundton mitschwingt, sind in einem schmalen, aber gehaltvollen Gedichtbändchen enthalten, das Eva M. Sirowatka jetzt unter dem Titel ‚Zeit der Kontraste' vorgelegt. Es sind Gedichte, in denen die Verfasserin dem Sinn des Lebens nachspürt: „Nichts Irdisches ist von Bestand / Nicht das Weltbild die Stunde / nicht Glück nicht Leid . . ." Aber im Gegensatz zu manchen Autoren unserer Tage ist auch das Leid, ist die Wehmut über Verlorenes eingebettet in das große Ganze, ist verschwistert mit dem Werden und Vergehen in der Natur wie im Menschenleben. So haben diese Verse etwas ungemein Tröstliches in sich.

Wer Lyrik liebt, wer sie nicht vom Verstand her beurteilt, sondern mit dem Herzen begreift, der wird dies schmale weiße Bändchen immer wieder zur Hand nehmen, wird darin manches ausgesprochen finden, was er selber empfindet, ohne es in Worte fassen zu können. Und wir können dem Lyriker Dr. Wolfgang Schwarz nur beipflichten, der in seinem schönen Nachwort über die Verse sagt:

„Auf schwesterliche Art werden hier Gaben ausgeteilt, deren Anspruch nichts anderes heißt als: Dank."
RMW

Eva M. Sirowatka, Zeit der Kontraste. Gedichte. 3,— DM. Aloys Henn Verlag Ratingen-Wuppertal-Kastellaun.

Es geht um die Eingliederung unserer Landsleute

Anfragen im Bundestag — Schnelle und unbürokratische Hilfe ist notwendig

Das Problem der Aussiedler beschäftigte den Bundestag in den letzten Wochen in besonders starkem Maße. Die Koalitionsfraktionen wie die Opposition hatten im Bundestag Kleine Anfragen eingebracht. Angesichts der Schwierigkeiten, die viele Einzelfragen betreffen, traten die echten Sorgen und ihre Lösung jedoch keineswegs hinreichend in den Vordergrund.

Werden die Einrichtungen im Grenzdurchgangslager Friedland ausreichen, um den erwarteten Ansturm der Aussiedler zu bewältigen? Einer Sensationspresse zum Trotz wird festgestellt werden müssen, daß nach aller Wahrscheinlichkeit Schwierigkeiten nicht auftreten werden. Friedland hat gegenwärtig 1100, in Kürze 1500 Lagerplätze, die sich erforderlichenfalls um 100 bis 200 ausweiten lassen. Bei normaler Abwicklung verbleibt der Einzelne vier Tage im Grenzdurchgangslager; die Abfertigung läßt sich notfalls auf drei Tage zusammendrängen. Friedland dürfte demnach mindestens eine Monatskapazität von 7500 Aussiedlern aufweisen; das entspräche 90 000 Aussiedlern im Jahr. Mit mehr wird allgemein nicht gerechnet.

Die zweite Sorge ist die berufliche Eingliederung. Erstaunlicherweise sind diese Aussiedler heute vor allem jüngere, im Berufsleben stehende Menschen (während es früher meist Rentner waren). Die Kenntnis des Deutschen in Wort und vor allem in Schrift weist bei den unter 35jährigen erhebliche Lücken auf. Für das erfolgreiche Sichbehaupten im Beruf ist die Schließung dieser Lücken dringend geboten. Als Weg kommt vor allem der Besuch von Förderschulen in Betracht. Diese Schulen wurden bisher von vielen Aussiedlern nicht besucht, weil finanzielle Überlegungen sie davon abhielten. Die Bundesregierung hat jetzt verstärkt das Arbeitsförderungsgesetz in den Dienst des Förderschulbesuchs gestellt; das perfekte Erlernen der deutschen Sprache wird als Berufsfortbildung anerkannt und gefördert. Die Förderungssätze sind etwas höher als die Arbeitslosengelder; ein kleiner Nebenverdienst wird hier nicht angerechnet, das Einkommen der Angehörigen ebenfalls nicht.

Sorgen bereitet weiter die notwendig gewordene Anerkennung nach 1945 erworbener Berufsabschlußzeugnisse. Fachschulprüfungen, Meisterprüfungen und ähnliche Examen gelten in der Regel nicht automatisch in der Bundesrepublik. Die meisten der bisher nicht ausreichend eingegliederten Aussiedler sind Opfer dieser Gesetzesbestimmung, die um so unverständlicher ist, als auf Grund der EWG-Verträge etwa einem Sizilianer nicht annähernd so viele Schwierigkeiten gemacht werden.

Im Bereich des Schulwesens steht das Sprachproblem im Vordergrund. Wenn der Aussiedlerstrom größer sein sollte als erwartet, werden die bestehenden Förderschulen nicht ausreichen. Soweit es sich um noch schulpflichtige Jugendliche handelt, werden besondere Schwierigkeiten nicht gesehen. Für die höheren Klassen der allgemeinbildenden Schulen kommen die Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs und das Ausbildungsförderungsgesetz in Betracht, doch können die Anrechnungsbestimmungen die Förderung sehr bald ausschließen. Für die Studierenden besteht die Schwierigkeit, daß das in der Heimat nach 1945 erworbene Abitur nicht anerkannt wird. Hier ist in gleicher Weise eine großzügige Regelung erforderlich wie bei den Berufsabschlußprüfungen.

Bäuerliche Eingliederung

In der beruflichen Eingliederung werden Schwierigkeiten nur bei den Landwirten und bei Angehörigen von Berufen erwartet, die hier im Westen nicht gefragt sind. Die bisherigen Bauern werden in der Regel mit einer Ansetzung auf einer Vollerwerbsstelle nicht rechnen können. Sofern in größerem Umfang Landwirte unter den Aussiedlern sein sollten, wird jedoch auch die Bereitstellung von Nebenerwerbstellen auf größte Schwierigkeiten stoßen. Die jetzigen Programme reichen nicht einmal für die bisherigen Anwärter aus. Außerdem dauert die Erstellung der Nebenerwerbssiedlungen nach dem herkömmlichen Verfahren zwei bis drei Jahre, also eine Zeitdauer, die man den Aussiedlern nicht zumuten sollte. Bemerkenswerterweise sind unter den bisher in Friedland eingetroffenen Aussiedlern nur verhältnismäßig wenig Landwirte und Landarbeiter.

Schwierigkeiten bestehen auch bei der Wohnraumversorgung. Gewiß wird man die Aussiedler zunächst in Mietwohnungen unterbringen. Aber auch ihre Errichtung dauert Zeit und erfordert Haushaltsmittel, die bisher nicht bereitstehen. Es ist jedoch eines der dringlichsten Gebote, den Aussiedlern längeren Lageraufenthalt zu ersparen. Besondere Schwierigkeiten wird es bereiten, den Aussiedlern, wenn sie einen geeigneten Arbeitsplatz gefunden haben, zu Eigenheimen zu verhelfen. Hierfür ist heutzutage ein Eigenkapital von mindestens 20 000 D-Mark erforderlich, das die Aussiedler auch einschließlich ihres Hauptentschädigungsanspruchs in absehbarer Zeit nicht angespart haben können. Will man in der Eigentumspolitik die Aussiedler nicht unzumutbar benachteiligen, wird man neuartige Quellen für das fehlende Eigenkapital erschließen müssen. Entsprechendes gilt übrigens auch für die landwirtschaftlichen Nebenerwerbstellen.

Bei der Aussiedlung selbst gibt es noch viele Schwierigkeiten. Die Information über die Aussiedlungsmöglichkeit ist in der Heimat nach wie vor unzureichend; erstaunlicherweise beziehen viele Aussiedler ihre Kenntnisse von Radio Saarbrücken, einem Sender, der in Oberschlesien gut zu hören ist. Für die Planung auf deutscher Seite wäre es bedeutsam, wenn sich die polnische Seite darüber auslassen würde, in welchem Ausmaß sie Ausreiseanträge von Nicht-Verwandten zu genehmigen gedenkt. Wichtig wäre vor allem auch, daß die Ausreisefrist für den einzelnen wenigstens auf drei Monate bemessen wird, damit er nicht aus Zeitmangel gezwungen ist, alles zu verschenken. Nützlich für die Verwaltung wäre es, wenn die Ausreisefrist nicht auf bestimmte Zeitpunkte (1. und 15. eines Monats), sondern kontinuierlich festgelegt würde, damit die Aussiedler, die sämtlich in Einzelreise übersiedeln, nicht in Massen sich auf wenige Tage vor dem 1. und 15. eines Monats konzentrieren.

Das Ostpreußenblatt wird weiter über alle Maßnahmen berichten, die wesentlich für unsere Spätaussiedler sind. Wir werden uns auch nicht scheuen, die Dinge beim Namen zu nennen und auf Mängel und Unzulänglichkeiten hinzuweisen. Denken wir immer daran: es geht hier um Landsleute, die als gleichberechtigte Mitbürger nach Westdeutschland kommen. Ihnen zu helfen, ist die Pflicht aller Bürger in diesem Land, vor allem aber Pflicht jedes Ostpreußen.

Herbert Meinhard Mühlpfordt

Die Grauen Erbsen

Ach — graue Erbsen!" Unzufrieden stellte Paul die betrübliche Tatsache fest, daß es zum Mittag Pökelfleisch mit Meerrettichtunke und graue Erbsen gab. Die Meerrettichtunke wurde ihm, als für kleine Jungen nicht zuträglich, erlassen, dafür bekam er die klare Fleischbrühe, auf der riesige Fettaugen schwammen und die er gern aß, obwohl sie so gesalzen war, daß er nachher immer einen dauerhaften Durst bekam. Auch das schöne fädige, rosige Pökelfleisch aß er gern — aber die grauen Erbsen, brrr — die waren seine Anfechtung!

Er spickte sie auf die Zinken seiner schwarzstieligen Kindergabel und empfand dabei eine gewisse Genugtuung — es war so, wie in den Rittergeschichten oder im Trojanischen Krieg, wo die Lanzen sich den Feinden mitten durch den Leib bohrten. Aber er aß diese Feinde auf seinem Teller, die da schwarz und rund wie kleine Murmeln vor ihm lagen, dennoch mit langen Zähnen, weil sie in schier unerschöpflicher Übermacht waren.

„Na, will es wieder nicht rutschen?" fragte der Vater halb belustigt, halb tadelnd.

Paul murmelte etwas Unverständliches, aß sein Fleisch und löffelte die Brühe, aber mit den Erbsen kam er nicht weiter.

Die Eltern waren fertig, der Vater stand auf um sich während der kargen Mittagspause noch ein wenig auf dem Diwan bei Zeitung und Zigarre auszuruhen, die Mutter aber blieb sitzen und wachte darüber, daß Paulchen ja keine Erbsen heimlich auf die Schüssel zurücklegte Der Teller mußte leer gegessen werden — das war ihr Erziehungsprinzip.

Er druckste und druckste. Das Fleisch war vertilgt, aber die vielen schwärzlichen Kullern schienen wie durch Zauberei trotz allem Aufspießen immer mehr statt weniger zu werden.

Schließlich dauerte es der Mutter zu lange.

„In fünf Minuten komme ich wieder — dann ist der Teller leer!" sagte sie streng mit einem Seitenblick nach dem spanischen Röhrchen, das diskret hinter dem Spiegel hervorragte. Sie trug das Geschirr ab und ging in die Küche.

Paul blieb mit verdrossener Miene widerwillig am Tische zurück.

Pünktlich kam die Mutter wieder.

Ihre Augen wurden ganz groß vor Staunen, als sie nun ihres Sohnes Teller sah: Er war leer! Sichtlich zufrieden löffelte er gerade die letzte Tunke in seinen Mund

Aber die Mutter kannte ihr Söhnchen. Deshalb traute sie ihren Augen allein nicht recht. „Hast du wirklich alles aufgegessen?" fragte sie ungläubig.

„Da siehst's ja!" knurrte das liebe Paulchen sie an und zog eine Grimasse.

Es muß ihn doch Überwindung gekostet haben, dachte sie und war gerührt.

„Na, weil du so brav gegessen hast", sagte sie versöhnlich, „besehen wir rasch noch einen Band Schnaken und Schurren."

„Au fein, Muttchen", sagte Paul vergnügt und war mit einem Schlag ein ganz anderer Junge. Fröhlich hüpfte er zum Bücherschrank, wo die Bücher von Wilhelm Busch vollständig standen, und zog den schmalen, großformatigen Band heraus.

Er brachte ihn der Mutter, die sich in ihren Lehnstuhl vor dem Nähtisch gesetzt hatte, zog sein Kinderstühlchen herbei und setzte sich zu ihren Füßen.

Sofort war er ganz gefangen von den köstlichen Bildern mit den lustigen Versen. Er verschlang sie förmlich.

Der Müller aber mit Vergnügen
Sieht in der Luft den Esel fliegen

„O Muttchen, ist das aber ein gemeiner Kerl!" „Ja, höre nur weiter!"
Sie las, er guckte.

Derweilen haut dem Bäuerlein
Ein Flügel an das rechte Bein . . .

„Habschi!" Nochmal: „Habschi!"

„Na, Junge, Schnupfen hast du auch wieder? Aber nun wisch dir doch mal die Nase! Wozu hast du denn dein Taschentuch?"

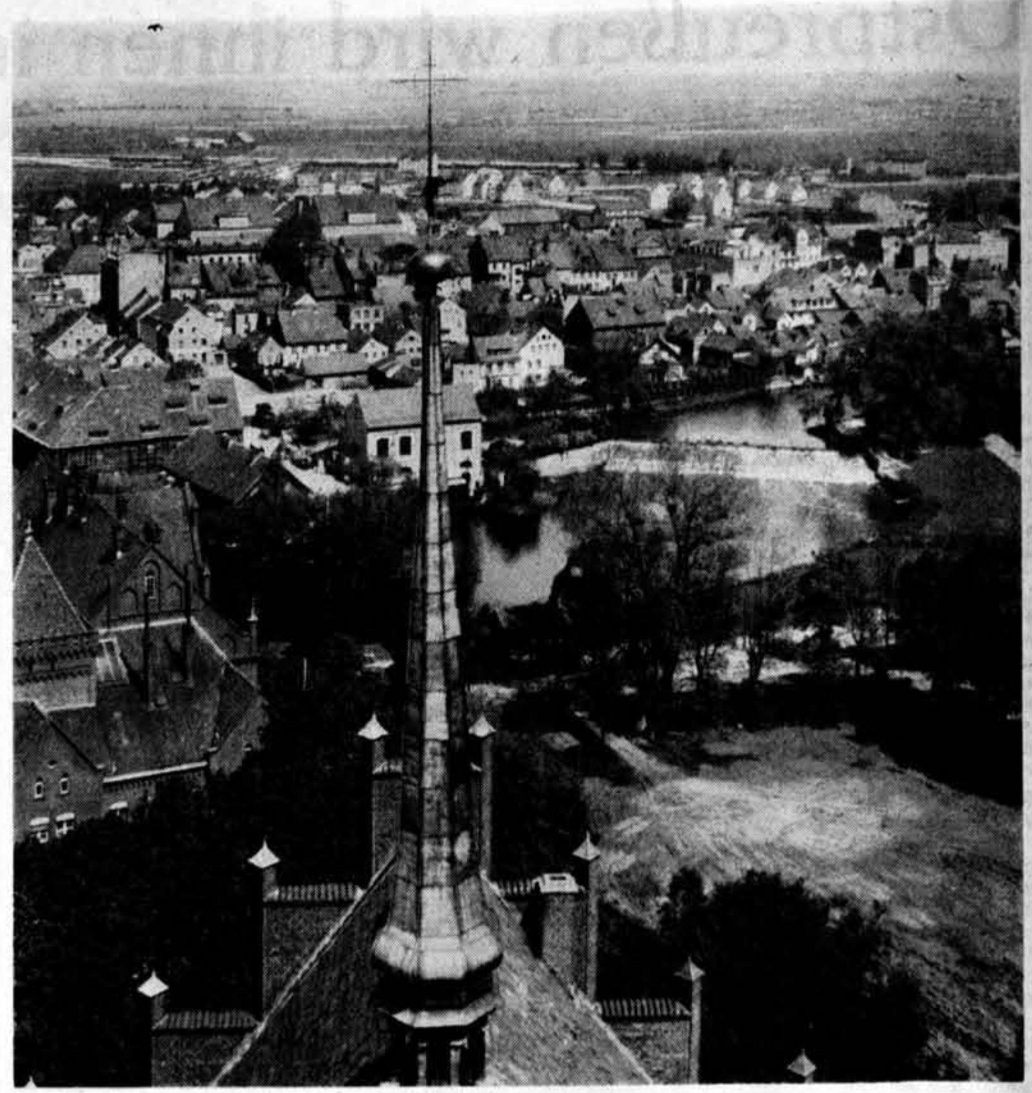
Gehorsam fuhr Pauls Hand in die rechte Hosentasche — diese Hosentaschen kleiner Jungen, die vom Taschenmesser über den Bindfaden bis zum Donnerkeil alles beherbergen, was nur ausdenkbar und doch so unentbehrlich ist.

Doch als er jetzt das Taschentuch herauszog da ging es gedämpft: Klack, klack, klack, und in weitem Bogen hüpfte es auf die Bank, auf den Fußboden und kullerte schwärzlich über die hellen Dielen hinein in die Stube.

Der Mutter Gesicht versteinerte, als sie die Bescherung sah: all die ungegessenen grauen Erbsen — da waren sie also geblieben!

Aber noch mehr versteinerte Paulchens Gesicht, der über den köstlichen Streichen von Wilhelm Busch seinen eigenen völlig vergessen hatte — und wie die Trompete Jerichos klang ihm der Mutter zornhelle Stimme in die Ohren: „Marsch, hol' mir sofort den Rohrstock her!"

O Muse, verhülle dein Haupt!



Vom Holztürmchen der katholischen Pfarrkirche schweifte der Blick über das Städtchen Braunsberg hinüber zum Frischen Haff. Das Foto wurde im Jahre 1934 aufgenommen von H. S. Kluth

Kritik

Es war in meinem lieben Insterburg an einem Wintertag. Ich schlenderte durch die Straßen, um mir die Auslagen anzusehen Am Schaufenster einer Bilderhandlung blieb ich stehen. Ein großes Gemälde erregte meine Aufmerksamkeit. Es bestand aus lauter grellbunten Farbflecken Ich sann und sann, was es wohl darstellen solle, ohne zu einem Ergebnis zu kommen Da kamen eingehakt zwei halbwüchsige Jungen daher, Ballonmützen auf dem Kopf und dicke Wollschals um den Hals Sie stellten sich neben mich Auch ihr Blick fiel gleich auf die Malerei „Kiek moal", sagte der eine, stieß den anderen an und zeigte auf das große Bild, „hädd got gekläckst, de Kreet."

Schmunzelnd ging ich weiter. Sicher hätte sich auch der Maler über diese Kunstkritik amüsiert

Else Zacharias

Alfred Hein

Lorbasse und Dickköpfe

Lorbaß ist in Ostpreußen der lustige Bruder Leichtfuß benannt. Gewiß spricht auch der Lorbaß die langsame breite Sprache seiner Heimat — aber in seiner Bedachtsamkeit gibt er manches witzige Wörtchen „zum basten" Zwei ostpreußische Waldarbeiter belauschte ich bei ihrer Heimkehr. Der eine zog seine Schnupftabakdose. Der andere: „Gew mi ock e Priske!" In diesem Augenblick pustete der Wind den Dosenbesitzer den letzten Tabakrest fort. „Nu loat diene Noas auffem Acker weide!" griente der und nieste dem andern ins Gesicht

*

Wie sehr der Ostpreuße sich selbst seiner Bedächtigkeit bewußt ist und sie übertreibend verulkt, kennzeichnet die Gechichte aus einer ostpreußischen Garnison, in der der Feldwebel dem Kompaniechef so nebenbei meldet:

„Der Grenadier Lomskat ist vom dritten Stock der Kaserne beim Fensterputzen heruntergefallen!"

Der Hauptmann: „Das sagen Sie so seelenruhig! Wo haben Sie die Leiche hinbringen lassen?"

„Leiche? Der ist doch man bloß so pö à pö gefallen. Mit paar Beulen ist der unten angekommen, sonst fehlt ihm nuscht!"

*

Die damals modernen Tänze bezeichnete eine ostpreußische Marjell treffend so: „Dat Gemirschel sieht aus, als wenn die wo reingetrampelt sind und sich nu de Fieß abschlackern!"

*

Der frühere Reichspostminister Stephan erzählte aus Ostpreußen ein verbürgt wahres Jagderlebnis, das die Treuherzigkeit eines Hafffischers in ein fast kriminelles Licht setzt:

Der Minister hatte einmal in Ibenhorst einen kapitalen Rehbock erlegt, der mit letzter Kraft sich in einen der zahlreichen Flüsse stürzte und dort verendete. Etwas später kam ein Mann mit einem Kahn vorüber. Stephan bat ihn, den Rehbock herauszuholen und gab ihm dafür einen Taler.

Der Mann grinste verständnisvoll über das ganze Gesicht, schüttelte dem hohen Beamten kräftig die Hand und sagte:

„Minschke, up mi kannst Di verloate. Eck si de Burblies; wenn't tom Schweere kemmt — eck hew nuscht gesehne . . ."

*

Der Landrat von Johannisburg machte einst bekannt, ein tollwutverdächtiger bunter Hund mit schwarzer Schnauze sei entlaufen und beim Antreffen zu töten. Gemeindevorsteher L. erläßt darauf folgendes Zirkular:

„Es ist ein bunter Hund verloren gegangen, auf Befehl des Herrn Landrats, welcher eine schwarze Schnauze hat. Wer ihn findet, soll ihn totschlagen."

*

Im Oberland erzählte man sich beim Feierabendplachandern die Geschichte vom Viehfütterer, der in seinen Stall elektrisches Licht kriegt. Als der Gutsbesitzer sich stolz des langen und breiten über die Billigkeit des Lichtes und die Verringerung der Feuersgefahr ausläßt, meint der Alte:

„Dat kann eck nich sägge. Eck bruk alle Morje e half Schachtel Strieckhölzkes, bet 'ck dat schwarte Gnubbelke (den Schalterknopf) gefunden hebb."

*

Was eine Lafette ist, erklärte ein kriegsfreiwilliger masurischer Unteroffizier den Rekruten in der Instruktionsstunde in folgender klassischer Präzision:

„Lafette is, wenn wir alles so starke Kanoniere hätten, die wo halten könnten dem Rohr so wie Infanterist dem Gewehr, denn brauchten wir keine Lafette."

*

Unerschöpflich bleibt der Ostpreuße als Anekdotenerzähler über sich selbst Da weiß er vom Instmann Pupplies zu berichten, der sich entrüstet, als man ihn fragt, warum er sich kratze, ob er etwa Flöhe habe:

„Eck? Flöhe? Bön eck e Hund? Läuse — de hebb eck all!"

Oder von dem dickschädligen Jungen, der sich bei 35 Grad Kälte eine Stunde lang vor die Tür stellt, den Hauskater am Schlafittchen

„Eck freer däm Katt, de Krät hoat mi gekratzt!"

Trakehner

Als ich vor einiger Zeit vor den Schülern und Schülerinnen einer Sexta stand, schaute mich plötzlich ein Mädchen mit großen Augen an und fragte: „Herr Studienrat, sind Sie ein Trakehner?"

Ich war aus allen Wolken gefallen und wußte erst kaum etwas zu antworten. Als ich ihr mit einigem Schmunzeln entgegnete: „Seh' ich denn so aus? Ich bin doch kein Pferd, sondern ein Mensch", da meinte sie ganz treuherzig: „Ich meine, ob Sie in Trakehnen geboren sind"

„Nein", sagte ich, „ich stamme aus Königsberg."

„Ja", so war ihre Antwort, „warum tragen Sie denn an Ihrem Rockaufschlag ein Abzeichen eine Elchschaufel, die genau so aussieht wie der Brand, den mein Pferd auf der Hinterhand hat?"

Nun verstand ich das kleine Mädchen. Sie erzählte mir, sie hätte als Reitpferd einen echten Trakehner. Das Hallo in der Klasse war nun groß. Jeder wollte wissen, was das für ein Pferd ist, wo Trakehnen liegt, warum diese Pferde besonders gut sind, und ich konnte aus diesen Fragen eine Stunde gestalten, die den Schülern Ostpreußen so nahe brachte, daß alle mit Begeisterung dabei waren. Ostpreußenlieder beendeten die Stunde und es wurde beschlossen, daß dieses Pferd, ‚unser Trakehner', von allen einmal besichtigt werden sollte

Aus Zufälligkeiten, aus kleinen Dingen — so habe ich es immer wieder erlebt — können große Erlebnisse entstehen.

Konrad Opitz



Ein interessantes Bilddokument aus längst vergangenen Tagen: Im Jahre 1896 gelang dem Tilsiter Minzloff dieses Foto, das die Überschwemmung an der Memel zur Zeit des Schacktap zeigt. (Staatsbibliothek Berlin, Bildarchiv Handke).

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung von Paul Brock

„Hundstage!" sagt der Schiffer Barsties, dem Zollbeamten zugewendet, der ihm soeben die Papiere klariert hat, ergreift dabei den Handkahn an der Brille, hebt die Nase ein wenig hoch und schiebt ihn dann leichthändig in das Stromwasser hinein, um an Bord zurückzukehren. Sein Kahn liegt beladen mitten im Strom, mit dem Steven beinahe auf der Linie, welche die Grenze zwischen den drei Ländern bildet. Der Strom kommt aus dem Süden Rußlands, von Minsk her, fließt an Kaunas, an Alexoten, Willonen, Jurburg vorbei, tritt bei Schillehnen in deutsches Land über, fließt vorbei an blühenden Dörfern, durch Wiesenland, durch Felder, fließt vorbei an den kleinen Städten, durch große Brückenbogen hindurch — fließt, bis er ins Große Haff mündet.

Die Schiffer fahren mit ihren Kähnen, zwei- und dreimastig, stromauf und stromab, beladen und leer. Sie kommen von Königsberg oder Tilsit, fahren nach Kaunas; sie kommen von Kaunas und fahren nach Memel, fahren nach Danzig, segeln, lassen sich von der Strömung treiben, oder sie lassen sich von den Dampfern mit den großen, ächzenden Schaufelrädern zu Berg und zu Tal schleppen, je nach Wetter und Wind.

Sie begegnen einander und rufen sich Grüße zu, wissen den anderen an der Farbe des Bootes oder an der Bauart oder der Länge des Klüverbaumes zu erkennen: das ist der Schiffer Szestokat, und jenes Plauschenat und Skorloff oder Blaasch, alles alte, ehrwürdige Namen; sie sagen „du" zu einander, weil sie alle versippt und verschwägert sind, fragen nach Ladung und Ziel, und die Frauen geben Auskunft über die Kinder, über Gesundheit und Wohlergehen, sie winken, sind froh und fahren aneinander vorbei.

„Glückliche Reise", winken sie.

Der Schiffer Barsties hat einen Schoner, mit Großmast und Besan, Gig und Gaffel, mit Klüverbaum und der ganzen dazugehörigen Besegelung. Er hat bei der Marine gedient, war Steuermannsmaat, und sein Schoner heißt „Algier", weil ihm diese Stadt in guter Erinnerung ist, wahrscheinlich eines netten Mädchens wegen.

Alle Schiffer haben bei der Marine gedient. An langen Winterabenden wissen sie ein langes Garn zu spinnen: von fernen Ländern und von Tropennächten auf der See, von Frauen und vom Dienst: wie der Schweiß in kleinen Rinnsalen auf den glühenden Decksplanken stand, wenn sie zum Zeitvertreib dreimal übers Topp entern mußten.

Das hat Barsties auch erlebt, als er noch jung war; es ist lange her. Jetzt ist er alt und grau, man kann sagen weiß, hat seine Frau begraben und eine erwachsene Tochter an Bord, die Martche, und nun flucht er über die heißen Tage, weil ihm die Augustsonne auf den alten Rücken brennt.

„Ja", sagt der Zollbeamte, dessen grüner Dienstrock auf preußische Art bis zum Kinn herauf zugeknöpft ist, — „Hundstage ..., man wundert sich nur, wie die Leute in den Städten so etwas aushalten; bei uns, hier auf dem Lande, ist es doch noch erträglich."

„Nun, da sollen Sie einmal zu uns an Bord kommen, so Tag und Nacht immer zwischen den zwei Borden, wenn die geteerten Planken von der Sonne kochen, daß man darauf nicht zu treten wagt."

„Man sollte glauben, das Wasser kühlt."

„I bewahre! Das Wasser! Das macht die Glut noch schlimmer. Und nachts, da legen wir uns an Deck und lassen uns vom Himmel zudecken, weil es in den Kajüten nicht mehr zu ertragen ist."

„So!" sagt der Zollbeamte mit der Miene eines Menschen, der in solchen Dingen ohne Erfahrung ist. Außerdem hat er noch Dienst. — „Gute Fahrt denn!" sagt er abschließend.

„Ja, wenn Wind wäre ..."

An Bord der „Algier" ist ein junges Mädchen aus dem Boot getreten und winkt dem Schiffer lebhaft zu. „Hallo!" ruft es durch die gehöhlten Hände.

„Martche hat das Mittagessen fertig; nun denn: Mahlzeit!"

Barsties schnellt den Kahn, mit dem linken Fuß nachstoßend, in die Strömung hinein und rudert mit kräftigen Schlägen an Bord.

Auf dem Tisch im Roof steht das Mittagessen bereit: Erbsen mit Speck.

„Bei dieser Hitze Erbsen", murrt der Schiffer.

„Was soll ich denn sonst machen?"

„Die Mutter wußte immer was Rechtes."

„Mache ich vielleicht den Wind? Was kann ich dafür, daß du schlechter Laune bist?!" Das Mädchen zieht dabei die Schultern hoch.

Der Alte sieht sie an und muß lachen. „Naseweis!"

Fortsetzung folgt



Dieser Kurische Haffkahn, als Schoner getakelt, auf dem Pregel vor Königsberg an einem Dückdalben vertäut, gleicht dem Kahn, auf dem Martche Barsties die Flüsse und Haffe zwischen Danzig und Kowno, Memel und Tilsit befuhr. Foto Mauritius

Unser neuer Roman

Der Autor schreibt uns dazu:



Zwei Bucherfolge waren bereits über die Runden gegangen, als ich im Sommer 1937, in meiner ‚Klause' in der Tilsiter Stadtbücherei, meinen Roman ‚Der Strom fließt' zu schreiben begann; ein Jahr danach wurde er in der DAZ in Berlin vorabgedruckt. Das hatte zur Folge, daß die erste Auflage von 30 000 Exemplaren bereits im „Reich", wie wir damals zu sagen pflegten, fast ausverkauft war, ehe der Absatz in unserer Heimatprovinz, zögernd zuerst, anzulaufen begann. Das Buch fand daneben starke Beachtung im Ausland, vorzugsweise in englischen Leserkreisen, und erschien in Stockholm in schwedischer Sprache unter dem Titel „Martche". Der literarische Wert und der publizistische Erfolg für das Deutschtum im Memelland erschien der Universität Königsberg ausreichend, mir dafür den Herder-Preis zu verleihen.

Martche, Schiffertochter und später Frau des Kahnschiffers Eroms, ist die Zentralfigur dieses Romans, dessen Handlung in der Landschaft am oberen Memelstrom angesiedelt ist; zuweilen greift sie weit darüber hinaus, wird zum Epos der östlichen Landschaft und zeigt den Menschen in allen seinen Lebensbereichen, immerwährend sich steigernd in der Gestaltung, einmündend in die Tragik memelländischen Schicksals.

*

Das Buch ist nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder erschienen; viele Leser haben danach gefragt. Deshalb hat die Redaktion sich entschlossen, den Roman in Fortsetzungen zu bringen. Leichte Kürzungen müssen dabei in Kauf genommen werden. Wir meinen, daß unsere Leser das Schicksal der Martche aus dem stillen Land am Memelstrom mit Spannung verfolgen werden.

Liebe Leser,

in drei Folgen haben wir unter der Überschrift „Chefsache" ostpreußische Unternehmer und leitende Angestellte gebeten, die Möglichkeiten für Produkt- und Personalwerbung durch Anzeigen im Ostpreußenblatt wohlwollend zu prüfen.

Jetzt wenden wir uns mit einer Bitte an unsere Leser.

Wie wir von unseren Inserenten nicht erwarten können, daß man uns nur aus landsmannschaftlicher Verbundenheit Anzeigenaufträge gibt, erwartet auch sicher von Ihnen niemand, daß Sie ohne Abwägen auf die Angebote eingehen. Worum wir Sie aber herzlich bitten, ist ebenfalls eine wohlwollende Prüfung der Angebote.

Sie finden wirklich viele günstige Offerten in unserem Anzeigenteil. Und warum sollen unsere Abonnenten nicht bevorzugt bei Ostpreußen kaufen oder bei Firmen, bei denen ostdeutsche Landsleute beschäftigt sind und die bei uns inserieren? Alle haben nur Vorteile davon: die Besteller ebenso wie die Inserenten. Und schließlich brauchen auch wir wie jede Zeitung Anzeigen, die unser Ostpreußenblatt gerade in der heutigen Zeit attraktiver und stärker machen. Lesen Sie daher bitte den Anzeigenteil aufmerksam und geben Sie auf günstige Angebote Bestellungen auf.

Ihr Heinz Passarge

Anzeigen-Abteilung

Türme waren Zeichen der Macht

Im Ordensstaat wurden sie streng nach Vorschrift gebaut — Von Professor Dr. F. Gause

Der rührige Econverlag in Düsseldorf hat ein interessantes Buch herausgebracht „Treppen der Götter, Zeichen der Macht". Der Verfasser dieses „Buches der Türme", wie es im Untertitel heißt, ist Ulrich Schmidt. Das Thema ist so umfassend, daß die Darstellung nicht anders als aphoristisch sein kann, eine Fülle von Fakten und Hypothesen und Notizen allerlei Art über die Türme vom Babylonischen Turm bis zum Moskauer Fernsehturm. Fast die Hälfte des Buches besteht aus einem Zettelkasten „für Turmfreunde" in alphabetischer Reihenfolge. Das Buch soll hier nicht besprochen werden, doch ist unsereiner natürlich gespannt nachzulesen, was der Autor über die Türme des Preußenlandes zu sagen hat. Das ist leider enttäuschend wenig, und das Wenige ist auch nicht alles richtig.

Daß die Marienburg, die Danziger Marienkirche und die Türme von Königsberg nicht erwähnt sind, mag aus dem weltweiten Thema des Buches zu erklären sein. Daß die Ordensburg Strasburg in Westpreußen in die Nähe von Marienwerder verlegt wird, mag auch noch hingehn. Unbegreiflich ist aber folgender Satz: „In Frauenburg, einem Landstädtchen zwischen Danzig und Königsberg, hatte der ermländische Domherr Nikolaus Koppernich, genannt Kopernikus, hoch oben im Turm der Pfarrkirche sein Sternguck- und Arbeitszimmer."

Wenn wir dem Verfasser die reichlich großzügige Lagebestimmung auch nicht weiter ankreiden wollen, so ist doch alles übrige in diesem Satz falsch. Die Pfarrkirche war ein mächtiger Dom, die Kathedrale des Bistums Ermland, und sie hatte keinen Turm. Coppernicus wohnte in einer der Domherrenkurien, die an der Innenseite der Dombefestigung angelehnt waren. In dem relativ niedrigen Coppernicusturm befand sich sein Observatorium.

Daß Türme Ausdruck der Macht sind, ist eine alte Erkenntnis. Weniger bekannt ist, daß der Mächtige auch Türme verhindern kann, indem *er nicht zuläßt, daß sie in seinem Machtbereich* von weniger Mächtigen errichtet werden. Dafür bietet gerade das Ordensland Preußen Beispiele. Wo der Orden Landesherr und Bauherr zugleich war, also beim Bau seiner Burgen, baute er so, wie er es für richtig hielt. Wenn andere bauten, unterwarf er sie bestimmten Vorschriften. *Ob er dem Landadel das Bauen von* Familienburgen ausdrücklich untersagt hat, ist nicht überliefert. Tatsache ist aber, daß es in ganz Preußen zur Ordenszeit keine Adelsburgen gegeben hat.

Ebenso ließ der Orden in seinem Lande keine großen Klöster zu (außer denen in Pommerellen, die schon bestanden, bevor er dort die Herrschaft übernahm). Es gab in Preußen nur kleine städtische Klöster der Bettelorden. So kamen neben dem Landesherrn nur die Kirche und die Städte als Bauherrn in Frage. Es fehlt eine systematische Untersuchung darüber, wieweit diese Baubeschränkungen unterworfen waren, doch mögen ein paar Beispiele die Situation erhellen.

Die Bischöfe von Pomesanien und Ermland hatten Kirchenburgen errichtet und hatten das tun können, weil sie in Marienwerder und Frauenburg Landesherren waren und es dort keine Ordensburgen gab. Als der samländische Bischof Johannes Clare dasselbe auf der Kneiphofinsel in Königsberg tun wollte, wurde das vom Orden, der seine Burg nur wenige hundert Meter vom Dom entfernt hatte, untersagt. Der Hochmeister Luther von Braunschweig war gewiß ein frommer Mann und liebte den Dom so sehr, daß er ihn zu seiner Grabstätte erkor, aber trotzdem legte er dem Bischof am 9. September 1333 ganz genaue Vorschriften über die Stärke und Höhe der Mauern und viele Einzelheiten der Bauweise auf. In der Urkunde heißt es ausdrücklich, daß der Bischof keine Befestigung, sondern eine schöne Kirche bauen solle. Und die Ordensherren erhielten das Recht, die Ausführung des Baues laufend zu überwachen. Wahrscheinlich waren die beiden Türme mit Satteldächern zwischen Staffelgiebeln deshalb verhältnismäßig niedrig. Sie sind nach dem Vorbild der Kathedrale des Bistums Kulm in Kulmsee gebaut worden, doch nützt uns diese Kenntnis leider wenig, da wir nicht wissen, wie diese Kathedrale damals ausgesehen hat.

Auch daß die mittelalterlichen Rathäuser der Dreistadt Königsberg keine Türme hatten, ist nicht dem mangelnden Vermögen der Bürger zuzuschreiben, sondern einem Verbot durch den Orden. Wir wissen das allerdings nur vom Rathaus der Altstadt. Als die Altstädter 1422 einen Turm an ihr Rathaus anzubauen planten, nahm der Ordensmarschall, der auf dem Schloß residierte, die Sache so wichtig, daß er darüber nicht nur mit seinem Konvent und den Ratsherren, *sondern auch mit den Komturen von* Balga, Brandenburg und Ragnit beriet. Dabei wollten die Bürger keinen Belfried aufrichten wie in den flandrischen Städten, sondern nur ein Glockentürmchen. Da wir nicht wissen, wie das Rathaus ausgesehen hat, wissen wir auch nicht, ob das Türmchen gebaut worden ist oder nicht. *Der Vorfall beleuchtet aber, wie sehr der* Orden darauf bedacht war, daß seine Burgen nicht von bürgerlichen Bauten übertroffen wurden. Daß das keine Ausnahme war, beweist die Baugeschichte des Kauf- und Rathauses in Thorn, dessen Bau der Orden in allen Einzelheiten genehmigte. Der Turm ist nach flanderischem Vorbild allerdings schon 1385, wenn wir einer chronikalischen Nachricht glauben dürfen, erhöht worden. Von Danzig fehlen ähnliche Nachrichten, doch es fällt auf, daß die hohen Türme von St. Marien und St. Katharinen erst nach dem Ende der Ordensherrschaft errichtet worden sind, und zwar so bald, daß man annehmen kann, daß auch hier die Bürger nicht höher hatten bauen dürfen, als der Landesherr es zuließ.

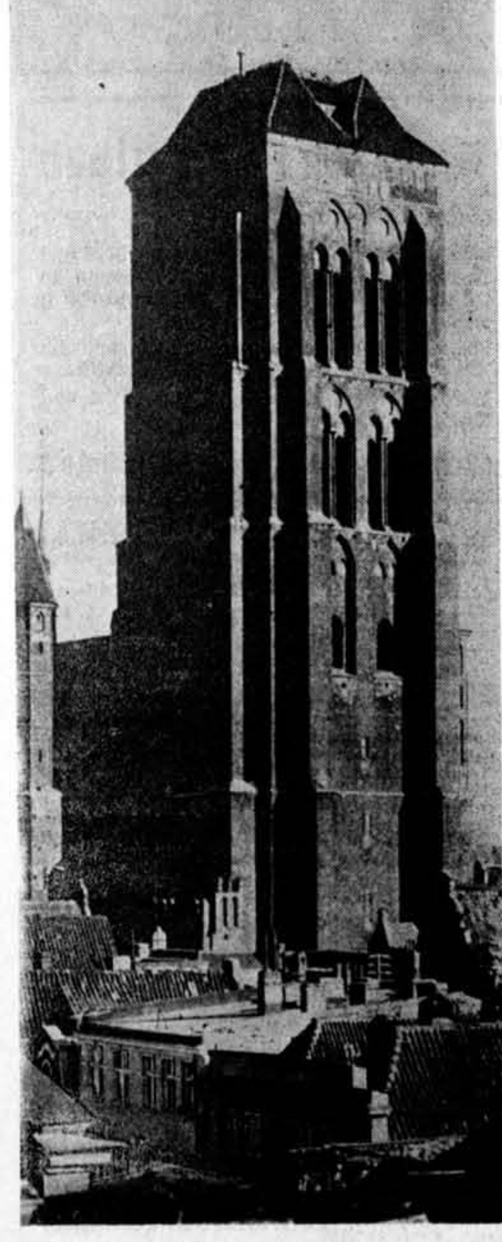
Der Südturm des Königsberger Domes ist erst einem Brand in der Form aufgebaut worden, in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts nach wie er bis 1944 bestanden hat, also nach der Reformation. Wahrscheinlich hätte der Bischof vor 1525 nicht so hoch bauen dürfen, wie es die Bürgerschaft des Kneiphofs um 1555 tat.

Zum Ordensstaat gehörten auch Livland und Riga. Dazu schreibt Ulrich Schmidt: „Riga (Sowjetunion). Der jahrhundertealte Drang der östlichen Völker, westliche Vorbilder zu überhöhen, äußert sich im Turm der Petrikirche. 1677 bauten die Rigaer ihren Turm 140 Meter hoch." Außer der Höhenangabe ist alles falsch und zeugt von einer bedauerlichen Unkenntnis der Geschichte. Der Turm dieser mittelalterlichen gotischen Kirche war 1666 eingestürzt. An dem Neubau waren beteiligt Jürgen Teuffel aus Lübeck und Ruppert Bindenschu aus Straßburg. Der fast vollendete Turm wurde 1677 durch Feuer vernichtet. Den Neubau hat Bindenschu zusammen mit dem Stadtmaurer Hinroch Henicke aus Holstein 1688/90 ausgeführt. Der Bürgermeister Hans Dreiling schenkte 1695 ein in Holland gegossenes Glockenspiel. Es ist also nichts mit dem „Drang östlicher Völker". Riga war eine deutsche Stadt und damals unter schwedischer Herrschaft. Als Livland 1721 zu Rußland kam und der Turm durch Blitzschlag *abermals abbrannte, bauten ihn nicht etwa die* Russen wieder auf, sondern die deutschen Rigaer *Bürger 1743 nach den alten Plänen Bindenschus.* Dabei stellte der Zimmermeister Johann Heinrich Wülbern das kunstvolle Dachgestühl wieder her.

Das große Thema „Geschichte der Türme" verdient gewiß ein großes Buch. Es kann aber nur nach gründlichen Vorstudien geschrieben werden.



Der Schloßturm in Königsberg — Foto Bavaria



Erst später errichtet: Der Turm von St. Marien in Danzig. — Foto Archiv

Er erfand den elektrischen Telegrafen

Samuel Thomas von Sömmerring — Einem großen Thorner zum Gedenken

Wer einmal in Thorn den Spuren bedeutender Männer dieser altehrwürdigen Ordensstadt nachgeforscht hat, der hat sicherlich — nach Besichtigung des Geburtshauses von Nikolaus Coppernicus und des Wohn- und Sterbehauses des Schriftstellers Bogumil Goltz — auch vor jenem jahrhundertealten Patrizierhaus am Altstädtischen Markt gestanden, über dessen Eingang eine Gedenktafel an einen Mann erinnerte, den heute nur noch wenige kennen dürften: Samuel Thomas von Sömmerring.

Der Sturm der Zeit hat seinen Namen überflutet und der Vergessenheit anheimgegeben. Er ist ein Beispiel dafür, wie schnell unsere Welt vergißt und der Ruhm zerrinnt. Denn der Träger dieses Namens gehörte zur Zeit Goethes in den Kreis erlesenster europäischer Geister, den Kaiser, Könige und Fürsten mit Titeln, Orden und Ehren überhäuften. Seine Ehrenmitgliedschaft von mehr als dreißig europäischen Universitäten und Akademien der Wissenschaften sowie die langjährige Freundschaft Goethes, können als weitere Kennzeichen der ihm seinerzeit entgegengebrachten Wertschätzung angesehen werden.

Wer war dieser einstmals so bedeutende Mann, den Immanuel Kant im Jahre 1795 den ersten philosophischen Zergliederer des Sichtbaren am Menschen genannt hat?

Der einst weltberühmte Anatom, Naturforscher und Erfinder des elektrischen Telegraphen — Samuel Thomas von Sömmerring — wurde als neuntes Kind am 28. Januar 1755 in Thorn geboren. Sein Vater, Joh. Thomas Sömmerring, der hier viele Jahre hindurch als Arzt tätig war und dem später vom Thorner Magistrat in Anerkenntnis seiner besonderen Fähigkeiten das Stadtphysikat übertragen wurde, ließ den aufgeweckten Jungen schon früh in Deutsch und Latein unterrichten. Dann besuchte er das in ganz Ostpreußen berühmte Thorner Gymnasium und bezog im Jahre 1774, also in seinem 19. Lebensjahr, die Hochschule in Göttingen. Neben seinem Hauptstudium der Anatomie, hörte er Vorlesungen über Physik, Pathologie und Botanik- und beschäftigte sich noch in seiner spärlichen Freizeit mit Philosophie und Sprachkunde. Nach seinem ehrenvoll bestandenen Doktorexamen wandte er sich mit besonderem Eifer der Erforschung des Gehirns zu, dessen wissenschaftliche Problematik ihn zeit seines Lebens immer wieder fesselte. Mit 24 Jahren zum Professor der Anatomie und Physiologie ernannt, begann seine für die gesamte Menschheit unendlich segensreiche Forschungsarbeit auf allen Gebieten der Medizin. Aufgrund seiner tiefschürfenden anatomischen Studien und infolge seiner neu gewonnenen fundamentalen Kenntnisse und Erfahrungen wurde sein Name in der damaligen medizinischen Fachwelt zu einem Begriff erster Ordnung. Die Universitäten Göttingen, Mainz, München und Frankfurt waren die Stätten seines genialen Wirkens, wobei es unmöglich wäre, seine vielseitigen Verdienste im Rahmen dieser kurzen Lebensskizze auch nur annähernd würdigen zu wollen. Die zusammengefaßten Titel seiner medizinischen Bücher, Schriften und Artikeln würden einen umfassenden Katalog ergeben.



Samuel Thomas von Sömmerring

Die Immanuel Kant zugeeignete Abhandlung: „Über das Organ der Seele" führte zu einem fruchtbaren Meinungsaustausch mit Goethe, dem er erstmalig 1783 in Kassel begegnet war und dem er in einer bis an sein Lebensende währenden Freundschaft verbunden bleib. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Goethe und Sömmerring legt hiervon Zeugnis ab. In diesem Zusammenhang dürfte noch erwähnenswert sein, daß im 16. Jahrhundert zeitweise ein Matthias Textor Rektor der berühmten Johannisschule in Thorn war, die der junge Nikolaus Coppernicus einst besucht hatte. Es dürfte einiges dafür sprechen, daß dieser in Thorn ansässig gewesene Matthias Textor in Goethes Ahnenreihe mütterlicherseits gehört. Auch Alexander von Humboldt und Jean Paul zählten — neben zahlreichen anderen Trägern berühmter Namen — zu seinem erlesenen Freundeskreis, der über die Grenzen Deutschlands weit hinausreichte.

Trotz verlockender Angebote ausländischer Universitäten blieb Sömmerring in Deutschland und weilte in seinen Ferien oft in seiner Vaterstadt Thorn, mit der er sich stets aufs engste verbunden fühlte. Als Landsmann von Coppernicus und Hevelius ließ er hier nach eigenen Plänen ein besonderes Fernrohr anfertigen, um damit gewisse Sonnenflecken zu beobachten. Desgleichen arbeitete der geniale Gelehrte mit großer Hingabe an einer Erfindung, die wenige Jahrzehnte später Völker und Kontinente miteinander verbinden sollte — nämlich an der des elektrischen Telegraphen. Im Jahre 1801 glückten in München die ersten Versuche und im Jahre 1809 war es Sömmerring möglich, sein technisches Wunder einer mißtrauischen deutschen Kommission mit Erfolg vorzuführen, während das Ausland die immense Bedeutung dieses Gerätes sogleich erkannt hatte. Nur Napoleon I. wies diese Erfindung als eine „Idee germanique" schroff zurück.

Durch die Verwirklichung der Idee des Doppeltelegraphen kann Sömmerring für sich den Ruhm dieser großartigen Erfindung in Anspruch nehmen, denn er war der erste, der einen elektrischen Fernmelder geschaffen hatte. Gauss, Weber, Morse u. a. verdankt die Nachwelt dann die Weiterentwicklung dieses Telegraphen.

Sömmerrings 50jähriges Doktor-Jubiläum am 7. April 1828 war ein Tag der Feier für ganz Deutschland. Unzählige Glückwünsche und Ehrungen aus fast allen Ländern Europas wurden dem Jubilar in überreichem Maße zuteil. Goethe übersandte „Seinem erprobten Freunde und Studiengenossen in treuer Anhänglichkeit" ein wertvolles Etui.

Bis in seine letzten Lebenstage hinein blieb Sömmerring der geistig rege und allen wissenschaftlichen Problemen aufgeschlossene Gelehrte. Mit fester Hand schrieb er noch fünf Tage vor seinem Tode sein Tagebuch und schloß es, indem er seinen Namenszug darunter setzte und es ruhig mit den Worten zurückgab: „Das ist das Letzte, was ich geschrieben habe."

Am 2. März 1830 schloß Sömmerring für immer die Augen und fand auf dem Frankfurter Friedhof seine letzte Ruhestätte.

„So war sein ganzes Leben und Wirken" — heißt es in einem Nachruf — „ein göttlicher Lichtstrahl, leuchtend und lehrend und zur Wahrheit führend viele Tausende seiner Zeit — ein Jünger des deutschen Genius, dessen Ruhm unsterblich ist."

R. Trenkel

Gerhard Löwenthal:

Steht das deutsche Fernsehen „links?"

Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit – Sachlichkeit als Ausgangspunkt

In dem folgenden Beitrag setzt sich der bekannte Magazin-Moderator des Zweiten Deutschen Fernsehens, Gerhard Löwenthal, mit der politischen Situation an den deutschen Fernsehanstalten auseinander. Mit Genehmigung der Redaktion entnehmen wir ihn der in Stuttgart erscheinenden Wochenzeitung „Christ und Welt".

Man kann die Frage, ob das Fernsehen links ist, nicht, wie Dieter Gütt es tut, dadurch negativ beantworten, daß man Zahlenspielereien mit den Spätkommentaren der ARD betreibt, die noch dazu, wie er selbst feststellt, gewöhnlich in die Schlafenszeit des Normalbürgers fallen. Mit solchen nicht einmal besonders intelligenten Tricks kann man ein so differenziertes Problem nicht angehen.

Eines ist sicher: Die Zahl derjenigen Fernsehjournalisten, die in den wirklich beachteten und zu guten Sendezeiten ausgestrahlten Programmen tätig sind und die linken Gedankengängen nahestehen oder sie unterstützen und vertreten, ist weit größer als die derjenigen, die sich zum konservativen Gedankengut bekennen. Denn wirklich Rechte gibt es im Deutschen Fernsehen ja überhaupt nicht. Daher erklärt sich auch, daß Nicht-Linke, daß Konservativ-Liberale einfach pauschal als Rechte abgestempelt werden.

Ein allgemeiner links-konformistischer Zug ist heute in weiten Teilen der deutschen Publizistik nicht zu leugnen. Er hat auch vor dem Fernsehen nicht haltgemacht. Noch keine Bundesregierung hat sich bei ihrem Regierungsantritt einer ihr so gutgesinnten Publizistik gegenübergesehen wie die derzeitig amtierende.

Es ist auch durchaus verständlich gewesen, daß man einer fast zwanzigjährigen Opposition die Chancen zum Regieren, zum Bessermachen einräumen wollte. Daß das heute noch so ist, ist weniger verständlich angesichts der bereits jetzt offen zutage tretenden Diskrepanz zwischen den Versprechungen des Regierungsprogramms und seiner Erfüllung.

Heute ist, und dies vor allem in exponierten politischen Fernsehsendungen, offenbar der Grundsatz nicht gültig, daß die Regierung und die Regierungskoalition als Inhaber der politischen Macht im allgemeinen mehr Ansatzpunkte für Kritik bieten und deshalb auch der Kritik stärker unterliegen als die Opposition. Zumal ja der Regierung — vor allem im Bereich der Nachrichten — ein erheblicher Publizitätsvorsprung zugute kommt. Ein Mehr an Kritik gegenüber der Regierung ist also der Ausgleich für ihre politische Macht und ihre günstigere politische Ausgangsposition.

Wenn nun unabhängige, erklärtermaßen nicht-linke Journalisten von dieser größeren Kritikwürdigkeit einer von einer linken Partei geführten Regierung in ihrer Arbeit ausgehen, werden sie ihrerseits zur Zielscheibe giftiger Angriffe. Kritik an der Regierung und den sie tragenden Parteien jedenfalls findet in verhältnismäßig wenigen Fernsehsendungen statt. Und wenn sie stattfindet, so richtet sie sich heute bereits nicht selten dagegen, daß vieles eben nicht „links" genug gemacht wird.

So entsteht leicht der Eindruck, das Fernsehen sei eben links. Kommt dieser Eindruck denn nicht gerade daher, daß so viele Bürger dieser Republik in so vielen Sendungen ihre Ansichten und Meinungen eben nicht mehr vertreten finden? Kommt dieser Eindruck denn nicht eben daher, daß sich der Links-Konformismus in einer größeren Zahl von Fernsehprogrammen abzeichnet als eine konservativ-kritische Haltung?

Verschärft wird diese Situation noch dadurch, daß derjenige, der sich in der Publizistik zum heutigen Konservatismus bekennt, von der größeren Zahl der linken Publizisten als „reaktionär" und nur-rückwärts-gewandt verketzert wird.

Diese Veränderungen allerdings wollen sie nicht „systemüberwindend" verstanden wissen und nicht von Gewalt, weder gegen Personen noch gegen Sachen, begleitet sehen. Daß Sendungen, in denen solches vertreten wird, in der Minderzahl sind — wer wollte das ernsthaft bestreiten? Dazu kommt noch, daß die angeblich „rechten" Journalisten durchaus mit beiden Augen sehen und wirkliche rechtsextreme Tendenzen genauso kritisieren wie die linksextremen Auswüchse. Im Gegensatz dazu sind die Linken oft auf dem linken Auge blind.

Im Klartext heißt das doch, daß, wer die Militärdiktatur in Griechenland, den Klerikalfaschismus in Spanien oder den Neokolonialismus Portugals verabscheut, mit gleicher Verve die Judenverfolgungen in Polen, die brutale Unterdrückung der freiheitliebenden Intelligenz in der Sowjetunion oder das menschenfeindliche System der deutschen Kommunisten im unfreien Teil unseres Landes anprangern sollte. Da diese Art von Gleichbehandlung rechter und linker totalitärer Regime aber offenbar in wenigen Programmen zu finden ist, entsteht dann wohl der Eindruck bei vielen Fernsehzuschauern, das Fernsehen sei links.

Einige konkrete Beispiele: Am 5. Juni 1970 strahlte die ARD die NDR-Sendung aus „Exodus 70 — Juden im Ostblock, Zeugen und Dokumente ihrer Verfolgung". Bis es zur Ausstrahlung kam, gab es hinter den Kulissen eine erbitterte Auseinandersetzung, gab es handfeste Einmischungsversuche der Sowjets über die SPD-Parteizentrale und der Polen über das Auswärtige Amt, gab es den Versuch der für die Politik im NDR Verantwortlichen, auf die Autoren „entschärfend" einzuwirken — denn eine solche Sendung paßte nicht in die Landschaft einer forcierten „neuen" Ostpolitik.

Eine Sendung mit Stimmen verfolgter sowjetischer Intellektueller, aufgenommen von einem amerikanischen Korrespondenten, der deshalb aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde, ausgestrahlt von vielen Fernsehstationen der freien Welt, gekauft von der ARD vor Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, wurde erst lange danach gesendet. Die Sendung fand statt weit nach zehn Uhr abends an einem Sonntag, der zu dieser späten Stunde publikumsungünstigsten Zeit.

Dafür aber stellte eine andere ARD-Anstalt in der besten Sendezeit der Woche, am Freitag abend um viertel nach acht, 45 Minuten zur Verfügung für eine Selbstdarstellung einer kleinen linksradikalen Berliner Splittergruppe — eine Sendung ohne jede Einflußnahme des veranstaltenden Senders Bremen, wie auch noch stolz verkündet wurde. Einzige Bedingung, so hieß es, es dürfe nicht zur Gewalt aufgerufen werden. Die Linksradikalen setzten sich darüber schon im Titel hinweg: „Fünf Finger sind eine Faust!"

Im NDR analysierte der sich selbst immer mehr zum Scharlatan degradierende Professor Mitscherlich Axel Springer in einer an Gehässigkeit nicht mehr zu überbietenden Weise anhand weniger aus dem Zusammenhang herausgerissener Sätze Springers aus einer einzigen öffentlichen Rede. Dabei fiel der für mich auch heute noch schlimmste Satz des Jahres 1970: „Seine Schuldgefühle reagiert Springer einseitig am Volk der Israelis ab."

Derselbe Mitscherlich nahm in der gleichen intellektuell unredlichen Weise teil an einer



Gerhard Löwenthal Foto dpa

anderen ARD-Sendung der völlig links-schlagseitigen Reihe: „Titel, Thesen, Temperamente", in der eine empörend verfälschte und manipulierte Darstellung des Bundes „Freiheit der Wissenschaft" geboten wurde. Erst nach wochenlangen massiven Protesten der Betroffenen folgte ein zweiter richtigstellender Beitrag, in dem der Berliner Sozialdemokrat Professor Richard Löwenthal den Professor Mitscherlich zu einem intellektuellen Nichts reduzierte.

Im Dritten Programm des WDR wurde eine Sendung mit Anschuldigungen gegen den Bankier Hermann Josef Abs verbreitet, die in Stil und Diktion identisch war mit den Hetztiraden des Ost-Berliner Deutschlandsenders. Obwohl eindeutige Unwahrheiten darin enthalten waren, gelang es erst nach Monaten und nur unter Zuhilfenahme von Rechtsanwälten eine zweite Sendung durchzusetzen, die wenigstens das verzerrte Bild, das die erste Sendung geschaffen hatte, halbwegs korrigierte. Dafür, daß auch das ZDF nicht frei ist von vergröbernden Links-Klischees, sei hier nur eine Dokumentation über Probleme der Pressekonzentration genannt, die alle Verzerrungen enthielt, die sich heute bei der Linken in der Diskussion über dieses differenzierte Thema immer wieder finden.

Dieses ist nicht etwa ein Plädoyer gegen einen engagierten Journalismus. Der ist das Lebenselexier jeder freiheitlichen Demokratie. Das Fernsehen in Deutschland hat unendlich viel zur politischen Bildung weitester Kreise beigetragen. Durch seine Sendung wurde auch erreicht, daß die Masse der deutschen Wähler sich nicht den politischen Gruppierungen auf der extremen Rechten und Linken zugewendet hat.

Das Problem ist meiner Meinung nach auch nicht, ob das Fernsehen links oder rechts ist. Das Problem ist die Ausgewogenheit der Programme insgesamt. Hierauf müssen sich die Bemühungen aller für das Programm Verantwortlichen richten, zu denen auch die Mitglieder der Aufsichtsgremien zählen.

Wenn sie weniger Energien auf die Versuche verwenden würden, diejenigen Journalisten auszuschalten, die ihrer kritischen Funktion zu entsprechen versuchen, sondern alle Kräfte auf die Diskussion konzentrierten, eine optimale Definition für den Begriff der Ausgewogenheit zu finden, dann wäre schon viel gewonnen.

Sachlichkeit, Toleranz, Fairneß sind Grundbegriffe, die dem politischen Programm als Ausgangspunkte zu dienen haben und bei deren Beachtung der Weg zur Ausgewogenheit so schwer nicht sein sollte. Freiheit der Meinung ist eines der kostbarsten Güter unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung.

Allerdings sollte sich mancher Journalist auch gelegentlich an den Satz erinnern: „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit". Und auch daran, daß die Feinde der Freiheit nicht etwa nur rechts stehen. Dann wird sich auch der Eindruck, das Fernsehen stehe links, von selbst korrigieren.

Mehr Demokratie in Funkhäuser

Der Ostpreußensprecher zur Aktion „Funk und Fernsehen"

Liebe Landsleute!

Dieser Ausgabe unseres Ostpreußenblattes ist ein Aufruf beigelegt. Er trägt die Überschrift „Mehr Demokratie in die Funkhäuser". Die „Aktion Funk und Fernsehen (AFF)", von Mitbürgern aus allen Schichten unseres Volkes — unter ihnen der unvergessene Prof. Dr. Ludwig Freund — gegründet, hat damit eine Forderung erhoben, die Millionen Menschen in unserem Land bewegt.

Diese Forderung ist nicht neu, aber was neu ist, das ist die erfreuliche Tatsache, daß sich nunmehr verantwortungsbewußte Frauen und Männer zusammengeschlossen haben, um jenem Meinungsmonopol entgegenzutreten, das sich seit Jahr und Tag unter Mißachtung von Recht, Gesetz und Verfassung erdreistet, uns Heimatvertriebene zu Prügelknaben der Nation herabzuwürdigen. Von der höhnischen Frage in der Sendung „Hallo Nachbarn": „Was trägt der Herr, was trägt die Dame bei der Vertreibung?" bis hin zu Dieter Gütt's „nationaler Pfingsttour" führt ein gerader Weg.

Margarete Buber-Neumann, die mutige Streiterin für Recht und Freiheit, hat die Lage bei Funk und Fernsehen deutlich geschildert, als sie bei der Eröffnungsveranstaltung der „Aktion Funk und Fernsehen" feststellte:

„Es ist eine Tatsache, daß diesen jugendlichen Revolutionären und ihren professoralen Wegbereitern, daß jener linksradikalen Minderheit die Mikrophone und Kameras um ein Vielfaches häufiger zur Verfügung gestellt werden als jener Gruppe von Mitbürgern, die aus rein nationalistischen Motiven von kommunistischen Regierungen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, ganz gleich, ob sie Faschisten oder Antifaschisten waren. Aber nicht genug damit, daß diesen Mitbürgern ihr gerechter Anteil an der Gestaltung der Sendungen vorenthalten wird, sie haben in Fernsehen und Runfunk auch noch eine schlechte Presse, sie müssen sich als „Revanchisten" und „Rechtsradikale" beschimpfen lassen, weil sie so töricht waren, fast ein Vierteljahrhundert lang das zu glauben, was ihnen die politischen Willensträger in diesem Land als ihren unerschütterlichen Willen bekundet haben, und weil sie sich weigerten, die von heute auf morgen vollzogenen Kehrtwendungen mitzumachen und das von ihrer Volksvertretung so oft beschworene Heimatrecht unter den Teppich zu kehren. Diese Menschengruppe umfaßt beinahe ein Viertel der Bevölkerung der Bundesrepublik. Diese Millionen sind vom göttlichen Willen der Meinungsmacher zum dumpfen Dasein nicht nur einflußloser, sondern auch noch geschmähter Gebührenzahler verdammt."

Ich will nicht viele Worte machen: Der Kampf der AFF ist auch unser Kampf! Die Zielsetzung dieser Volksbewegung entspricht genau dem, was auch uns bewegt und was ich selbst einmal 1967 in Ahlsfeld so ausgedrückt habe: „Wir wehren uns nicht gegen Kritik, aber wir lassen uns auch das Recht zur eigenen Kritik nicht nehmen, und wir wollen sie am selben Ort und im selben Maßstab äußern können, wo und wie man sie gegen uns vorbringt."

Deshalb hat die „Aktion Funk und Fernsehen" recht, wenn sie ihr Anliegen auch als unser Anliegen bezeichnet. Deshalb stimmen wir ihr zu, wenn sie fordert: Wir wollen erreichen, daß in politischen Sendungen allen Meinungen gleichwertiger Raum gegeben wird. Deshalb fordere ich jeden Leser des Ostpreußenblattes, jeden Ostpreußen auf, die dem Aufruf eingefügte Zustimmungserklärung zu unterzeichnen und an die AFF abzuschicken und, wenn er besonders interessiert ist, die aufschlußreiche Broschüre „Meinungsmache oder Meinungsfreiheit?" zu bestellen. Weitere Aufrufe stehen in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Lassen Sie uns alle mithelfen, daß diese Aktion ein voller Erfolg wird.

Ihr

Reinhold Rehs







Bei einem Moderatorentest, zu dem der Burda-Verlag im Rahmen der Bambi-Verleihungen aufgerufen hatte, gab es im Rennen drei Spitzenreiter, die eine Punktzahl über 100 000 erreichten. Hierzu gehörte mit 118 902 Punkten Gerhard Löwenthal (Bild oben). Peter Merseburger (Bildleiste unten, 1. Bild) erreichte nur 31 134 Punkte. Claus Casdorff (Bildleiste Mitte zusammen mit Rudolf Rohlinger) brachte es nur auf 8 178 Punkte und Dieter Gütt muß unter ‚ferner liefen' gewesen sein, da er in der Aufstellung dieses Moderatorentestes nicht mehr aufgeführt ist. Es fragt sich, ob die Rundfunkanstalten aus diesem „privaten Volksentscheid" zu lernen in der Lage sind . . .

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18, Geschäftsstelle: 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Tel. 05 11 / 73 63 36.

Heimatkreistreffen und Mitgliederversammlung. — Das Heimatkreistreffen für Allenstein-Land findet am 22./23. Mai in Osnabrück statt. Fünfzehn Jahre besteht dann die Patenschaft mit dem Landkreis Osnabrück und das wollen wir zum Anlaß nehmen, dies Treffen besonders gut zu gestalten. Dazu benötigen wir Ihre Mitarbeit und die rege Beteiligung aller. Das Treffen findet nicht, wie in den letzten Jahren, in der Agnes-Miegel-Schule, sondern in Osnabrück-Hellern, Rheiner Landstraße 165, statt. Das Tagungslokal ist vom Hauptbahnhof mit Omnibussen leicht zu erreichen. Wir haben dieses Lokal gewählt, weil einmal die Platzverhältnisse in der Schule bei einem größeren Besuch nicht ausreichen und zum anderen, weil eine Bewirtschaftung nicht mehr gegeben ist. Die Ehemaligen der Wartenburger Mittelschule treffen sich am Sonnabend, dem 22. Mai, zu einer Feier und nachfolgendem Beisammensein in der Agnes-Miegel-Schule. Am 22. Mai tagt der Vorstand der Kreisgemeinschaft um 13 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses. Hierzu ergehen noch gesonderte Einladungen. Weitere Hinweise über den zeitlichen Ablauf, Quartierfragen erfolgen noch an dieser Stelle. — In Verbindung mit dem Heimattreffen berufe ich nach der Satzung die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land auf den 23. Mai. 13.30 Uhr, nach Osnabrück-Hellern ein. Tagesordnung: Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer. Wahlvorschläge müssen bis zum 1. Mai beim Kreisvertreter oder Kreisgeschäftsführer eingegangen sein und die Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen enthalten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Sommerfreizeit der Jungen Angerburger. — Für die diesjährige Sommermaßnahme haben wir Euch folgendes zu sagen: Sie findet statt vom 29. Juli bis 12. August im Schullandheim in der Holtorfsbosteler Heide, zwischen Rotenburg und Hamburg. Uns stehen beide Häuser des Schullandheimes zur Verfügung. Am Haus befinden sich ein Sportplatz, ein Freibad ist in der Nähe. Also ist für Abwechslung gesorgt. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, bitten wir schon heute daraum, Anmeldungen an Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus, zu schicken. Teilnehmen können Personen zwischen 13 und 25 Jahren. Teilnehmerbeitrag 60,— DM. Innerhalb der Freizeit der Älteren findet vom 29. Juli bis 7. September das zweite Seminar der jungen Angerburger statt. Auf dem Programm stehen: Jugend und Öffentlichkeit, Kriegsdienstverweigerung, Antiautoritäre Erziehung, um nur einige zu nennen. Außerdem ist eine Tagesfahrt in der Seminarwoche eingeplant. Einzelheiten, u. a. Bekanntgabe des Sammelpunktes, folgen, wenn die Anmeldungen der Teilnehmer eingegangen sind. Fahrtkosten werden wie üblich erstattet. Anmeldeschluß ist der 1. Mai.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21 / 41 69 12.

Höhere Schulen: Wir treffen uns in Hamburg am 17. April, ab 17 Uhr, im Hotel Europäischer Hof, 2 Hamburg 1, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof, Nähe Schauspielhaus). Uns steht der Clubraum „Hamburger Eck" zur Verfügung. Bitte, danach fragen. Es werden neue Dias gezeigt. Gäste sind — wie immer — herzlich willkommen.

Für den Raum Hannover/Hildesheim/Hameln — im weitesten Sinn für das Gebiet der Postleitzahl 3 — ergibt sich den dort lebenden Ehemaligen die Möglichkeit, am Treffen in Hameln am 15. Mai teilzunehmen. Treffpunkt: 325 Hameln, Bahnhofshotel, ab 17 Uhr. Anmeldungen und Übernachtungswünsche bitte an Georg Mielcarczyk, 3251 Kl.-Berkel, Eichenkamp 13, Telefon 0 51 51 / 2 35 46. Viele, denen der Weg nach Münster zu den Schultreffen zu weit ist, haben die Möglichkeit, sich hier mit Klassen- und Schulkameraden zu treffen. Auch in Hameln sind Gäste herzlich willkommen. — Für den Herbst (Oktober) ist ein Schultreffen in Berlin vorgesehen. Nähere Auskünfte erteilt: Erhard Kreutner, 1 Berlin 20 (Spandau), Seegefelder Straße 62 D, Telefon Nr. 03 11 / 3 33 39 47.

Ernst Federau,
2 Hamburg 73, Dompfaffenweg 43 b.
Telefon 04 11 / 6 44 99 95

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Heimatstube und Archiv Gumbinnen. — Es ist beabsichtigt, eine Dokumentation über die Jugendbewegung in Gumbinnen zusammenzustellen. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gab es in Gumbinnen eine Wandervogelgruppe. Danach bildeten sich besonders in den Jahren von 1920 bis 1933 mehrere Jugendgruppen. Sie waren teils selbständig, teils waren sie Jugendorganisationen innerhalb der Kirchen, der Parteien, der Turnerschaft u. a. 1933 wurden alle diese Gruppen und Vereinigungen von den Nationalsozialisten gleichgeschaltet, aufgelöst und verboten; seitdem gab es nur die Hitlerjugend als Staatsjugendorganisation. Für die Zeit von etwa 1900 bis 1933 und die damalige Entwicklung in der Jugend gibt es im Archive fast überhaupt keine Unterlagen. Zeitweise gab es in den verschiedenen Jugendgruppen ein vielfältiges Leben. Es bestanden außer dem Wandervogel später Jungsturm, Tannenbergbund (DNJ. später mit anderen zusammen Großdeutscher Bund), Wandergruppe Volker (später Deutscher Pfadfinderbund), Christliche Pfadfinderschaft, Ev. Bibelkreis, Marinejugend, Jugendgruppe des MTV, Volkstanzkreis (Huffziger), Jugendgruppe des VDA und andere. Ehemalige Angehörige dieser und anderer, hier nicht genannter Gruppen werden um Mitteilung gebeten, welche Erinnerungsstücke, Schriften, Bilder, Berichte usw. sich heute noch in ihrem Besitz befinden. Sehr erwünscht sind auch alle Hinweise darauf, wo und bei wem sich eventuell solche Unterlagen befinden könnten. Jeder möge auch selbst seine Erinnerungen niederschreiben, hierbei Daten, Personen (Gruppenführer), einzelne Ereignisse, Fahrten (Groß- und Auslandsfahrten) und Lager kurz beschreiben. Es soll versucht werden, alle Formen der Jugendbewegung in Gumbinnen mit ihrer jeweiligen Entwicklung und möglichst auch mit Abbildungen (Skizzen usw.) zusammenfassend darzustellen. Alle Hinweise und Zuschriften werden erbeten an: Archiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3.

Gumbinner in Kassel und Umgebung. — Der bereits angekündigte Gumbinner Nachmittag in Kassel findet nicht, wie zunächst als „voraussichtlich" am 17. April 1971 angekündigt, sondern erst am darauffolgenden Sonnabend, dem 24. April, im Hotel Hessenland im Stadtzentrum statt. Näheres demnächst an dieser Stelle.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Königin-Luise-Schule. — Die damalige Lycealoberlehrerin Klara Mittelstaedt hat im Auftrag des Direktors in einem schlichten Diarium ein Verzeichnis geführt, in dem alle Abiturientinnen von 1911 bis 1938 aufgezählt sind (Name, Vorname, Geburtsdatum und nach Möglichkeit späterer Beruf, Heirat u. ä.). Durch besondere Umsicht von Frau Mittelstaedt, die ja selbst in Königsberg verschollen ist, wurde dieses Diarium gerettet und ist schließlich in meine Hand gelangt. Diese Liste konnte in vielen Fällen (gewissermaßen als halbamtliche Unterlage) helfen, Ersatzbescheinigungen für verlorengegangene Reifezeugnisse auszustellen. Ich möchte nach Möglichkeit dieses Verzeichnis bis zum letzten Abitur an unserer alten Schule im Jahr 1944 weiterführen und bitte alle, mir dabei zu helfen, so daß ich wenigstens eine alphabetische Liste, Name und Vorname, Angabe der Klasse 8 a, 8 b o. ä., möglichst auch Name des Klassenlehrers auf OI und Datum der Reifeprüfung, herstellen kann. (Die Geburtsdaten des einzelnen werden wohl kaum vollständig zu beschaffen sein.) Ich habe solche Listen schon von OIg Ostern 1939 und Herbst 1939, 8 b 1942, 8 a 1943, 8 b 1943, 8 a, b, c 1944. Hat es Ostern 1940 überhaupt eine Reifeprüfung gegeben, da bei Kriegsausbruch die Klassen OIg und r vorzeitig in den RAD entlassen wurden? Für jeden Hinweis dankbar ist O.St.Dir. i. R. Hans Reich, 493 Detmold, Lützowstraße 4, Telefon 0 52 31 / 2 25 23.

Kurzgefaßte Programfolge für das Königsbergertreffen in Duisburg, veranstaltet von der Patenstadt. Sonnabend, 15. Mai, 14 Uhr, Arbeitstagung der Stadtvertretung. 17 Uhr, Eröffnungsveranstaltung, kleiner Saal. 20 Uhr, Großer Bunter Abend im großen Saal. — Sonntag, 16. Mai, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal, Kaiserberg. 9.30 Uhr, kath. Messe in der St.-Ludger-Kirche. 10.00 Uhr, ev. Gottesdienst in der Salvatorkirche. 11.30 Uhr, Kundgebung im großen Saal. 15.00 Uhr, Filmvorführung „Königsberg", großer Saal. Alle Veranstaltungen finden in der guten Stube der Stadt Duisburg, der Mercatorhalle, bei freiem Eintritt statt. An beiden Tagen nach den Darbietungen gemütliches Beisammensein mit Tanz. — Da wir seit sechs Jahren in Duisburg nicht mehr zusammengekommen sind, erwarten wir viele tausend Königsberger. Darum sichern Sie sich bis zum 10. April ein Quartier und benutzen Sie bitte für Ihre Zimmerbestellung die in der nächsten Folge abgedruckte Quartierkarte.

Altstädtische Mittelschule — Wie aus dem Ostpreußenblatt bekannt, findet im Mai wieder in Duisburg ein Königsberger Treffen statt. Auch wir wollen uns aus diesem Anlaß wieder treffen. Es ist vorgesehen, daß wir uns an einem Tage wieder in der Gaststätte „Danziger Eck" zu einem internen Zusammensein einfinden und am nächsten Tag an einem reservierten Tisch am Tagungsort treffen. Alle ehemaligen Angehörigen unserer Schule sind dazu recht herzlich eingeladen. Weitere Nachricht erfolgt an dieser Stelle und im Rundschreiben. Eventuelle Wohnungsänderungen bitte ich mir durch Postkarte mitzuteilen. Bitte meine nachstehende neue Anschrift zu beachten.

Siegfried Riss
54 Koblenz-Metternich
Am alten Schützenplatz 1

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Hauptkreistreffen. — Um allen Terminplanungen entgegenzukommen weise ich hiermit auf unser Hauptkreistreffen hin. Es findet in diesem Jahre wieder in Hamburg statt. Als Termin gilt der 27. Juni im Hause des Sports. Sofern Interesse vorliegt, daß sich Gruppen ehemaliger Verbindungen, Schulen, Vereine u. a. zusammenfinden wollen, bitte ich um rechtzeitige Information oder Anregung. Es ist zudem in besonderem Rahmen eine Begegnung jugendlicher Teilnehmer geplant. — Wir wollen in enger Verbindung zu unserem Patenkreis nach wie vor eine lebhafte Gemeinschaft bleiben.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Frau Ellen-Nora Schenck, Liebstadt, jetzt 2 Hamburg 70 (Wandsbek), Tonndorfer Hauptstraße 153 a, Telefon 66 25 95, begeht am 20. März ihren 80. Geburtstag. Frau Schenck gehört seit Bestehen unseres Kreisausschusses diesem als Mitglied an und hat mit immer gleichem Interesse und nimmermüdem Einsatz für unseren Heimatkreis und die Landsleute gearbeitet und gewirkt. In ihrer Warmherzigkeit und Frische, wie in ihrer unbeirrbaren Treue zur Heimat, hat sie den Mohrungern ein Beispiel selbstlosen Eintretens für Recht und Selbstbestimmung gegeben. Stets zu tätiger Mitarbeit bereit, ist sie der Mittelpunkt ihrer ehemaligen Schülerinnen, die ihr und ihrer mütterlichen Fürsorge, wie alle Liebstädter, zu besonderem Dank verpflichtet sind. Die Kreisgemeinschaft gratuliert der Jubilarin von Herzen mit den allerbesten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen und hofft noch lange auf ihre Mithilfe und ihren bewährten Rat in allen Dingen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Gerhard Bahr, Ortelsburg, wird 70 Jahre. — Diplomlandwirt Gerhard Bahr, erster Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg von 1948 bis 1954, beging am 18. März in 8241 Marktschellenberg, Ahornweg 1, seinen 70. Geburtstag. Gerhard Bahr stammt aus einem Landpfarrhaus im Kreis Cammin in Pommern, studierte in München und Jena Landwirtschaft und war anschließend auf Großbetrieben in Pommern in leitender Stellung tätig. 1939 kam Gerhard Bahr als Landwirtschaftslehrer nach Ortelsburg und übernahm später die Geschäftsführung bei der Kreisbauernschaft bis zum Ende des Krieges. Nach der Vertreibung gelang es ihm, die Pachtung eines ehemaligen Flugplatzes im Kreis Aurich zu übernehmen. Hier betätigte er sich früh in der Vertriebenenarbeit und wurde Gründer und Vors. einer ostpreußischen Gruppe und Kreistagsabgeordneter. An der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg war er mitbeteiligt. Nach seiner Umsiedlung nach Düsseldorf arbeitete er etwa zehn Jahre als Leiter der betriebswirtschaftlichen Abteilung bei der Deutschen Bauernsiedlung, bei der er auch heute noch freier Mitarbeiter ist. Lm. Bahr ist seit 1936 verheiratet mit Johanna Starke, Tochter eines Superintendenten aus Charnikau, Prov. Posen. Aus der Ehe stammen zwei Töchter, die beide verheiratet sind. Der Kreisausschuß Ortelsburg übermittelt Gerhard Bahr herzliche Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag, verbindet hiermit aufrichtigen Dank für sein aufopferungsvolles Wirken als 1. Kreisvertreter Ortelsburgs und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und persönliches Wohlergehen im wohlverdienten Ruhestand in seinem Eigenheim im Berchtesgadener Land.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Der Kirchspielvertreter des Kirchspiels Sorquitten und das Mitglied des Kreisausschusses der Heimatkreisgemeinschaft seit ihrem Bestehen, Hauptlehrer i. R. Robert Szostak, ist am 11. Februar bei seinen Kindern in Steinhagen (Westfalen) verstorben. Am 27. April 1896 in Klein-Kurwien, Kreis Johannisburg, geboren, war er seit 1926 als Lehrer im Kreis Sensburg tätig. Seit 1934 hatte er die Schulleiter- und Organistenstelle in Sorquitten inne. Mich hat seine klare und überzeugte Einstellung zum Christentum besonders beeindruckt. Mit ihm hat die Kreisgemeinschaft wieder einen treuen Mitstreiter verloren. Wir gedenken seiner in Anerkennung und Dankbarkeit.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Sitzung der Stadtvertretung. — Im Legien-Hof zu Kiel fand die diesjährige Sitzung der Stadtvertretung statt. Nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte der einzelnen Sachbearbeiter des Vorstandes sowie des Berichtes der Kassenprüfer wurde dem Vorstand für das Geschäftsjahr 1970 Entlastung erteilt. Der Haushaltsvoranschlag für 1971 wurde gebilligt. Danach entwickelte der Stadtvertreter, Lm. Dr. Beck, die Richtlinien für die Arbeit im Jahre 1971, die ebenfalls gebilligt wurden. Nachdem das Erscheinen unseres Heimatbuches unmittelbar bevorsteht, soll der Schwerpunkt unserer Arbeit bei der Einrichtung der Heimatstube liegen. Hier stehen noch umfangreiche Verhandlungen mit der Patenstadt Kiel bevor. — Am gleichen Tage fand abends im großen Saal des Handwerkerhauses zu Kiel die traditionelle und allseits beliebte Faschingsfeier unserer Stadtgemeinschaft statt. Der Termin war so gelegt worden, damit die Teilnehmer an der Stadtvertretersitzung nach ernster Arbeit auch ein paar frohe Stunden in Kiel verleben und dabei Kontakte mit unseren Landsleuten pflegen konnten. Der mit viel Liebe und Mühe vorbildlich geschmückte Saal und eine schwungvolle Kapelle ließen schnell die rechte Stimmung aufkommen, die bis zum Schluß anhielt. Dazwischen sorgte eine Tombola mit zahlreichen Preisen für freudige Überraschungen. Auch in diesem Jahr nahm eine Delegation der Karnevalsgesellschaft der Freunde Berlins an diesem Fest teil und zeichnete unseren Schatzmeister, Lm. Ingolf Koehler, mit einem Karnevalsorden aus. Die frohen Stunden vergingen sehr schnell, und es war bereits lange nach Mitternacht, als die letzten Teilnehmer, darunter „alte Hirsche" mit mehr als 70 Lenzen, sich unter „sanftem Druck" von der Sektbar trennen mußten. Es war eine wohlgelungene Veranstaltung.

Das Jahreshaupttreffen wird am Sonntag, dem 13. Juni, im Maschpark zu Hannover stattfinden, das westdeutsche Treffen am Sonntag, dem 29. August, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel. Vorbereitung und Durchführung dieser beiden Treffen liegen wieder in den bewährten Händen unseres stellv. Stadtvertreters, Lm. Alfred Walter, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20. Ein Treffen im süddeutschen Raum findet in diesem Jahre nicht statt. — Wir bitten, die Termine schon jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Wir werden über die Heimattreffen zu gegebener Zeit an dieser Stelle berichten und sie auch im Terminkalender des Ostpreußenblattes rechtzeitig bekanntgeben.

Bruno Lemke,
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Kartei. — Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei Umzug die neue Anschrift der Kreisgemeinschaft mitgeteilt werden muß. Suchanfragen richten Sie bitte stets an die Karteiführerin Frau Inge Bielitz, 233 Eckernförde, Karl-Samwer-Ring 25. Wohin verzogen Direktor Hellmuth Möhrke und Frau Erika, früher Natura Allenburg, jetzt am Bodensee? Wer war der letzte Molkereibesitzer in Reinlacken, Kreis Wehlau? Evtl. jetzige Anschrift erbeten. Wo leben heute noch ehemalige Besitzer und Bauern von Reinlacken? Wohin verzogen Frau L. Schnack, bisher Sterup, Angeln und Frau Liesbeth Friedrichs, Süderbrarup, Angeln? Wer besitzt noch Fotos von der Wattlau bei Wehlau, vom Hotel Deutsches Haus?

Konten. — Notieren Sie sich die Kontonummern unserer Kreisgemeinschaft Wehlau: Kreissparkasse Grafschaft Hoya Nr. 19 99, Postscheckkonto Hamburg Nr. 253 267 für Einzahlungen betreffs Heimatbrief etc. Unsere Kassierin Frau Ursula Weiß, Syke, Sulinger Straße 8, liefert die Stadt- und Dorfpläne aus. Wenden Sie sich direkt an Sie. — Unterstützen Sie durch Ihre Treuespende unsere Landsmannschaft Ostpreußen, Konto Nr. 11 21, Postscheckamt Hamburg. — Auch wenn durch die Zeitumstände zwangsläufig unser Ostpreußenblatt teurer werden muß, bestellen Sie bitte unsere hervorragende Heimatzeitung nie ab! Sie ist und bleibt die einzig mögliche Verbindung zwischen allen Kreisangehörigen!

Lippke

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

3. April, Sbd., 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
4. April, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland/Labiau:** Frühlingsfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90 (Raum 118, Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernbrücke).
4. April, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant „Zum Alten Fritz", 1 Berlin 27, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alttegel, Busse 13, 14, 15 und 20).
4. April, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (Busse 16 und 70, U-Bahn Amrumer Straße).
4. April, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Memelland:** Kreistreffen im Vereinslokal Zur Schillerglocke, Krumme Straße 64/Ecke Schillerstraße (U-Bahn Deutsche Oper, zwei Minuten Fußweg). Gäste willkommen.
6. April, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118. Volkstanzinteressenten herzlich willkommen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof. Tanz in den Frühling. Eintritt 4,— DM.

Hamm/Horn — Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, im Clubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130 (U-Bahn Hammer Kirche, S-Bahn Hasselbrook), Bunter Abend mit Gesangsvorträgen, Humor und Tanz.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. März, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Wandsbek — Mittwoch, 24. März, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14, politischer Aussprachebend (Thema: Berlin). Alle politisch interessierten Landsleute sind dazu herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 28. März, 15.30 Uhr. Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Vorführung ostpreußischer Farbtonfilme und interessanter Vortrag. Anschließend geselliges Beisammensein und Fleckessen. Alle Landsleute, besonders die Jugend sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Sensburg — Donnerstag, 25. März, 16 Uhr, vorletzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppen

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 30. März, 19.30 Uhr, Treffen in der Fernsicht.

Der Schlesier-Chor und der Sudetendeutsche Singkreis geben Sonnabend, 20. März, 19.30 Uhr, im Festsaal des Hauses des Sports ein Volkstümliches Chorkonzert. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Eintritt 3,50 DM, Abendkasse 4,— DM.

Vortragshinweis: Donnerstag, 25. März 1971, 19.30 Uhr, spricht William S. Schlamm im Hörsaal A der Hamburger Universität über das Thema „Dürfen die Ostverträge ratifiziert werden?" Anschließend Aussprache. Kostenbeitrag 2,50 DM. Karten bei der Geschäftsstelle

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11

Pinneberg — Freitag, 26. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Remter bei Lm. Willy Chmiel, Damm 39, mit Diavortrag über Ostpreußen von Ehrenmitglied Hubert Koch „Der Väter Land, deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memelstrom". — Freitag, 23. April, 19.30 Uhr, Remter, Monatversammlung.

Schönwalde a. B. — Im vollbesetzten Haus fand die Jahreshauptversammlung der Gruppe statt. Vors. Walter Giese konnte die beiden Ehrenmitglieder, Bürgermeister Hiller und Pastor Lembke, begrüßen. Die Gruppe der oPmmern wurde durch deren Vors. Heinz Waldow vertreten. CDU- und SPD-Fraktion hatten ihre Gemeindevertreter entsandt. Hauptlehrer i. R. Jost, der Kulturreferent der Gruppe, nahm ausführlich zu den politischen Ereignissen des letzten Jahres und zur Lage der Heimatvertriebenen nach Abschluß der unheilvollen Verträge Stellung. Im Geschäftsbericht hob Walter Giese den besonderen Einsatz der Gruppe für die Bruderhilfe Ostpreußen hervor. Fast 600,— DM und über zwei Zentner Medikamente wurden im Amtsbezirk 1970 aufgebracht. Die Aktivität der Gruppe ist schwer zu überbieten. Dies wirkt sich auch in der enorm angestiegenen Mitgliederzahl aus. Eine Reihe von kulturellen Veranstaltungen stehen für 1971 auf dem Programm. Der Sommerausflug wird die Landsleute in das Ostpreußische Jagdmuseum Lüneburg führen, ein Hausfrauennachmittag in den Schwartauerwerken steht für Mai bevor. Bürgermeister F. Hiller betonte, daß er immer wieder gern zu den Ostpreußen komme und daß es auch in Zukunft so sein werde. Pastor Lembke unterstrich die gute Zusammenarbeit der Heimatvertriebenen mit der Kirchengemeinde. Auch 1971 werden die Festgottesdienste zum Tag der Heimat und Volkstrauertag mit der Predigt dieses allseits beliebten und verehrten Geistlichen durchgeführt. Die Geselligkeit kommt in der Gruppe nicht zu kurz. Bis nach Mitternacht saß man auch an jenem Abend nach dem offziellen Teil in fröhlicher Runde zusammen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Gruppe Niedersachsen-Süd. — Auf der in Hannover durchgeführten Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vors. Alfred Hein (MdB), Salzgitter-Lebenstedt; Stellvertr. Siegfried Saßnick, Hannover, und Ernst Rohde, Goslar; Schatzmeister Gustav Freynik, Helmstedt; Schriftführerin Frau Irmgard Börnecke, Osterode; Beisitzer des erweiterten Vorstandes: Horst Frischmuth, Hannover, Heinz Rosenfeld, Braunschweig, und Felix Konstanty, Hildesheim; Frauenreferentin Hanna Poletschny, Hameln; Kulturwart Joachim Pangritz, Bad Harzburg; für die Jugendarbeit stellte sich Irmgard Börnecke zur Verfügung. Nach einem umfangreichen Tätigkeitsbericht des Jahres 1970 nahm der 1. Vors. Stellung zu den wichtigsten gegenwärtigen politischen Problemen. Er setzte sich insbesondere mit dem Moskauer und dem Warschauer Vertrag auseinander. Zur Betreuung der Aussiedler, die jetzt verstärkt in die Bundesrepublik kommen, faßten die Delegierten Entschließungen an die Bundesregierung und Landesregierung, um unseren Landsleuten schnellere Hilfe zukommenzulassen. (Das Ostpreußenblatt hat darauf bereits in Fogle 11 auf Seite 13 hingewiesen.)

Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe West in Bersenbrück. — Der angekündigte Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West findet Sonnabend/Sonntag, 27./28. März, in der Jugendherberge Bersenbrück statt. Beginn Sonnabend, 15 Uhr, Ende Sonntag nach dem Mittagessen. Es können nur Teilnehmer im Alter von 16 bis 25 Jahren berücksichtigt werden. Die Anmeldegebühr von 6,— DM ist bei der Ankunft zu entrichten. Verpflegung und Unterkunft frei, Fahrtkosten werden ersetzt. Themen: „Die gegenwärtige völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete" (Leo Schlokat), „Die Einheit Deutschlands im Recht" (Erich Lukuschus), „Zur Geschichte der mittel- und ostdeutschen Gebiete" (Philipp Brosziewski), „Organisation der Landsmannschaft Ostpreußen" (Fredi Jost).

Bersenbrück. — Zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West am Dienstag, 30. März, besteht eine direkte Busverbindung um 12.45 Uhr vom Kreishaus.

Helmstedt — Sonnabend, 3. April, 16 Uhr, im Engel Diavortrag „Eine Fahrt durch die Heimat". — Mit viel Sorgfalt war die Faschingsnachlese mit Pfannkuchenessen vorbereitet worden. Eine erfreulich große Zahl der Mitglieder kam wirklich auf seine Kosten. Fröhliche Darbietungen lösten einander ab und sorgten so für Stimmung, so daß auch die ruhigsten Landsleute mitgerissen wurden. Es war wieder einmal eine große ost- und westpreußische Familie zusammen.

Oldenburg. — Die Leiterin der Frauengruppe, Lucie Wehrhagen, bittet um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder der Frauengruppe zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West am Dienstag, 30. März, um 15 Uhr im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle. — Sonntag, 21. März, Vortrag des Leiters des ostpreußischen Musikstudios, Gerhard Staff, „Das Musikleben in Ostpreußen".

Uelzen. — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe fand im Hotel Drei Linden statt. Nach dem Rechenschaftsbericht des Vors. und des Kassenführers folgte der Kassenprüfungsbericht durch Frau Meiser. Die Versammlung wählte dann einstimmig den bisherigen Vorstand wieder: Lm. Hopp, Lm. Allier, Lm. Korn, Lm. Kuessner, Frau Allier, Frau Heinrich, Frau Schereina und Lm. Synofcik. Lm. Koloska hielt einen interessanten Vortrag über seine Reise nach Kanada.

Varel. — Bombenstimmung herrschte bei den Ostpreußen im Hotel Deutsches Haus. „Nu hören Se man

Fortsetzung nächste Seite

Schluß von Seite 10

zu, wo ich Ihnen so freindlich begrüßen möcht", sagte der rührige Vors. Herbert Hauptmann in echt ostpreußischer Mundart. Sein Gruß galt besonders den Berliner und österreichischen Gästen. Dann gab er den Start frei für das Vergnügen, in dessen bunte Kostüme und Masken sich bald auch die schmucken Uniformen der Karnevalisten aus Dangastermoor mischten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72

Bochum — Sonnabend, 20. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Hasselkuß, Rathausplatz 10—12. Es wirken mit: der Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von A. Kalender, Mitglieder der Gruppe. Die Veranstaltung klingt aus mit einem gemütlichen Beisammensein und Königsberger Fleckessen, serviert nach heimatlicher Art. Gäste sind die aus der Heimat eingetroffenen Spätaussiedler. An diesem Abend soll das Gespräch mit ihnen begonnen und bewiesen werden, daß sie hier nicht alleine stehen. Das Wort Heimat darf nicht nur Lippenbekenntnis, sondern muß eine echte Herzensangelegenheit sein.

Bünde. — Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes Sonnabend, 27. März, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Vogeler Hindenburgstraße 36. Es ist eine gemeinsame Kaffeetafel vorgesehen. Die Mitglieder werden gebeten, Gebäck selbst mitzubringen.

Witten. — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, im Café Jütte, Wydestraße, Heimatabend. Lm. Weiner zeigt Dias über die Arbeit der Kreisgruppe im Jahr 1970 und der Kreiskulturwart des Vertriebenenausschusses der Stadt, Lm. Marquardt, führt eine

Diaserie über Westpreußen vor. Da außerdem aktuelle Themen auf der Tagesordnung stehen, wäre es wünschenswert, wenn möglichst viele Landsleute zur Versammlung kommen würden.

Detmold. — Sonnabend, 24. April, 17 Uhr, Heimatabend, Nadlers Hotel (Kate), Grabbestraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt (Main). — Sonnabend, 3. April, 19 Uhr, „Japan — Thailand — Indien — Türkei", ein Reisebericht mit Farblichtbildern von Dr. Hellbarth. — Montag, 19. April, 15 Uhr, Damenkaffee. — Montag, 19. April, 18.30 Uhr, Spielabend. — Alle Veranstaltungen finden im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8

Kaiserslautern — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe treffen sich die Landsleute zu einer Feierstunde Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, im großen Saal der Neuen Eintracht. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Lörrach. — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in Stetten, Kath. Gemeindehaus, Schönaustraße. Nach den Wahlen spricht der Vors. der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim. Der Singkreis wird den Abend mit einigen Liedern umrahmen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li. Telefon 08 11 / 30 46 86

Schweinfurt. — 1971 besteht die Ostpreußische und Westpreußische Gruppe 20 Jahre: Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, feierliche Jubiläumsveranstaltung in der Rathausdiele. Gäste sind die Vertreter der Behörden, Parteien und Kirchen. Der Vors. der Landesgruppe, Baasner, Landesschatzmeister Weinert und der Vors. des Jugendausschusses, Damerau, haben ihr Erscheinen zugesagt. Mitwirkende: das Lothar-Haase-Sextett, der Chor der Heimatvertriebenen, Ltg. Gottfried Joachim, und Mitglieder der Gruppe. Im Anschluß an die Jubiläumsveranstaltung im Saal des Brauhausausschankes am Markt gemütliches Beisammensein. Aus Anlaß des Jubiläums ist vom Bezirksverband Unterfranken eine Bezirksdelegiertenversammlung um 15 Uhr im Nebenzimmer Hotel Roß angesetzt.

Beilagenhinweis

Sämtlichen Postvertriebsstücken unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der AKTION FUNK UND FERNSEHEN, Köln, bei, den wir besonders zu beachten bitten.

Neunmal Ostpreußenmeister

Auch mit 70 macht Karl Willutzki noch täglich seine Radtour

Neunmal in dreizehn Jahren seiner aktiven Sportlerlaufbahn war er Ostpreußenmeister, insgesamt errang er auf seinem Fahrrad 135 Siege: Karl Willutzki aus Lötzen, der am 8. März in 2332 Rieseby, Dorfstraße 21, sein 70. Lebensjahr vollendete. Von den vielen Preisen, unter denen sich allein zwölf wertvolle Rennräder befanden, blieb ihm nichts als eine kleine Goldmedaille, aber dem Fahrrad ist Karl Willutzki auch heute noch treu Fast jeden Tag unternimmt er auf seinem Stahlroß einen kleinen Ausflug in die nähere Umgebung oder an die Schlei Und er meint: Würden die meisten Autofahrer auf Fahrräder umsteigen, so wäre es für sie gesünder — und es gäbe nicht so viel Unfalltote."

Den sportlichen Anfang bildete für Kurt Willutzki wie wohl für die meisten Lötzener das Wasser des Löwenthinsees, aber bald reizte ihn das Radfahren, und mit acht Jahren kaufte er sein erstes Rad. Das Geld hatte er sich selbst verdient, indem er auf dem Lötzener Bahnhof den Reisenden die Koffer trug. Bald ließ er auf der Landstraße alle anderen Radler hinter sich.

1915 begann die Lehrzeit als Fahrrad- und Nähmaschinenmechaniker in Insterburg, der die erste Stellung in Gumbinnen folgte. Dort wurde man auf den jungen Lötzener aufmerksam, als er in einem mit den besten ostpreußischen Fahrern beschickten 10-km-Rennen überlegen siegte. Schnell wurde Karl Willutzki in Radsportkreisen bekannt, und bald entsandte ihn der rührige Lötzener Radfahrverein zue iner Bezirksmeisterschaft nach Johannisburg, in der er vor dem erfahrenen Ostpreußenmeister Zimmeck aus Lyck und dem Lötzener Albert Erdmannski siegreich durchs Ziel ging.

Weitere Siege folgten, und dann ging Kurt Willutzki aus beruflichen Gründen nach Hannover, um bald auch dort wieder neue Preise zu erringen. Nach zwei Jahren jedoch war er wieder in der Heimat und trat erneut für den Lötzener Verein an. Rennen wie „Rund ums Ordensritterland" und die Meisterschaft von Danzig 1927 wurden zu Höhepunkten seiner sportlichen Laufbahn, die übrigens nie einseitig war, denn Kurt Willutzki war auch als Turner und Schwimmer erfolgreich. 1932 fuhr er sein letztes Rennen auf dem Lötzener Sportplatz, um sich fortan dem Beruf zu widmen. Am Markt 3 in Lötzen hatte er mittlerweile ein Geschäft mit Reparaturwerkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen und Motorfahrzeuge.

1945 mit der „Cap Arcona" im Westen gelandet, radelte er auf Existenzsuche mit seiner Frau kreuz und quer durch Deutschland. Es waren stattliche Strecken darunter, so jeweils an einem Tag von Detmold nach Leer, von Detmold nach Hamburg, von Bebra nach Würzburg. Schließlich eröffnete er in Augsburg ein Fahrradgeschäft, das er aber vor einem Jahr aus Altersgründen aufgegeben hat. Er zog nach Schleswig-Holstein, weil er das Wasser liebt und ihn die Landschaft an Masuren erinnert. Im Sommer wird nicht nur geradelt, sondern auch täglich in der Schlei oder der nur 10 Kilometer entfernten Ostsee gebadet. „Sportliche Betätigung erhält gesund und frisch bis ins hohe Alter", sagt das Geburtstagskind und richtet diesen Ratschlag insbesondere an die Jugend.

ric

Schnelle Hilfe wurde zugesichert

Keine Arbeitsvermittlung im Grenzdurchgangslager Friedland

Nürnberg — Kurz vor Redaktionsschluß teilt die Bundesanstalt für Arbeit mit, daß im Grenzdurchgangslager Friedland wegen des dort nur kurzen Aufenthalts der Spätaussiedler aus Polen und den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten eine Arbeitsvermittlung nicht möglich ist. Zwar unterhält die Bundesanstalt im Lager eine Beratungs- und Informationsstelle, Arbeitsangebote werden jedoch an die zuständigen Arbeitsämter weitergegeben. Um unnötigen Zeit- und Verwaltungsaufwand zu vermeiden, bittet die Anstalt, Anfragen nicht an das Grenzdurchgangslager Friedland, sondern an das örtliche Arbeitsamt zu richten.

Nach Auskunft der Bundesanstalt für Arbeit sei sichergestellt, daß die Aussiedler so schnell und umfassend wie möglich in einer individuellen Berufs- und Arbeitsberatung die gewünschten Informationen erhalten und alle erforderlichen Hilfen angeboten bekommen. Um die angestrebte optimale berufliche Eingliederung zu erreichen, sollen die Spätaussiedler über die Vorteile einer abgeschlossenen Berufsausbildung, die Möglichkeiten der beruflichen Fortbildung und einer etwa notwendigen Umschulung sowie alle sonstigen für sie wichtigen Fragen eingehend aufgeklärt werden. Von den finanziellen Hilfen, die das Arbeitsförderungsgesetz bietet, wird in vollem Umfang Gebrauch gemacht werden.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat in der vergangenen Woche in Göttingen mit leitenden Vertretern aller Landesarbeitsämter und unter Beteiligung von Beauftragten des DRK-Suchdienstes, der Flüchtlingsverwaltungen der Länder, der Otto-Benecke-Stiftung und der zuständigen Bundesministerien Fragen der sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration der Spätaussiedler erörtert. Ziel der Besprechung war es, in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten die notwendigen organisatorischen und personellen Voraussetzungen zu schaffen.

O. B.

Oberschlesier gedenken der Volksabstimmung 1921

Kundgebung in Bochum

Wie im vergangenen Jahr die Ost- und Westpreußen, versammeln sich am Sonntag, 21. März, die Oberschlesier in der Ruhrlandhalle in Bochum, um in einer Großkundgebung der 50. Wiederkehr des Abstimmungstages zu gedenken. In der um 16 Uhr beginnenden Feierstunde sprechen der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, und der Sprecher der Schlesier, Dr. Herbert Hupka MdB. Die Mitglieder aller Landsmannschaften sind zur Teilnahme an der Kundgebung eingeladen.

---neues vom sport---

Mit der silbernen Ehrennadel zeichnete der Hamburger Leichtathletik-Verband den ostpreußischen Alterssportler Wolfgang Kucklick, Lyck (37), aus. Er betreut die erfolgreichen Leichtathleten des Walddörfer SV in Hamburg-Volksdorf.

Der zweite Torwart der Bundesligamannschaft von Schalke 04, Dieter Burdenski (20), der Sohn des Schalke/Königsberger Nationalspielers und jetzigen Trainers von Rot-Weiß Essen, Herbert Burdenski, will seinen Verein verlassen, da er bisher nur in einem Bundesligaspiel und zwei Pokalspielen zum Einsatz kam und als junger Spieler nicht mehr auf der Reservebank sitzen will Mehrere Bundesligavereine bewerben sich um Dieter Burdenski, doch eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Der deutsche Hallensprintermeister, der Ostdeutsche Jobst Hirscht (22), Polizeibeamter in Hamburg, hat seine Versetzung nach Essen zurückgezogen, da ihm auch von Hamburg aus ein einjähriges Sportlehrerstudium an der Sporthochschule in Köln genehmigt wurde.

Der dritte nationale Euroval-Waldlauf in Fürth bei starkem Schneetreiben über 9000 m stand auch diesmal wieder im Zeichen des deutschen Waldlaufmeisters Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, der einmal mehr seinen schärfsten Konkurrenten Letzerich, Wiesbaden, in 30:54,8 Min. besiegte.

Den Hallensiebenkampf der Zehnkämpfer in Mainz gewann H. Swoboda mit neuem Rekord von 5611 Punkten, während der Olympiazweite H.-J. Walde, Schlesien, unter seinem alten Rekord (5511) mit 5488 Punkten blieb.

Beim glanzvollen größten internationalen Schwimmfest in Bremen siegte die 4x100-m-Lagenstaffel der Wuppertaler Wasserfreunde mit dem 27jährigen Olaf von Schilling, Stralsund, aus der Europameisterstaffel, während von Schilling über 200 m Kraul nur einen sechsten Platz belegte.

Eine neue Tennishalle in der Nähe von Düsseldorf am Wohnsitz des Davispokalspielers Bungert wurde mit einem Schaukampf Bungert gegen die deutsche Nr. 1 Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, eingeweiht.

In der Europaliga im Tischtennis verlor Deutschland erwartungsgemäß auch in Moskau gegen die Sowjetunion 1:6. Eberhard Schöler-Flatow gewann als einziger sein Spiel. Erfolgreicher waren die Deutschen bei den internationalen russischen Meisterschaften. Diane Schöler drang als einzige Deutsche bis ins Halbfinale vor und auch E. Schöler mit seinem ungarischen Partner erreichte das Halbfinale. Etwas überraschend besiegte dann auch Schöler mit seinem ungarischen Partner das beste russische Paar und wurde internationaler sowjetischer Meister.

Der aus Westpreußen stammende Berufsboxer Arno Prick, Harburg, der in Johannesburg den dortigen Lokalmatador Jimmy Richards nach Punkten schlug, ist in Südafrika geblieben, um dort noch drei weitere Kämpfe, zu denen ihm bisher die deutsche Startgenehmigung fehlt, auszutragen.

Den deutschen Meistertitel der Ringer gewann im Hin- und Rückkampf der VfK Schifferstadt gegen Titelverteidiger KSV Witten. Einer der herausragenden Ringer beim Sieger ist der „Supertechniker" des klassischen Stils, „der Ringer des Jahres" Werner Schröter, der aus Ostpreußen stammt.

Vereinsmitteilungen

Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums

Einladung zum Jahrestreffen am Sonnabend, 20. März 1971, in Lüneburg. 15 bis 17 Uhr Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, Salzstraße Nr. 25/26, dann im Jägerhof in Lüneburg-Oedeme (Bus Linie 3 Am Sande, ab 16.50 Uhr und 17.20 Uhr bis Oedemer Weg). 17.30 Uhr: Jahreshauptversammlung der „Freunde". 18.00 Uhr: „Eindrücke einer Ostpreußenreise", Vortrag mit Lichtbildern von Ernst Meyer, München, Vorstandsmitglied der Allianz Versicherungs-AG und Präsident des Gesamtverbandes der Versicherungswirtschaft. Anschließend geselliger Abend mit Musik und Tanz. Kostenbeitrag 2,— DM. Gäste herzlich willkommen. — Unterkunft durch Verkehrsverein, 314 Lüneburg, Markt 1, Telefon 0 41 31 / 3 22 00. Gelegenheit zum Abendessen im Jägerhof.

Waidmannsheil!

Hilgendorff | Frhr. v. Fircks MdB

100 Jahre alt



wird am 26. März Otto Hausknecht. Als Sohn eines Großbauern wurde er am 26. März 1871 in Krattlau, Kreis Samland, geboren und erhielt nach seiner Schulzeit eine gründliche Ausbildung als landwirtschaftlicher Beamter. Auf mehreren großen Gütern war er dann als leitender Beamter tätig. Im Jahre 1905 heiratete Otto Hausknecht. Sieben Kinder gingen aus dieser Ehe hervor.

Nach dem Ersten Weltkrieg, zu dem auch Otto Hausknecht eingezogen wurde, faßte er wieder in seinem Beruf Fuß und übernahm 1925 das kleine Gut Eisenwerk in der Gemeinde Schönwalde, Kreis Bartenstein.

Im Zweiten Weltkrieg fielen zwei Söhne des Jubilars. Mit seiner Familie ging er am 26. Januar 1945 im Treck auf die Flucht und war drei Jahre lang in mehreren Lagern in Dänemark interniert. Im Dezember 1948 wurde er nach Deutschland entlassen und kam nach Hochberg am Neckar im Kreis Ludwigsburg. Dort baute sich das Ehepaar Hausknecht eine neue Existenz auf.

Im Jahre 1960 verstarb Frau Hausknecht. Sechs Jahre später zog Otto Hausknecht dann noch einmal um: in das Jakob-Siegli-Heim in 7014 Kornwestheim. Dort bewohnt er ein schönes Einzelzimmer mit Balkon und wird täglich von seiner Tochter Christel Grunwald, die mit ihrer Familie im gleichen Ort lebt, besucht. Leider ist Landsmann Hausknecht erblindet, hört aber gern Rundfunk und läßt sich sonst alles, was ihn interessiert — so auch aus dem Ostpreußenblatt — vorlesen. Dadurch nimmt er regen Anteil am politischen und geistigen Leben.

Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Glückwünschen an.

vip

Kein Wahlrecht für Ostpreußen?

Sicher kennen Sie das Gefühl: bei Landtags- oder Gemeindewahlen werden wir Heimatvertriebenen sehr nachdenklich und manchmal erfaßt uns Wehmut. Wie würden Wahlen in einem Bundesland Ostpreußen aussehen? Wir können wohl heute innerhalb der Landsmannschaft wählen, aber nirgends können wir als Ostpreußen an einer verfassungsmäßigen Wahl teilnehmen, die ausschließlich unsere Heimat Ostpreußen betrifft.

Es gibt gewiß viele Gründe, warum der Gesetzgeber eine solche Möglichkeit nicht vorgesehen hat — und wohl auch unter der Regie der damaligen Besatzungsmächte nicht vorsehen konnte. Wenn es jedoch jetzt um Grenzfragen geht, müssen wir uns fragen, bei welcher Wahl oder Volksabstimmung wir als Ostpreußen für unser Selbstbestimmungsrecht und unsere Heimat eintreten können.

Wenn uns auch der direkte Weg demokratischer Willensäußerung und Einflußnahme über eine verfassungsmäßige Wahl verschlossen ist, so haben wir doch andere Möglichkeiten: die Stärkung unserer Landsmannschaft und des Ostpreußenblattes. Weder die Öffentlichkeit noch die Politiker können an starken Landsmannschaften mit bedeutenden Zeitungen vorbeigehen. Daher hat jedes Abonnement des Ostpreußenblattes ein Gewicht als ein Kreuz auf dem Wahlzettel. Jedes Exemplar jeder Ausgabe ist eine Stimme für Ostpreußen und unsere ostdeutsche Heimat.

Welcher von Ihren Verwandten oder Bekannten ist noch nicht Bezieher unserer Wochenzeitung? Bitte, überzeugen Sie alle Ihnen bekannten Landsleute, wie wichtig gerade jetzt der Bezug des Ostpreußenblattes ist.

Ihr Ernst Heinrich

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Chroszewski, Ludwig, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikkernstraße 45, am 13. März

zum 91. Geburtstag

Kerstan, Wilhelmine, geb. Bubel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 7032 Sindelfingen, Feldbergstr. 15, am 21. März

Rappillus, Martin, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 4501 Rulle, Kettlerstraße 16, am 24. März

Schoepper, Richard, Schlachtermeister und Großviehhändler, aus Tilsit und Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt 483 Gütersloh, Hohenzollernstr. 4, am 12. März

Walenski, Julius, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 479 Paderborn, Kilianstraße 95, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Blömke, Auguste, geb. Albrecht, aus Nodems, Kreis Samland, jetzt 8311 Niederviehbach, Schulstr. 19, am 20. März

Bradin, Anna, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt 8631 Unterlauter Nr. 179, am 17. März

Britt, Auguste, geb. Backschat, aus Sonnenberg, Kreis Rastenburg, und Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt 2371 Fockbek, Lüttenweg 5, am 24. März

Höfer, Berta, geb. Neubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Endrulat, 216 Stade, Pommernstraße 14, am 22. März

Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16b, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Gantowski, Anna, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Max, 321 Elze, Mozartweg 5, am 17. März

Turowski, Gustav, Bauer, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2822 Schwanewede, An der Landesgrenze 27, am 26. März

zum 88. Geburtstag

Donsei, Karl, aus Angerburg, jetzt 2111 Rethwisch-Schinkel, am 25. März

Poppke, Emma, geb. Pukowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Maczejewski, 304 Soltau, Tannenweg 40

Steinke, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 713 Mühlacker, Banzhofstraße 16, am 21. März

zum 87. Geburtstag

Hartmann, Elisabeth, geb. Krafft, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 41 Duisburg 25, Braunlager Straße 30, am 27. März

Hinz, Hermann, Ortsvertreter, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2302 Boksee, Post Flintbek, am 15. März

Klempert, Dominikus, Platzmeister i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg, Blomkamp 42, am 27. März

Kroll, Elise, geb. Rilk, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, und Christburg, Westpreußen, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 21. März

Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen, Schulstraße 33, am 26. März

zum 86. Geburtstag

Dhl, Lina, geb. Hoffmann, aus Tilsit, Lindenstr. 24, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 121, am 13. März

Engelke, Paul, Malermeister, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 23 Kiel, Von-der-Horst-Straße 5, am 23. März

Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, bei Podewski, am 22. März

Neumann, Magdalena, geb. Totzilowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Bahnhof, jetzt 45 Osnabrück, Schlagvorderstraße 9, am 21. März

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. März

Waschkowski, Ida, geb. Denk, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 6731 Mußbach, Richard-Wagner-Straße 12, am 10. März

zum 85. Geburtstag

Dahmke, Friedrich, aus Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 31, am 24. März

Grzybinski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März

Link, Eduard, Alt-Ortsvertreter, aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Str. 13, am 22. März

Schneider, Karl, Drogist, aus Lyck, jetzt 8532 Bad Windsheim, Hainsergasse 1, am 22. März

Wosilat, Minna, geb. Lottermoser, aus Spullen, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Scharstorf-Preetz, am 22. März

zum 84. Geburtstag

Born, Gustav, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Erna Sack, 237 Rendsburg, Lilienthalstraße 9, am 13. März

Kalina, Wilhelm, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 7791 Wald, Haus Nr. 144, am 22. März

Koppitsch, Auguste, geb. Schulz, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern Alfred und Lotte Sych, 43 Essen, Sommerburgstraße 46, am 25. März

Presch, Heinriette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 3131 Wustrow, Lange Str. 13, am 27. März

zum 83. Geburtstag

Birn, Meta, geb. Junge, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 66, am 21. März

Kowalzik, Charlotte, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 4451 Darme, Flidderbergstraße 8, am 25. März

May, Lina, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Karolinenheim, am 26. März

Raschke, Emil, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 3043 Schneverdingen, Schulstraße 65, am 24. März

Scherello, Marie, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt 519 Stolberg, Siegwartstraße 6, am 26. März

Witt, Otto, aus Pillau-Camstigall, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Blenkinsop 4, am 22. März

zum 82. Geburtstag

Bischoff, Alwine, aus Gebarten, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Oberheidstraße 89, am 19. März. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich

Burnus, Eugen, aus Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 17a, am 26. März

Lekien, Albert, aus Groß Heydekrug, Kreis Samland, jetzt 31 Celle, Neue Straße 7, am 23. März

Margenfeld, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Dinkelbachshöhe 46, am 22. März. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich

Munske, Marie, geb. Kulikowski, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rübezahlstraße 1, am 24. März

Ramuschkat, Otto, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 16. März

Schöler, Maria, aus Pillau-Camstigall, jetzt 3041 Tewel 17, am 26. März

zum 81. Geburtstag

Butzlaff, Otto, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Krankenhaus-Pflegeheim, am 21. März

Damerau, Wilhelmine, geb. Lojewski, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel, Vaaker Straße 18, am 19. März

Glaubitz, Maria, jetzt bei ihrer Tochter Frau Bierwald, 43 Essen-West, Berliner Straße 74, am 25. März

Klätke, Fritz, aus Königsberg, Am Fließ 15, jetzt 2091 Horst, Drosselweg 5, am 16. März

Neuhaus, Berta, aus Danzig-Langfuhr, Fahrenheitstraße 10, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 25a, am 26. März

Schäfer, Anna, geb. Dewitz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 6121 Finkenbach 46, am 26. März

Schwede, August, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Erna Bahl, 468 Wanne-Eickel, Schillerstraße 5, am 23. März

Todzi, Marie, geb. Reitzberg, aus Ortelsburg und Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 61, Münsterstraße 36, am 14. März

Trzaska, Karl, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5351 Odendorf, Mieler Weg 292b, am 25. März

Wohlgemuth, M.nna, geb. Schuleit, aus Wartenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4234 Alpen, Hoerstgener Weg 81, am 21. März

zum 80. Geburtstag

Baltrus, Georg, aus Königsberg, Steindamm 38, jetzt 6 Frankfurt, Röderbergweg 75, am 24. März

Bierfreund, Albert, Schmiedemeister, aus Groß Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7463 Rosenfeld, am 26. März

Dröws, Max, Kaufmann, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelsang 28, am 22. März

Dzierzewski, Emma, aus Osterode, jetzt 2 Hamburg 61, Sachsenweg 10e, am 15. März

Friedrich, Martha, geb. Radeck, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6411 Dalherda, Unterhak 1, am 21. März

Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Ostfeldstraße 27, am 26. März

Glinka, Anna, geb. Weydelko, aus Angerburg, jetzt 6101 Gräfenhausen, Hauptstraße 3, am 21. März

Gosdzinski, Friedrich, aus Steinen, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Gustav Gosdzinski, 892 Schongau, Oskar-von-Miller-Straße 25, am 21. März

Hagen, Katharine, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Kanalstraße 6c, am 23. März

Janetzko, Anna, geb. Banz, aus Arys-Bahnhof, Kreis Johannisburg, jetzt 529 Wipperfürth, Josefstr. 36, am 24. März

Kepp, Eduard, Schiffsführer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 10, am 24. März

Koch, Margarete, geb. Ramlow, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Ebertstraße 24, am 26. März

Lalla, Emma, geb. Sakrzewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altersheim, am 21. März

Nitschmann, Gertrud, geb. Grussan, aus Zinten, jetzt 852 Erlangen-Bruck, Bunsenstraße 24, am 21. März

Pätsch, Gertrud, aus Pillau II, Lustiges Flick Nr. 9, jetzt 2077 Trittau, Bahnhofstraße 8, am 27. März

Portolée, Fritz, aus Königsberg-Maraunenhof, Aschmannallee 12, jetzt 44 Münster, Wermelingstr. 52, am 22. März

Rieck, Gertrud, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Schmiedestraße 86, jetzt 215 Buxtehude, Ostfleth Nr. 18, am 27. März

Schlopsnies, Gertrud, geb. Leiber, jetzt 1 Berlin 45, Gärtnerstraße 3, Haus Heller, am 12. März

Szillat, Albert, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Geresheim, Bertastraße 3, am 22. März

Titze, Johanna, geb. Seiler, aus Cäsarsruhe, Kreis Schloßberg, Altkrug, Kreis Gumbinnen, und Neumarkt, Schlesien, jetzt 4054 Nettetal-Breyell, Houbenstraße 7, am 27. März

Werner, Lina, geb. Klimmek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Talburgstr. 83, am 23. März

zum 75. Geburtstag

Chaborski, Lydia, geb. Peter, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4901 Dreyen, Tulpenstr. 173, am 21. März

Dombrowski, Konrad, Landwirtschaftsschulrat i. R., aus Heilsberg, jetzt 776 Radolfzell, Bahnhofstr. 6, am 26. März

Grabowski, Luise, geb. Kawka, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Oldenburger Straße 13, am 21. März

Jakstat, Minna, geb. Simoneit, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 228 Westerland, Königsberger Straße 2, am 19. März

Kruppka, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 90, Schloßmühlendamm 22, am 24. März

Losch, Emil, aus Kreis Lötzen, jetzt 242 Eutin, Charlottenstraße 6a, am 21. März

Michelmann, Friedrich, aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt 3146 Adendorf, Kornblumenweg 10, am 12. März

Ottenberg, Ida, aus Tilsit, jetzt 4931 Detmold-Berlebeck, Sperberweg 7, am 7. März

Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Insterburg, Kasernen*straße 14, jetzt 7272 Altensteig, Paulusstraße 17,* am 22. März

Peters, Johannes, aus Aweyden, Kreis Sensburg, *und Sensburg, jetzt 592 Berleburg, Alte Warte 6,* am 7. März

Rade, Martha, geb. Schlegel, aus Königsberg-Charlottenburg, Bahnstraße 16—18, jetzt 871 Kitzingen, Würzburger Straße 17, am 19. März

Rafalezyk, Hans, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5201 Donrath, Büchlerweg 14, am 22. März

Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 294 Wilhelmshaven, Ackerstraße 16, am 17. März

Salewski, Curt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, Lyck und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 325 Hameln, Gaußstraße 12, am 18. März

Wagner, Lisbeth, geb. Weinberg, Lehrerin an der Mittelschule in Eydtkuhnen und aus Jutschen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frida Hennig, 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 75, am 14. März

zur Goldenen Hochzeit

Dannenberg, Gottlieb, Revieroberleutnant der Schutzpolizei i. R., und Frau Gertrud, geb. Gallmeister, aus Tilsit und Memel, jetzt 2132 Visselhövede, Wiesenstraße 14, am 23. März

Frost, Rudolf und Frau Martha, geb. Dembowski, aus Rastenburg, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Northeimer Straße 7, am 21. März

Weiß, Gustav und Frau Auguste, geb. Roß, aus Jäger-Taktau, Kreis Labiau, und Sperlings, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Starenweg 1c, am 26. März

zum Jubiläum

Wabbels, Helmut, Studiendirektor, aus Wormditt, jetzt 48 Bielefeld, Cranachstraße 1, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum

zum Examen

Lunau, Hans (Landwirt Hans Lunau und Frau Martha, geb. Techler, aus Klein Jourlauken (Muldenwiese), Kreis Insterburg, jetzt 214 Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 5), bestand in Hamburg das medizinische Staatsexamen

zum bestandenen Abitur

Rohde, Gabriela (Manfred Rohde und Frau Edeltraut, geb. Panten, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt 1 Berlin 42, Ortrudstraße 7), hat am Rheingau-Gymnasium das Abitur bestanden

zur Beförderung

Leidreiter, Hansgeorg, Hauptmann (Meister der Gendarmerie i. R. Walter Leidreiter und Frau Martha, geb. Seher, aus Stablack, jetzt 43 Essen-West, Margaretenstraße 59), wurde zum Major befördert und ist seit dem 1. Oktober 1970 Lehrer an der Heeres-Offizierschule in Hannover

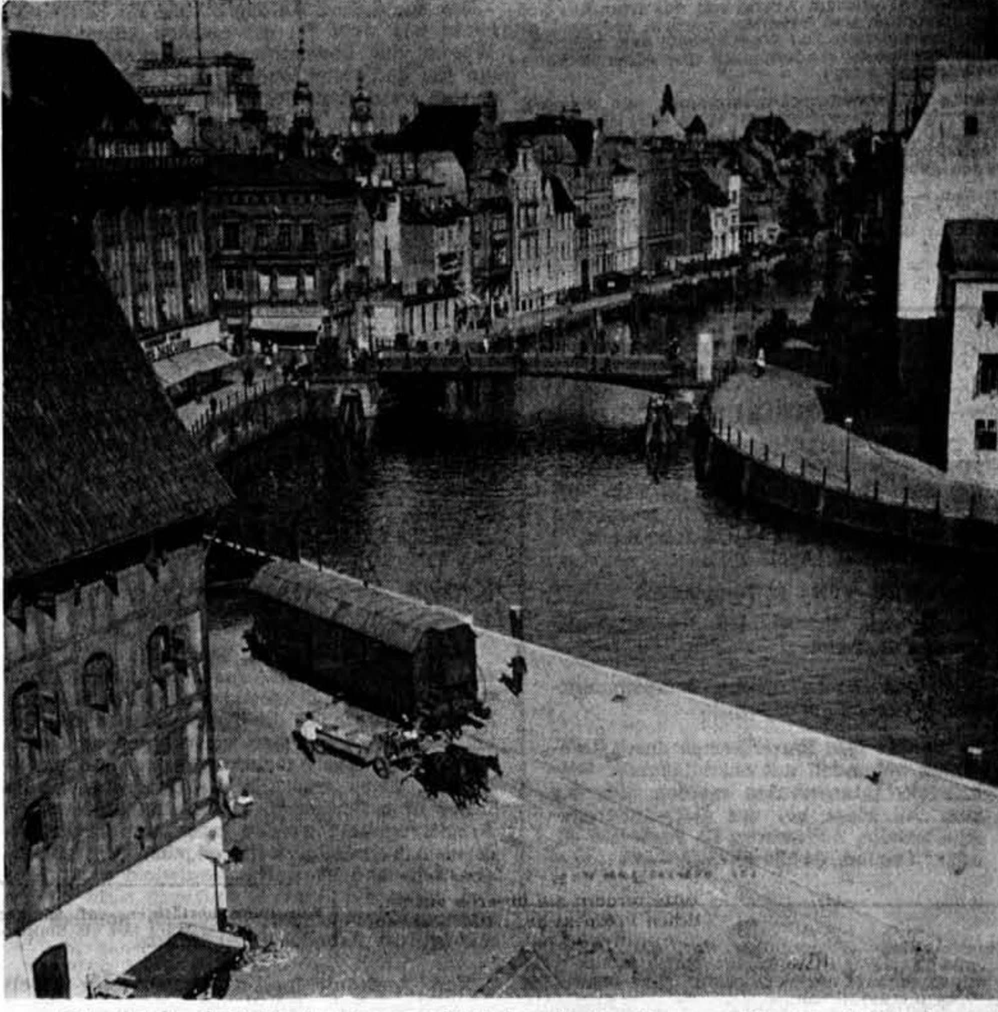
zur bestandenen Prüfung

Boy, Jürgen, Dipl.-Geologe (Otto Boy und Frau Helene, geb. Mlodoch, aus Heydekrug, Königsberg und Neukuhren, jetzt 506 Bensberg-Herkenrath, Dietrich-von-Dorendorp-Straße 23), hat an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat summa cum laude promoviert

Sokolowski, Horst, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 43 Essen-Dellwig, Haus-Hore-Straße 82, bestand vor der Industrie- und Handelskammer die Prüfung als Industriemeister mit ‚gut'

Heute für unsere „Ausländer"

Kennen Sie die Heimat wirklich? (KA 55)



„Zu schade, daß die Auflösungsfrist der Serie ‚Kennen Sie die Heimat wirklich?' auf zehn Tage begrenzt ist. Wir würden auch gern dabei mitmachen." So und in ähnlicher Form klagten uns viele im Ausland lebende Leser das Ostpreußenblattes ihr Leid. Ab sofort haben sie dazu Gelegenheit: in regelmäßigen Abständen werden wir künftig an dieser Stelle Bilder veröffentlichen, bei denen die Einsendefrist für Antworten sieben Wochen beträgt und die für unsere Auslands-Ostpreußen bestimmt sind. Natürlich können sich auch „einheimische" Leser daran beteiligen, jedoch außer Konkurrenz. Heute zeigen wir das erste Bild für Auslandsleser und stellen dazu die üblichen Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist es entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie darauf?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die gestellten Fragen mit der Kennziffer KA *55* in spätestens 51 Tagen, also bis Montag, 10. Mai 1971, an



Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 21. März 1971

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Mit polnischen Augen. Antworten auf eine deutsche Frage.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

Montag, 22. März 1971

16.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Wie denken Jugendliche in der „DDR" (Schulfunk).

20.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: „DDR" — kulturell. Knut Boesner berichtet über aktuelle Ereignisse des Monats März.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften.

Dienstag, 23. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zur Geschichte Polens. Die Volksrepublik entsteht. 1944 bis 1947 (Schulfunk).

10.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Der dritte Frühling danach. Zur Lage der Intellektuellen in der CSSR.

12.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Jugend in Deutschland. Wie denken Jugendliche in der „DDR"? (Schulfunk).

15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Die Volksrepublik Polen entsteht. 1944—1947 (Schulfunk).

Mittwoch, 24. März 1971

8.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Suchdienst.

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Wir lesen vor Briefe aus einem andern Land. Briefe aus der „DDR".

15.35 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Das deutsche Schiffahrtsmuseum. Wachsen und Werden eines Kultur-Instituts.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Georg Hermanowski: Die Patenstädte Gelsenkirchen und Allenstein.

Donnerstag, 25. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Stalin. Der Stalinismus (Schulfunk).

14.05 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Suchdienst.

15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Das Münchner Abkommen. Sein Zustandekommen und seine Folgen.

15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Der verlorene Frieden. Teheran — Jalta — Potsdam (Schulfunk).

21.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Bären befreit Bosnafolklor. Jugoslawische Einzelheiten.

Freitag, 26. März 1971

9.05 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Der verlorene Frieden. Teheran — Jalta — Potsdam (Schulfunk).

14.05 Uhr, Deutschlandfunk: Gespräche mit Moskau.

15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Suchdienst.

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Abstimmung in Oberschlesien 1921 Eine verspielte Chance der Verständigung.

20.05 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Sellerteller Ost. Das Literaturangebot in der „DDR".

Sonnabend, 27. März 1971

13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat.

20.00 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Gesichertes Alter. Acht Jahrzehnte Rentenversicherung — Erinnerung und Erwartung.

FERNSEHEN

Dienstag, 23. März 1971

10.30 Uhr, ARD und ZDF: Was uns Bismarck einst erstritt . . . Die Deutschen und ihr Reich.

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Pläneschmieden auch im Alter! — Wenn einer nur das ,Pflichtteil' erbt. — Pferde und Kinder halten jung. — Leuchtende Blumen unterm Glas, das Herbarium des Herrn Karl Hinz.

20.15 Uhr, ZDF: Macht und Ohnmacht der Volksvertreter. Hundert Jahre deutsches Parlament.

Donnerstag, 25. März 1971

19.00 Uhr, 3. Programm, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Vor neuem Anfang (5). Ein Bericht über die Situation alter und alternder Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.

Neues aus Ostpreußen

Mit der Postkutsche von Allenstein nach Heilsberg

Allenstein — „Allenstein, die Stadt, die im Jahre 1520 Nicolaus Coppernicus gegen den Kreuzritterorden verteidigte", bereite sich auf das 500. Geburtsjahr des „großen Meisters" im Jahre 1973 vor, schreibt die Zeitung „Slowo Polskie". Aus diesem Anlaß werden das Schloß und das Hohe Tor erneuert, einige Straßen der Stadt verbreitert, ein Panoramakino und ein Sportpavillon gebaut. Während der Jubiläumsfeiern im Jahre 1973 wolle die polnische Post „als große Attraktion für Touristen und Einheimische" eine Postkutsche zwischen Allenstein und Heilsberg verkehren lassen. Mehrere Ausstellungen über Malerei und Militärausrüstungen aus jener Zeit sollen in Allenstein ebenfalls organisiert werden. **jon**

Höchster Geburtenzuwachs in Ortelsburg und Johannisburg

Ortelsburg — Die höchste Geburtenzuwachsrate von „Polen" wurde im vergangenen Jahr 1969) in den ostpreußischen Kreisen Ortelsburg und Johannisburg notiert. Wie die Zeitung „Gazeta Olsztynska" berichtet, betrug die natürliche Zuwachsrate in diesen Kreisen 18 auf je 1000 Einwohner, während sie im „polnischen Durchschnitt" nur 8,2 je 1000 Einwohner ausmachte. Am niedrigsten lag die Geburtenzuwachsrate in den Städten Warschau mit 0,6 und Lodz mit 0,4 je 1000 Einwohner. **jon**

26 000 Menschen in Lyck

Lyck — Die ostpreußische Kreisstadt Lyck zähle gegenwärtig 26 000 Einwohner, meldet „Trybuna Opolska". (Im Jahre 1939 lebten in Lyck 16 500 Menschen. Anm. d. Red.) **jon**

Ihr Windbeutel und Erzschäker...

. . . wartet nur, bis ich nach Preußen komme". So schrieb Friedrich der Große an den Rand einer Eingabe der ostpreußischen Stände, die es ihm mal wieder zu bunt trieben. Und Sie, verehrte Leserin und lieber Leser, haben doch bei der Nachricht über unsere Bezugspreiserhöhung ähnlich gedacht, bloß nicht ganz so vornehm: ,Die Lachudders, die Lorbasse, die Wengtiner, die Pomuchelsköppe, die dreidammlijen Hunde, die soll doch foorts der Blitz . . .'

Na schön, Ostpreußen lamentieren gern — kenn' wer, komm' ja auch von da, aber nu! De Milch wird teurer, de Sellerie wird teurer, Kleider und de Mieten werden teurer — und nu meinter, wer missen für de Ehre arbeiten und noch Jeld mitbringen!

Spaß beiseite, Ernst, komm her: Das tun wir schon seit der letzten Bezugspreiserhöhung vor fünf Jahren — aber nu is Schluß. Ihr Gehalt, Ihre Rente sind in der Zeit auch gestiegen, und da wolln Sie aufm Dittchen hucken bleiben — für die Lachudders, die hinterher kommen?

Wolln Se das?

Ausgerechnet Sie, wo Sie doch so an Ostpreußen hängen? Wo erfahren Sie denn noch was über Ostpreußen und über die politische Lage überhaupt? Wo können Sie denn selbst noch ein Wort über Ostpreußen sagen?

Als General Thomaschki einst Kommandeur unserer 11. ostpreußischen Infanterie-Division, der besten Division des deutschen Heeres, nach der Rückkehr aus der sowjetischen Gefangenschaft von einem Gericht nach seiner weltanschaulichen Einstellung befragt wurde, sagte er schlicht: „Ich bin Ostpreuße — genügt Ihnen das?"

Und Sie?

Sind Sie vielleicht keiner? Ist doch nicht für uns — ist doch für unser Ostpreußen, daß wir jetzt 3,20 DM pro Monat nehmen müssen!

Ihr Heinz Passarge
Vertriebsleiter

FAMILIEN-ANZEIGEN

GOTTFRIED und JOACHIM haben ein Schwesterchen bekommen.

Kirsten Ulrike

In dankbarer Freude
ELLENGARD ADAMZIK, geb. Glaubitt
GOTTHOLD ADAMZIK
Königsberg Pr.
Bärengrund, Kr. Treuburg (Ostpreußen)

2841 Donstorf Nr. 10, Kreis Diepholz

Am 26. März 1971 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Weiß und Frau Auguste
geb. Roß
aus Jäger-Taktau und Sperlings

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
die dankbaren Kinder und Enkelkinder

4 Düsseldorf-Nord, Starenweg 1 c

50

Wir feiern am 21. März 1971 unsere Goldene Hochzeit

Rudolf Frost und Frau Martha
geb. Dembowski
aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt 3353 Bad Gandersheim, Northeimer Straße 7

und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Die VERMÄHLUNG meiner Tochter

HANNA

mit Herrn

GEORGE GERHARDT

gebe ich bekannt.

Rudolf Drensek
103 - 11, 123 ST. Richmond Hill
N.Y. 114 19 (USA)
früher Turau (Turowen), Kreis Johannisburg

Als Vermählte grüßen

George Gerhardt
Hanna Gerhardt
geb. Drensek

6. März 1971

5 - 11, 117 ST. College Point
N.Y. 11 356 (USA)



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Frieda Sembritzki
geb. Wischnewski
aus Bunhausen, Kreis Lyck
jetzt 2839 Buchhorst 5

feiert am 23. März 1971 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Tochter Irma mit Familie
Sohn Ulrich mit Familie



Am 21. März 1971 feiert unser lieber Vater, Großvater

Friedrich Gosdzinski
aus Steinen, Kr. Johannisburg

bei bester Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen
Reiner, Ruth, Annemarie, Gustav sowie alle Verwandten aus Gladbeck



Am 23. März 1971 feiern unsere lieben Eltern
Rev.-Oberlt. der Schutzpolizei a. D.

Gottlieb Dannenberg und Frau Gertrud, geb. Gallmeister
aus Tilsit/Memel

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen vor allem gute Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Hanna und Heinz Wilbrand
sowie Enkelkinder
Monika und Dietrich nebst Frau Heidi

2132 Visselhövede, Wiesenstraße 14



Am 20. März 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Blömke

geb. Albrecht
aus Nodems bei Germau
Kreis Samland
jetzt
8311 Niedervlehbach, N.-Bay., Schulstraße 19
ihren 90. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 24. März 1971 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Janetzko

geb. Banz
aus Arys-Bahnhof,
Kreis Johannisburg
jetzt
529 Wipperfürth, Josefstraße 36
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge
Tochter Frieda
Schwiegersohn Willy
und Enkel



Jahre alt
wird, so Gott will, am 24. März 1971 unser liebes Muttchen, unsere Oma und Uroma

Auguste Britt

geb. Backschat
aus Sonnenburg, Kreis Rastenburg, Skandau, jetzt 2371 Fockbek, Lüttenweg 5

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Beistand ihre drei Kinder mit Familien.
Im Namen der ganzen Sippe
Minna Girod, geb. Britt
2308 Rastorfer-Passau,
Preetz Land

Am 21. März 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Nitschmann

geb. Grussan
aus Zinten
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder

852 Erlangen-Bruck,
Bunsenstraße 24



Seinen 80. Geburtstag feiert am 26. März 1971 in körperlicher und geistiger Frische

Schmiedemeister

Albert Bierfreund

zuletzt Groß-Sausgarten,
Kreis Pr.-Eylau

Es gratulieren auf das herzlichste
seine Gattin Elfriede
Erika, Werner, Siegfried (Kinder) mit Familien
Schwiegertochter Edith mit Familie
7463 Rosenfeld, Kreis Balingen



Eduard Kepp

Schiffsführer
aus Großheidekrug (Samland)
jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 10
wird am 24. März 1971 80 Jahre alt.

Es gratulieren die Kinder und Enkel
aus Osterrönfeld und Hamburg-Volksdorf



Am 22. März 1971 feiert mein lieber Mann und guter Vater

Fritz Portofée

aus
Königsberg Pr.-Maraunenhof, Aschmannallee 12
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm noch viele schöne, vor allen Dingen gesunde Lebensjahre
seine Ehefrau Johanna Portofée, geb. Piotrowski
und Tochter Margarete Rüther

44 Münster i. W., Wermelingstraße 52

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
23. Psalm

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit meine Frau, unser liebes, gutes Muttchen, unsere stets um uns treubesorgte Oma, unsere liebe Schwägerin und Tante

Minna Chitralla

geb. Borkowski
aus Krupinnen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Chitralla
Helene und Johann Stader
Johanna Chitralla
Reinhard und Ellen als Enkel

5 Köln 60 (Nippes), Kempener Straße 65, den 26. Februar 1971

✝

Gott der Herr hat heute meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter

Käthe Kuster

geb. Wolfram
Thierberg, Kreis Osterode — Königsberg Pr.

im Alter von 61 Jahren zu sich gerufen und in seinen Frieden aufgenommen.

Dr. Gerhard Kuster
Hans-Gerhard und Wolfram Kuster

53 Bonn-Bad Godesberg, den 22. Februar 1971
Beethovenstraße 41

Am 2. März 1971 starb nach einem arbeitsreichen Leben im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Kronenberger

geb. Barzik
aus Siewen, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Gertrud Herrmann,
geb. Kronenberger,
und Familie
Zahna (SBZ)
Willy Kronenberger u. Familie
Varel (Oldenburg)
Martha Lacher,
geb. Kronenberger
Ditzingen (Württemberg)
Artur Lacher
Erna Altenbach,
geb. Kronenberger
Busenbach (Baden)
Martin Altenbach

7501 Busenbach, den 2. März 1971

Die Beisetzung fand am 5. März 1971, 15.00 Uhr, auf dem Friedhof in Busenbach statt.

Heute entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Theresia Poetsch

geb. Brosch
aus Mokainen, Kreis Allenstein

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Oskar Poetsch und Frau Waltraud, geb. Erbsen
nebst Groß- und Urgroßkindern

3 Hannover-Badenstedt,
Wolkerhof 4,
den 12. März 1971

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. März 1971, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Badenstedter Friedhofes aus statt.

✝

Fern seiner geliebten, nie vergessenen Heimat verstarb heute unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

Emil Elxnat

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder und alle Angehörigen

Skungirren, Ostpreußen,
2941 Hohenkirchen,
2408 Timmendorferstrand,
den 4. März 1971

Beisetzung der Urne war am Mittwoch, dem 17. März 1971, 14 Uhr, auf dem Friedhof zu Timmendorferstrand.



Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Am 21. Februar 1971 verstarb nach längerem Siechtum meine liebe Schwester

Martha Kellotat

im 85. Lebensjahre.

Nur wenige Tage später, am 3. März 1971, verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann

Willi Broschel

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frida Broschel
und Angehörige

227 Wyk a. Föhr, im März 1971
Lerchenweg

Beide Verstorbene wurden auf dem St.-Nicolai-Friedhof beigesetzt.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Lebensgefährte

Paul Kosgalwies

* 31. 1. 1904 † 25. 2. 1971
aus
Reimannswalde, Kr. Treuburg

Wir waren sehr glücklich. Mein Schmerz ist groß, daß ich ihn nun verloren habe.

Herta Hoffmann,
geb. Oselies

32 Hildesheim-Ochtersum,
Theodor-Storm-Straße 32

Sie ist nicht von uns gegangen, sondern nur vor uns.

Margarethe Thom

geb. Matzdorff
† 4. 2. 1971
aus Prostken, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutti, Omi und Uromi.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Margot Habedank, geb. Thom
Christel Suchanek, geb. Thom
Dietmar Fettweiß
und Wolfgang Comes als Enkel

4900 Herford, Unter den Linden 4
8000 München 60, Varnhagenstraße 34

Die Beerdigung fand Dienstag, den 9. Februar 1971, um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Siegburg aus statt.

✝

Christus spricht:
Ich bin das Brot des Lebens.
Joh. 6, 35

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Emma Kikul

— geboren am 10. Februar 1895,
zum Diakonissenamt eingesegnet am 3. Oktober 1930 —

am 13. März 1971 nach schwerer Krankheit aus diesem irdischen Leben abberufen

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth Gräning, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 13. März 1971

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 16. März 1971, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

An ihrem 81. Geburtstag, dem 10. März 1971, entschlief nach langer, aber geduldig ertragener Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Sult

geb. Dildey
aus Königsberg Pr.-Juditten, Marienberg 12

Es trauern ehrlich um sie
ihre Kinder
Helmut — Lisa
Hanna — Rudolf
Horst
alle Enkelkinder, Verwandten und sämtliche ostpreußischen Freunde

75 Karlsruhe 41, Ersingerstraße 3 c

✝

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Neidhardt

verw. Sand, geb. Thurau
aus Gr.-Dexen, Kreis Pr.-Eylau

im 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer
Gustav Neidhardt
Ilse Manczyck, geb. Sand
und Anverwandte

4532 Mettingen, Berlin, den 9. März 1971
Landrat-Schultz-Straße 34

Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Samstag, dem 13. März 1971, um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 8. März 1971 im 76. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Langanke

geb. Erdtmann
aus Adl. Masehnen, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Arthur Langanke
Kurt Langanke und Frau Sophie,
geb. Semmelroth
Siegfried Langanke und Frau Erika,
geb. Wiethaus
Erika Welt, geb. Langanke
Enkel und Urenkel

35 Kassel-Bettenhausen, Heidenkopfstraße 36

Trauerfeier und Beisetzung fanden am 11. März 1971 auf dem Waldfriedhof in Kassel-Bettenhausen statt.

Nach schwerem Leiden ist meine geliebte Schwester, unsere Schwägerin und liebevoll sorgende Tante und Großtante

Hildegard Spaeder

aus Königsberg Pr.
* 17. 10. 1905 in Langheim Kreis Rastenburg — † 26. 2. 1971 Kellinghusen
von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Max Blank und Frau Herta, geb. Spaeder

2217 Kellinghusen, Königsberger Straße 4 b
3261 Rolfshagen 219

Trauerfeier fand am 3. März 1971 in der Kirche Kellinghusen statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 26. Februar 1971 plötzlich und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Waschk

aus Gr.-Jauer, Kreis Lötzen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Waschk, geb. Herrmann
Siegfried Waschk und Frau Brigitte,
geb. Heym
Erich Waschk und Frau Ursula, geb. Heuer
Gerhard Waschk und 6 Enkelkinder

3301 Veltheim (Ohe) über Braunschweig

Am 2. März 1971 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, Opa und Onkel

Carl Hardt

aus Allenstein, Ostpreußen, Langgasse 8

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Christel Hardt
Manfred Gerstel und Frau Margot,
geb. Hardt
2111 Handeloh über Buchholz

28 Bremen, Thedinghauser Straße 111

Die Beisetzung der Urne ist am 11. März 1971 auf dem Woltmershauser Friedhof in Bremen in aller Stille erfolgt.

✝

Ein Herz steht still, wenn Gott es will.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. Januar 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Gabrusch

aus Wodigehnen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermine Möbius, geb. Fleischmann
Max Möbius

4054 Nettetal-Schaag, Brinkrath 15

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. März 1971 mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Hermann Sandau

aus Mantwillaten/Memel

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Schmerz
Ilse Sandau, geb. Strehlow

2356 Aukrug-Innien

Die Trauerfeier fand am 4. März 1971 in der Kirche zu Innien statt.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit fern seiner geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Hans Schmidt

aus Kusmen, Kreis Pillkallen

im 73. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Luise Schmidt
Susanne Turner, geb. Schmidt
2131 Riekenbostel über Rotenburg (Han)
Hans Schmidt und Frau Christel, geb. Dietsch
2092 Maschen, Leibnizgasse 8
Magdalene Oberpichler, geb. Schmidt
2211 Dägeling, Itzehoer Straße 5
Gerhard Turner
Gerhardt Oberpichler
Martin Schmidt
und Enkelkinder

28 Bremen 44, Posthauser Straße 16, den 28. Februar 1971

Die Beerdigung hat am 4. März 1971 auf dem Osterholzer Friedhof stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen inniggeliebten Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Hans Amling

* 13. 5. 1891 † 7. 3. 1971
aus Königsberg Pr.

unerwartet zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Gertrud Amling, geb. Doerk
Hellmuth Weber und Frau Traute, geb. Amling
Hans-Peter Voß und Frau Liselott, geb. Amling
und Uli
Willy Amling und Frau Hilda
und alle Angehörigen

3032 Fallingbostel, Breslauer Straße 18, den 7. März 1971

Am 30. Januar 1971 entschlief unser lieber Onkel

Fritz May

Canditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Mit ihm ging das letzte Stück Zuhause von uns, nachdem unsere über alles geliebten und verehrten Eltern

Erich Thiel
und
Frida Thiel
geb. Melchien

wie auch unsere liebe und herzensgute Tante

Kläre May
geb. Thiel

bereits 1945/46 in russischer und polnischer Gefangenschaft fern der Heimat verstarben.

In stetem Gedenken
Liselotte Seibt, geb. Thiel
Gudrun Knerr, geb. Thiel
Günter Thiel
Helga Thiel
Albrecht Thiel

624 Königstein (Taunus), Obernhain (Taunus), Wiesbaden
Frankfurter Straße 12

Mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Karl Paulini

aus Lyck, Ostpreußen, zuletzt Königsberg Pr.

ist nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Paulini, geb. Müller

7815 Luftkurort Kirchzarten, Kreisaltersheim

Am 14. Februar 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter Onkel

Karl Thieler

Lehrer i. R.
aus Swainen, Kreis Insterburg

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Fritz Pichler

219 Cuxhaven, Brucknerstraße 18

Trauerfeier war in 2224 Burg/Dithmarschen am 19. Februar 1971 in der Kapelle des neuen Friedhofes.

Für uns unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Faroß

aus Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Faroß und Frau Reli, geb. Wegert
Elisabeth Felter, geb. Faroß
Gertrud Wargenau, geb. Faroß
Klaus Felter und Frau Hannelore, geb. Röschmann
Hermann Schneemann und Frau Christel, geb. Wargenau
und Klein-Birgit als Urenkel

224 Heide, Joh.-Hinr.-Fehrs-Straße 70, den 9. März 1971

Erich Mrongowius

aus Allenstein

läßt alle herzlich grüßen, die ihn gekannt haben und ihm zugetan waren.

Am Sonnabend, dem 13. März 1971, ist er nach langem Leiden entschlafen, mein geliebter Mann, unser zärtlicher Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser ritterlicher Schwager und Lieblingsonkel.

Im Namen aller Angehörigen
Klara Mrongowius, geb. Enberg

2427 Malente, Bärwalder Weg 19

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Junga

* 8. 3. 1880 † 7. 3. 1971
aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Hildegard Junga
Charlotte Lippek, geb. Junga
Martha Piasetzki, geb. Junga

509 Leverkusen, Zündhütchenweg 4, den 7. März 1971

Trauerfeier und Beerdigung fanden am Donnerstag, dem 11. März 1971, statt.

Nach kurzer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Hube

aus
Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Hube, geb. Ziffer

7614 Gengenbach,
Franz-Beer-Straße 6,
den 22. Februar 1971

Am 27. Februar 1971 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kulturbauunternehmer

Otto Papendick

aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Papendick, geb. Weber

3411 Hollenstedt, Haus-Nr. 176, den 2. März 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. März 1971, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Hans Groppler

Kfz.- und Elektromeister
* 25. 6. 1902 in Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
† 28. 2. 1971 in Obernkirchen, Kr. Grafsch. Schaumburg

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen geliebten Mann, meinen herzensguten Bruder, unseren lieben Schwager, Vetter, Onkel, Groß- und Urgroßonkel zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefer Trauer
Ella Groppler, geb. Goerke
Bernhard Ogilvie und Frau Hildegard, geb. Groppler
und alle Anverwandten

4962 Obernkirchen, Rintelner Straße 62, den 28. Februar 1971

Die Beerdigung hat am 4. März 1971 auf dem Friedhof in Obernkirchen stattgefunden.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute nacht wurde mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Stephan

aus Schieden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Lina Stephan, geb. Albat
und Kinder

4812 Brackwede, Heimweg 20, den 1. März 1971

Die Beerdigung fand auf dem ev. Friedhof in Brackwede statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Landwirt

Walter Krause

aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen

ist am 1. März 1971 im 61. Lebensjahre nach längerem Leiden plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bettina Krause, geb. Schwaderer
Karl-Otto und Helmut
Margarethe Migowski, geb. Krause

3143 Bardowick, Schwarzer Weg 26

Am 12. Februar 1971 ist mein lieber Mann, mein guter Vater und unvergessener Bruder

Max Cohn

aus Neidenburg, Ostpreußen

geb. 20. 11. 1888 in Briesen, Westpreußen
gest. 12. 1. 1971 Louisville, Ky., USA

im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hannchen Cohn, geb. Benjamin
aus Taulensee, Ostpreußen
jetzt Louisville, Ky.
Sohn Martin, Louisville, Ky.
Schwester Ady Foerder, Forest Hills, N.Y.
Schwester Else Schwarz, Mexico D. F.

1612 Sutherland Drive
Louisville, Kentucky 40 205 (USA)

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. Köln, die im vergangenen Jahr den Band „Zwischen Gestern und Morgen" herausbrachte, legt kurz nach Ostern ein neues Buch vor, das ostpreußische Leser besonders angeht. Unter dem Titel „Sie kamen übers Meer" schildert es die Ereignisse der letzten 115 Tage im Kampf um Ostpreußen. Im Mittelpunkt steht dabei die Überführung der abgeschnittenen Bevölkerung auf dem Seeweg in den rettenden Westen. Ein Name, der bei der Erinnerung an jene Zeit immer wieder genannt wird, ist der des ostpreußischen Kapitäns Arthur Lankau. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Buch das nachstehende Kapitel, das über den Einsatz des Kapitäns berichtet.

Ein Kapitän aus Zinten

Die „Ubena" brachte 25000 Menschen über See in Sicherheit



Kapitän Arthur Lankau

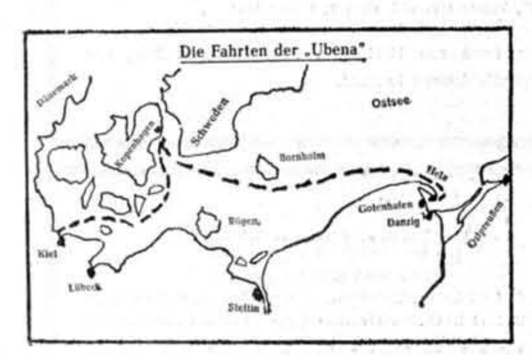
Sehen Sie sich das mal an", sagt der Hausherr lächelnd und zeigt in den verschneiten Garten, in dem sich gerade eine Gruppe Fasanen an bereitgestellten Gefäßen ihre Mahlzeit abholt.

„Täglich sind es ungefähr fünfundzwanzig und außerdem noch sechs Rehe", fügt der Gastgeber hinzu. Unwillkürlich denke ich: Sie wissen, mit wem sie es zu tun haben — auf seiner ersten Flüchtlingsfahrt 1945 zwischen Pillau und Lübeck hatte seine für 28 Mann Besatzung eingerichtete Bordküche 3000 Menschen mit warmem Essen zu versorgen — und es klappte.

Denn mir gegenüber sitzt niemand anders als Arthur Lankau, 1945 Kapitän der „Ubena", eines Schiffes, dessen Name unter den Ost- und Westpreußen mit besonderer Wärme genannt wird, wenn das Gespräch auf jene Zeit kommt. Schließlich hat dieses Schiff allein damals rund 25 000 Menschen in Sicherheit gebracht.

Wie kommt es, daß gerade dieser Name bis heute einen besonderen Klang behalten hat wie auch der seines Kapitäns?

„Vielleicht liegt es daran, daß wir die Reise sechsmal gemacht haben", meint der 71jährige Kapitän, der aus Zinten stammt und sich nun am Hamburger Stadtrand zur Ruhe gesetzt hat. Aber andere Schiffe sind häufiger gefahren, die Gründe liegen tiefer: Auf „Ubena" ging ein Mann mit heißem Herzen an seine Aufgabe im größten Rettungswerk der Geschichte, und



er verstand es, einen kühlen Kopf in den Dienst dieses Herzens zu stellen. Auf diesem Schiff wurde um der Menschen willen vorausgedacht und auch die kleinste Nebensächlichkeit ins Auge gefaßt, die verhängnisvolle Folgen hätte haben können.

Das zeigte sich schon bei der ersten Fahrt noch mit der „Mungo", einem kleineren Schiff. „Mungo" hatte Panzerjäger aus Libau nach Danzig gebracht, als sie nach dem Losbrechen der sowjetischen Offensive den Befehl erhielt, sich auf Flüchtlingstransporte vorzubereiten. Als zusätzliche Ausrüstung wurden nur Strohballen und einige transportable Toiletten geliefert. Das Stroh wurde auf sämtliche Laderäume verteilt, um als Lagerstatt zu dienen, aber die Räume brauchten auch Licht und Wärme. Als zusätzliche Quelle für beides ließ der Kapitän die großen 500-Watt-Ladelampen hineinhängen. Das Hinuntersteigen sollte gefahrlos sein, also ließ er lange Holzleitern beschaffen. Die Menschen würden Durst haben, also wurden die Trinkwassertanks restlos aufgefüllt.

„Mungo" sollte nach Königsberg laufen, wurde aber bei Fischhausen durch Artilleriefeuer zur Umkehr gezwungen. Sie legte sich in Pillau an die Pier, die im Handumdrehen schwarz von Menschen war, und brachte das Fallreep aus. Zwei Flaksoldaten zogen daneben als Posten auf, um für reibungslosen Zugang zu sorgen. Vom Fallreep bis zu den Laderäumen bildete die Besatzung eine Kette, um die Flüchtlinge möglichst schnell „weiterzureichen". Nur den Schiffszimmermann, einen jungen Riesen mit gewaltiger Kraft und goldenem Humor, behielt Kapitän Lankau als „z. b. V." bei sich. Mit seiner unverwüstlichen Laune brachte der junge Mann jede Stockung wieder in Fluß, gebrechliche ältere Menschen, denen der Abstieg über die Leitern schwerfiel, trug er wie Kinder auf dem Arm nach unten, achtzehn Stunden lang. Arthur Lankau ließ immer nur einen Laderaum auffüllen, damit die Luken möglichst bald geschlossen werden konnten und die Menschen es warm hatten. Dann kamen die Kabinen dran. Selbst im Ruderhaus waren nur der Zugang zum Ruder und die vordere Fensterfront frei, jede Treppenstufe war ausgenutzt. Mit 3000 Menschen war „Mungo" übervoll.

Das nächste Problem: Verpflegung. Als etwas Ruhe eingekehrt war, forderte der Kapitän die Flüchtlinge auf, Leute abzuteilen, die ihm bei der Betreuung helfen konnten. Dieser kleinen Gruppe schenkte er reinen Wein ein: Der Proviant reichte für die Besatzung für drei Wochen, aber niemals für 3000 Menschen. Es mußte also welcher aus dem Proviantamt beschafft werden. Sofort meldeten sich Freiwillige. Als Transportmittel wurden 38 Rodelschlitten zusammengezogen und dann ging es los unter Führung des 2. Offiziers und eines Flak-Unteroffiziers, begleitet von Flaksoldaten mit Maschinenpistolen. Am Spätnachmittag war das Kommando wieder zurück, endlich konnte in der 28-Mann-Küche gekocht werden.

Ein paar Tage später kam das Telegramm: „Sofort Bremerhaven Ubena übernehmen". Das 9995 BRT große Fahrgastschiff der Deutschen Afrika-Linien hatte ursprünglich als Wohnschiff für U-Boots-Besatzungen in Pillau gelegen, war bei Beginn der Sowjetoffensive nach Westen verlegt worden und wurde nun beschleunigt zum bewaffneten Verwundetentransporter umgebaut. Handwerker teilten den schönen Speiseraum I. Klasse in einen Operationssaal und ein Hospital, in Gesellschafts- und Laderäume kamen Kojen für 1300 Personen, an Deck wurden Flakvierlinge und 7,5-cm-Geschütze installiert, Ärzte, Apotheker, Schwestern, Sanitätsdienstgrade stiegen ein.

Der Kapitän dachte schon wieder voraus. Er hatte erfahren, wie es bei der Anbordnahme der Verwundeten vor Gotenhafen zuging. „Um das zu beschleunigen, muß man sie wie Ladung an Bord nehmen", sagte sich Arthur Lankau. Bohlen waren in genügender Zahl an Bord. Aus ihnen wurden Plattformen gezimmert und mit Drahtseilen versehen, die sich ins Ladegeschirr haken ließen.

Um den 23. März erschien „Ubena" zum erstenmal vor Gotenhafen, das unter schwerem Artilleriefeuer lag. Als es dann abebbte, lief das Schiff ein und begann sofort mit der Übernahme von Verwundeten und Flüchtlingen. Nach einer Weile setzte auf „Ubena" gerichtetes Feuer ein. „Nur nicht das Schiff zusammenschießen lassen", dachte der Kapitän, ließ die Leinen loswerfen und lief ohne Leuchtfeuerhilfe zur Nachtzeit nach Neufahrwasser, um dort das Rettungswerk fortzusetzen.

Wieder ist die Pier schwarz von Menschen und die Beladung in vollem Gange, als schwere Granaten in nächster Nähe einschlagen. Sofort werden die schweren Ladenetze über die Bordwand geworfen, an denen die Menschen wie Katzen hochklettern. An Deck steht die ganze Besatzung und dirigiert den Menschenstrom zum nächsterreichbaren Raum. Endlich kann der Kapitän mit gutem Gewissen ablegen lassen. „Ubena" läuft nach Gotenhafen Reede zurück, um weitere Verwundete zu übernehmen und sich dann dem nächsten Westgeleit anzuschließen. Am nächsten Morgen sieht Kapitän Lankau, wie hinter den sowjetischen Linien Fesselballons aufgelassen werden. Das schmeckt ihm gar nicht. Sofort läßt er den Anker hieven. Er ist noch nicht hoch, als schon dicht beim Schiff die erste Salve einschlägt. Die zweite liegt noch dichter und die dritte schlägt genau da ein, wo „Ubena" eben noch gelegen hat. Doch jetzt schießen deutsche Kreuzer und Zerstörer heran und verschaffen mit ihren Geschützen den Rettungsschiffen Luft.

„Ubena" geht näher an die Spitze von Hela. Marinefährprähme mit Verwundeten kommen längsseits und nun bewähren sich die Plattformen, die unterwegs gebaut wurden: Immer zwei Verwundete werden auf eine Plattform gelegt, ein Seemann setzt sich dazu, um ein Herunterfallen zu verhindern, dann holt sie der Ladebaum an Bord. Manche Fähre bringt 300 Verwundete, aber im Handumdrehen sind sie übernommen. Die Gehfähigen kommen über Fallreeps an Deck, während die eigene Bordflak aus allen Rohren sich nähernde Schlachtflieger unter Beschuß nimmt. Am Spätnachmittag sind 5000 Menschen an Bord, das Geleit läuft aus nach Kopenhagen. Die Bordküche hat diesmal einen großen Kessel und kann größere Mengen Eintopf kochen.

Viele Flüchtlinge und Verwundete haben unerhörte Strapazen hinter sich, denen ihre Kräfte nicht mehr gewachsen sind. „Ubena" hat auf dieser ersten Reise 80 Tote Segeltuch und Gewichte reichen nicht, um sie für ein Begräbnis nach Seemannsart einzunähen, doch da es noch verhältnismäßig kühl ist, nimmt Kapitän Lankau sie mit nach Kopenhagen, um sie an Land beisetzen zu lassen.

In aller Eile wird das Schiff gründlich gesäubert, um das Entstehen von Seuchen zu verhindern, und neu ausgerüstet. Die nächsten Reisen werden noch härter. Schon auf See empfängt der russische Aufklärer vom Dienst „Ubena" und begleitet sie außerhalb der Flakschußweite. Nach dem Einlaufen beginnt sofort bei Morgengrauen das Artilleriefeuer. Aber auch Kapitän Lankau hat wieder dazugelernt: Sein Schiff ankert mit einem Minimum an Kette, und der 3. Offizier geht mit dem Schiffszimmermann Dauerwache am Ankerspill, um dafür zu sorgen, daß die Ankerwinde ständig klar ist. Sobald sich die Sowjetartillerie eingeschossen hat, wird der Anker eingeholt und ein anderer Platz gesucht. Das geht oft den ganzen Tag, aber es zahlt sich aus: An einem Tag müssen die Männer der „Ubena" zum Beispiel erleben, wie nacheinander drei andere deutsche Schiffe vernichtet werden, während dem eigenen Schiff nichts geschieht. Es hat den Anker auf und dreht ständig von einem auf den anderen Bug. Zudem hat „Ubena" einen hervorragenden Flak-Einsatzleiter mit Nerven wie Ankertrossen, der von seinem Leitstand auf dem Peildeck einen Granatenvorhang vor das Schiff legt.

Ein andermal soll „Ubena" außerhalb von Hela Flüchtlinge übernehmen, doch die See ist so rauh, daß kein Fahrzeug längsseits kommen kann. Ein Marineoffizier macht den gewagten Vorschlag, auf die Binnenseite von Hela zu gehen. Dort ist es zwar ruhiger, aber die russische Artillerie kennt dort jeden Punkt, und die Nächte sind im April nicht mehr sehr lang. Trotzdem wird es gewagt.

Mit Schleichfahrt geht „Ubena" nach Einbruch der Dunkelheit um die Landspitze. Als die Fährprähme anlegen, springen sofort Seeleute hinein und schubsen die dicht bei dicht stehenden Menschen rücksichtslos die Fallreeps hinauf. In der Maschine hat Kapitän Lankau sicherheitshalber die Schalter für die Decksbeleuchtung herausnehmen lassen, und überall passen Seeleute auf, daß keine Taschenlampen gebraucht werden — die Sowjets dürfen nicht das geringste merken. Manchmal verliert einer ein Gepäckstück, aber die Seeleute sind unerbittlich — Menschenleben gehen vor, und bei Tagesanbruch muß das Schiff wieder auf der Seeseite sein. Das gelingt.

Am Nachmittag soll das Geleit mit vier schnellen Handelsschiffen, zwei Minensuchern und einem Schnellboot in See gehen. Noch vor dem Eintreffen der Kriegsschiffe setzt ungewöhnlich dichter Nebel ein, aber die Kapitäne und Kommandanten sind sich einig: „Gefahren wird auf jeden Fall, da bleiben wir wenigstens unbelästigt ..."

Die Sichtweite beträgt nicht mehr als hundert Meter, aber sie wollen so dicht wie möglich aufgeschlossen und mit voller Kraft fahren — eine Fahrweise, die Konzentration und äußerste Geistesgegenwart erfordert. Jedes Schiff montiert am Heck zusätzlich eine genau nach achtern scheinende Lampe, und nicht größer als deren Sichtweite soll der Abstand des nächsten Schiffes sein. Die Verständigung erfolgt über UKW-Telefon. Auf „Ubena", die als letztes Schiff fährt, fällt das UKW-Gerät jedoch aus. Da legt sich das Schnellboot dicht neben die Bordwand und übermittelt per Megaphon die Befehle des Geleitführers. Das Verfahren funktioniert, aber das Brückenpersonal ist anschließend fertig.

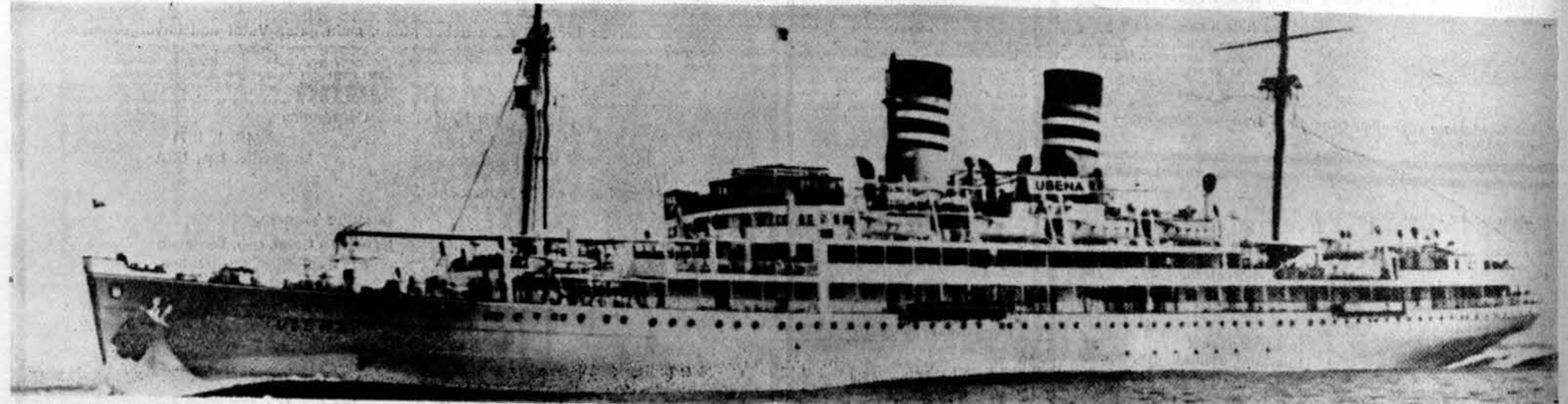
Die Seeleute haben immerhin noch frische Luft — Ärzte und Sanitätspersonal müssen hinter geschlossenen Fenstern Stunde um Stunde operieren, oft genug amputieren und lange nicht gewechselte Verbände erneuern. Sie leisten Übermenschliches, und dennoch hält der Tod reiche Ernte. Zu zweit werden die Toten in Segeltuch genäht, mit in Kopenhagen besorgten Pflastersteinen beschwert und nach Seemannsweise bestattet. So manche Mutter oder Schwester liegt auf den Knien vor Kapitän Lankau und fleht ihn an, den Toten doch mitzunehmen. Aber der Kapitän muß hart bleiben.

„So gut es mir möglich war, habe ich sie getröstet, obwohl mir selbst hundeelend war", erinnert er sich. „Man faltete nur kurz die Hände, nahm die Mütze ab und die Toten wurden der See übergeben. Es schüttelt mich heute noch, wenn ich nur daran denke ..."

Es gibt aber auch erfreulichere Augenblicke. So etwa, wenn ein Kind geboren wird, und das sind zwanzig oder noch mehr auf diesen sechs Reisen. Als Standesbeamter hat der Kapitän den Geburtsschein zu unterzeichnen, auf dem der Zahlmeister jedesmal als zusätzlichen Vornamen „Ubena" eingefügt hat. Manchmal muß der Kapitän auch noch Geburtshelfer spielen wie bei jener Frau, die in ihrer schweren Stunde hysterisch zu werden droht. Die Hebamme weiß sich keinen Rat mehr. Da probiert Arthur Lenkau eine Radikalkur: Er brüllt die Frau an, daß die Wände wackeln. Auf einmal geht alles ganz glatt ...

Immer wieder schlägt dem Kapitän wie der Besatzung die rührende Dankbarkeit der Menschen entgegen, braucht doch dank der Vorausschau der Schiffsführung niemand Hunger und Not zu leiden, spüren sie doch überall menschliche Wärme. Es ist sogar möglich, sich gründlich mit warmem Wasser zu waschen, wenn nicht gerade Fliegerangriff ist. Welcher unerhörte Luxus nach den vorangegangenen Wochen ... Am 8. Mai übernimmt das Schiff vor Kopenhagen von vier Zerstörern 3000 Soldaten, die sie von Hela abgeholt haben, und bringt sie nach Kiel. Dann kommt „der erste Tag ohne Krieg", wie Arthur Lankau ins Tagebuch schreibt.

Im Juni 1945 fährt „Ubena" in einem großen Geleit zum schottischen Firth of Forth, um dort als Kriegsbeute übergeben zu werden ...



Dampfer „Ubena" der Deutschen Afrika-Linien vor dem Umbau zum Verwundeten-Transporter

Fotos Stamm, Archiv